Heute auf Seite 3: „Ist das Recht wandelbar?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 48

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 29. November 1975

C 5524 C

Mitgestalter unserer Zukunft

Strauß: Vertriebene sind keine Radikalen, Extremisten oder deutsch-nationalen Hitzköpfe

Bonn — Auch nach 30 Jahren: Heimat — Freiheit — Menschenrecht! Unter diesem Motto standen die Veranstaltungen des Bundes der Vertriebenen in diesem Gedenkjahr an Flucht und Vertreibung, an politische und wirtschaftliche Aufbauleistung, aber auch an den dreißigjährigen Kampf für die Einheit und Freiheit Deutschlands und seines Volkes. Galten die Veranstaltungen in Lübeck und Kiel im März dieses Jahres in erster Linie dem Gedenken an die Vertreibung und dem Dank an die Retter zu Land und zur See, galt die Feierstunde im August in Stuttgart-Bad Cannstadt der Erinnerung an die feierliche Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor 25 Jahren, so galt eine Großkundgebung des Bundes der Vertriebenen in der Bonner Beethovenhalle der politischen Bestandsaufnahme, vor allem aber auch dem Ausblick in die Zukunft.

Gerade den festen Willen der Vertriebenen, Gegenwart und Zukunft mitzugestalten, unterstrich BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB in seiner Begrüßungsansprache, in der er vor überfülltem Hause — die Zuhörer waren aus dem ganzen Bundesgebiet einschließlich West-Berlins gekommen — eine Reihe führender Persönkeiten des öffentlichen Lebens, an ihrer Spitze den Hauptredner des Tages, den CSU-Vorsitzenden Dr. Franz-Josef Strauß, begrüßen konnte. „Dreißig Jahre nach Beginn der Vertreibung", so erklärte Czaja, „wehren wir uns noch immer dagegen, daß Verbrechen und Unrecht, das man an Deutschen beging, konstant verschwiegen und vernebelt wird. Dafür sorgen die Diktatoren im Osten und ihre Helfer, weil sie mit einer Flut von Beschuldigungen gegen uns die Massenvertreibung, die gewaltsame Eroberung und gegenwärtiges aktuelles Unrecht rechtfertigen und verschleiern wollen. Und dies tun auch jene in der Bundesrepublik Deutschland, die es nicht wagen, berechtigte deutsche Interessen mit freier Stirn zu vertreten."

Scharf kritisierte Czaja die neuen deutsch-polnischen Vereinbarungen, da sie den Menschen nichts, jedoch sehr viel Geld in das bodenlose Faß der kommunistischen Plan- und Zwangswirtschaft einbrächten.

Als dann Franz-Josef Strauß das Wort zu seiner Gesamtschau über „Deutschland, Europa und die Welt 1975 und morgen" ergriff, herrschte nach zunächst lautstarker Begrüßung fast andächtige Stille. Auch Strauß wußte, welch politisch feinhöriges Publikum er vor sich hatte. Es bedurfte nicht politischer Polemik, um die Zuhörer in Bann zu schlagen, und Strauß nutzte die Gelegenheit, in sachlicher Gelassenheit seine historischen Perspektiven zu entwickeln und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen. Breiten Raum widmete Strauß seinen Befürchtungen über den Verfall Europas und warnte eindringlich davor, die Gefahr des wachsenden sowjetischen Einflusses in Westeuropa zu verkennen; es gelte vielmehr, ihr durch Standfestigkeit und durch eine intensive geistige Auseinandersetzung dem Kommunismus entgegenzutreten. Die Schatten der Macht Moskaus seien — von vielen unbemerkt — in den letzten Jahrzehnten länger geworden. Der freie Westen sei angesichts dieser Entwicklung aufgerufen, „jeden Meter rechtlichen und moralischen Terrains" zu verteidigen.

Mit treffenden Worten äußerte sich Strauß zum Selbstverständnis der Vertriebenen. Diese Vertriebenen dürften nicht deshalb, weil sie ihre Heimat verloren hätten und heute ihre Rechte forderten, als Radikale, Extremisten oder deutsch-nationale Hitzköpfe diffamiert werden: „Wer sich heute in der Bundesrepublik so sehr gerne für das Heimatrecht der Palästinenser einsetzt, der soll sich in seinem eigenen Lande auch die Legitimation für diese Menschlichkeit holen." Er selbst habe den Nationalismus immer als Totengräber Europas bezeichnet; das heiße jedoch nicht, daß man natürliches Nationalgefühl unterdrücken und die Liebe zur Heimat verleugnen solle.

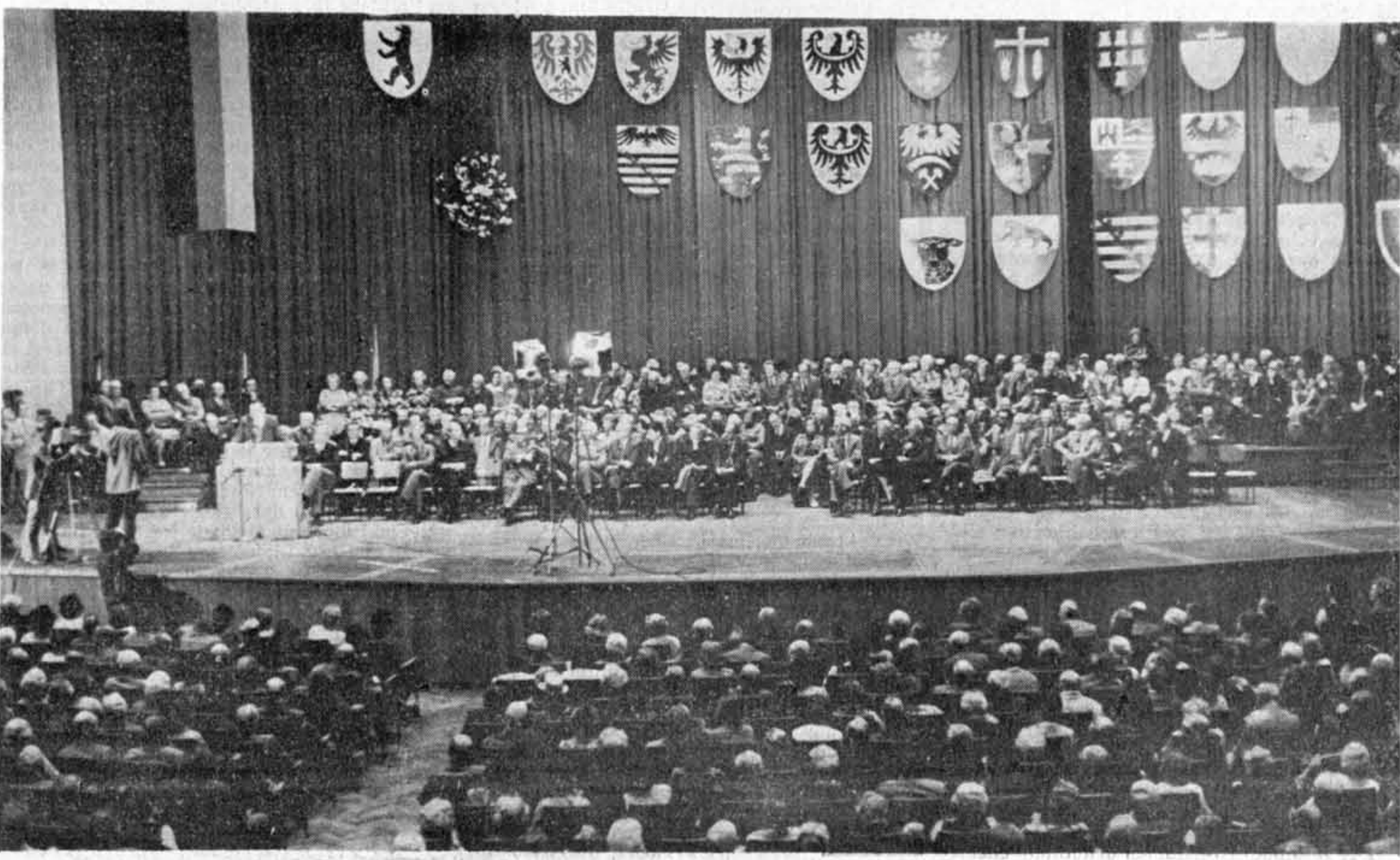
Auf die derzeitige Phase der Ostpolitik eingehend, die — so Strauß — „ohne Politikerfiguren wie Brandt und Bahr" nicht möglich gewesen wäre, bezeichnete er es als das nächste Ziel Moskaus, auf ein politisch uneiniges und für seine eigenen Zwecke nutzbares Europa hinzuarbeiten. Die „neue Ostpolitik" sei in Wirklichkeit zur sowjetischen Westpolitik geworden.

Als Instinktlosigkeit bezeichnete es Strauß, wenn im Zusammenhang mit der Konferenz von Helsinki von europäischer Sicherheit geredet werde. Richtiger müsse es Sicherheit für Europa heißen; die Gefahr gehe schließlich nicht von Europa aus, vielmehr werde uns die Sicherheit von den Konfliktherden auf der ganzen Welt, die es nicht zu verantworten habe, bedroht. Es gehe darum, diese Konfliktherde zu beseitigen und die politische Einigung Europas voranzutreiben. Im anderen Falle werde ein sowjetisch kontrolliertes Paneuropa entstehen. Dies sei das sowjetische Ziel. Doch die deutsche Ostpolitik dürfe — so Strauß mit Blickrichtung auf China — nicht nur bis Moskau reichen. Heute gehe es darum, die deutsche Frage in die europäische und in die weltweite Entwicklung einzuordnen, um auf dem Wege der Sicherung des Friedens und der Freiheit voranzukommen. Strauß schloß mit den im frenetischen Beifall schier untergehenden Worten, daß Gott denen näher ist, die für Freiheit und Recht eintreten.

Kaum minder starken Beifall fand die Ansprache des jungen, aus Schlesien stammenden Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer, der — so sein Thema — „Die Jugend als Mahner gegen Vertreibungsrecht" repräsentierte. Dieses Thema beinhalte bereits die tiefe Sorge und zugleich die bittere Erkenntnis, daß trotz Nachkriegserfahrungen in Deutschland dennoch die Vertreibung als ein Mittel der Politik weltweit geblieben sei. Sauer bedauerte, daß von einer Solidarität aller Deutschen mit den Heimatvertriebenen keine Rede sein könne. Allerdings nehme nach den Enttäuschungen über die erfolglose Ostpolitik das Interesse an der Arbeit und an der Argumentation der Vertriebenen wieder zu. Dies gelte insbesondere für die jüngere Generation, „die es satt hat, daß man uns vom Ostblock ständig eine Kollektivschuld aufhalsen will". Die polnische Jugend habe Verständnis für die deutsche Jugend.

Auch Sauer erinnerte daran, daß es nicht nur Verbrechen von Deutschen, sondern auch Verbrechen an Deutschen gegeben habe. Um der Wahrheit willen müsse auch gesagt werden, daß nach 1945 noch über 600 000 Deutsche ermordet worden seien und daß das Schicksal von weiteren 2,2 Millionen Ostdeutschen bis heute nicht geklärt worden sei. Darum gehörten die amtlichen Unterlagen der Vertreibungstaten nicht in die Geheimarchive der Bundesregierung, sondern in die Hände von Historikern, Politikern, Journalisten und auch der Jugend, und damit z. B. in die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz, nicht zur Entschuldigung eigener Missetaten, sondern zum Zwecke der Wahrheitsfindung als Mittel echter Aussöhnung. Es müsse Schluß gemacht werden mit der historischen Unwahrheiten und der Geschichtsklitterei, denn die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz arbeite, entsprechend der Art und Weise ihres Zustandekommens, einseitig, unausgewogen und fehlerhaft. Hier werde leider von polnischer Seite der Kalte Krieg mit neuen Mitteln fortgeführt. Abschließend rief Sauer dazu auf, mutig und zielstrebig weiterzuarbeiten und Zivilcourage zu zeigen. Die Losung als demokratischer Kampfverband der Vertriebenen heiße auch nach dreißig Jahren Vertreibung: Kampf gegen das Vertreibungsunrecht in aller Welt, Kampf für Heimat, für Freiheit, für Menschenrechte.

Bruno Kussl



„Auch nach 30 Jahren: Heimat — Freiheit — Menschenrecht" war das Motto der imposanten Kundgebung, die das Präsidium des Bundes der Vertriebenen in der Bonner Beethovenhalle veranstaltete. Unser Bild zeigt einen Blick auf die mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen geschmückte Bühne während der Rede des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß Foto Munker

Vierte Partei: Abgetan oder vertagt?

H. W. — Selbst auf die Gefahr hin, böse Leserbriefe empfangen und darin lesen zu müssen, die Unionsparteien seien nicht in der Lage, notwendige nationale Anliegen mit der gebotenen politischen Klarheit und Konsequenz zu vertreten, so daß schon aus diesem Grunde eine weitere, eine „vierte Partei" notwendig sei, wollen wir dieses Thema heute dennoch wieder ansprechen. Und zwar gerade deshalb, weil, wie es heißt, nach der letzten Aussprache zwischen den Parteiführern Kohl und Strauß dieses Thema vom Tisch, also „kein Platz für eine vierte Partei vorhanden" ist.

Die Frage nach der Zweckmäßigkeit einer vierten Partei ist, wenn wir uns richtig erinnern, erneut im Sommer dieses Jahres auf den Tisch gekommen, und zwar im Zusammenhang mit der von einer Illustrierten in Auftrag gegebenen Meinungsumfrage, aus der der Schluß zu ziehen war, daß dann unter dem Strich mehr herauskommen werde, wenn CDU und CSU getrennt marschieren und eine breitere Palette bieten würden. Damals wurde von den Unionsspitzen ein Interesse bekundet und der Auftrag erteilt, auszuloten, ob wirklich eine Verbreiterung der gemeinsamen Basis erreicht werden könnte. Ob tatsächlich, wie von Präsidien gewünscht, eine exakte Erhebung angestellt wurde oder ob, was wahrscheinlicher ist, wenig Eifer auf die Realisierung dieser in der Bonner CDU-Zentrale nicht ungeteilt begrüßten Absicht verwandt wurde, soll hier nicht näher untersucht werden.

Seit dieser Zeit jedenfalls ist eine „vierte Partei" im Gespräch und hat, da die CSU ihre bundesweite Ausdehnung in die interne Strategie-Konzeption einbezog, sich als ein Thema von höchster Brisanz erwiesen.

Man kann davon ausgehen, daß in der CSU solche Gedanken ausschließlich unter dem Aspekt angestellt wurden, ob es möglich sein würde, der CDU und CSU bundesweit drei oder gar fünf Prozent der Stimmen hinzuzufügen und damit die notwendige Mehrheit im Bundestag zu erreichen. Nur unter diesem Gesichtswinkel gesehen wäre eine vierte Partei gerechtfertigt gewesen und sie hätte auch nur auf der Basis **einer Ausweitung der CSU starten können. Nur dann — aufgrund der Stellung der CSU in Bayern** — wäre die Gefahr, an der Fünf-Prozent-Hürde zu scheitern, gebannt gewesen.

Alle anderen Versuche, die in jüngster Zeit gestartet werden, so gut gemeint sie auch immer sein mögen, sind irreal und das wird sich, wenn nicht schon früher, spätestens im Herbst des nächsten Jahres erweisen, wo sich dann auch zeigen wird, wie weit diese Splittergruppierungen geeignet waren, den Unionsparteien Stimmen abzuziehen. Denn darüber kann es keinen Zweifel geben: der Ausgang der nächsten Bundestagswahlen wird, ob zugunsten der regierenden Blockparteien oder der jetzigen Opposition, mit ganz wenigen Mandaten entschieden werden.

Dieses Wissen mag nicht zuletzt für alle Beteiligten im Lager der Unionsparteien der Grund dafür gewesen sein, einen Burgfrieden zu schließen und — endlich — sich darauf zu verpflichten, die Kräfte nicht mehr gegeneinander zu verschleißen, sondern gemeinsam und mit der Absicht, diese Regierung abzulösen, einzusetzen.

Am letzten Wochenende hat CDU-Generalsekretär Biedenkopf erklärt, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Unionsparteien sei nun so gesichert, daß bei der Bundestagswahl eine Wende herbeigeführt werden könne. Sein Wort in Gottes Ohr. Doch zunächst gehört dazu einmal eine gemeinsam getragene und überzeugende Alternative zur derzeitigen Bonner Politik. Eine überzeugende Aussage, die es auch den Kreisen, denen eine vierte Partei als dringend notwendig erscheint, möglich macht, trotz allem die Unionsparteien zu wählen.

Würde dem nämlich nicht so sein und würden die Biedenköpfe im Herbst 1976 geschlagen werden, so könnte sich erweisen, daß das Thema vierte Partei keineswegs abgetan, sondern eben nur vertagt ist. Es sollte auch kein Zweifel darüber bestehen, daß gerade die heimatvertriebenen Mitbürger das Hickhack in den Unionsparteien in Fragen der Ostpolitik mit Besorgnis beobachtet haben. Hier bedarf es in der Tat schon einer überzeugenderen Darstellung der CDU, wenn diese Wert darauf legt — und das müßte ganz zwangsläufig der Fall sein — nicht **nur als das kleinere Übel, sondern als aus Überzeugung wählbar angesehen zu werden.**



Teurer „Saustall"

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt wird im Rechtsstreit mit dem CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß um das umstrittene „Saustall"-Zitat weit über 25 000 Mark Verfahrenskosten zahlen müssen. Das Bonner Landgericht bezifferte den Streitwert des Prozesses mit 150 000 Mark. Brandt hatte zuvor bereits erklären lassen, er habe nicht behaupten wollen und werde dies auch in Zukunft nicht tun, Strauß habe die Bundesrepublik im ganzen als „Saustall" bezeichnen wollen. Die Kosten des Verfahrens wurden Brandt voll auferlegt.

Mehr Zonenflüchtlinge

In den ersten neun Monaten dieses Jahres ist 4282 „DDR"-Bewohnern die Flucht in die Bundesrepublik Deutschland gelungen. Unter ihnen befinden sich 539 Sperrbrecher, die unter Gefahr für Leib und Leben durch Minenfelder und Todesstreifen in die Freiheit gelangten.

Ostdeutsche Straßennamen

Der Bundestagsabgeordnete Otto von Fircks setzt sich beim niedersächsischen Landesvorsitzenden der CDU, Hasselmann, dafür ein, daß sich die Mitglieder der Union in den Gemeinden dafür verwenden, daß ostdeutsche Straßennamen, die durch die Eingemeindung neu benannt werden müssen, wieder Namen erhalten, die mit Ost- und Mitteldeutschland im Zusammenhang stehen.

Falsche Fahrkarten

Eine „Revolutionäre Zelle" hat in Flugblättern die Berliner aufgefordert, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln „schwarz"zufahren und gleichzeitig in Hausbriefkästen und Telefonzellen wiederum Tausende von gefälschten Sammelkarten abgelegt. Die Aktion steht in Zusammenhang mit der angekündigten Fahrpreiserhöhung der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG).

Cunhal lobt die Mauer

„Mit den Worten hoher Anerkennung" lobte der portugiesische KP-Chef Cunhal während seines Besuches in Ost-Berlin den Einsatz der „DDR"-Grenztruppen an der Berliner Mauer. Erst in der Nacht hatten „DDR"-Grenzer Schüsse auf einen Flüchtling abgegeben.

Israel beerbt SS-Führer

Der 1945 nach Argentinien geflüchtete ehemalige SS-Sturmführer Werner Sellmann hat sein Vermögen israelischen Wohlfahrtsverbänden vererbt. Das berichtet die „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung". Sellmann ist vor kurzem in Buenos Aires verstorben. Er begründete seinen letzten Willen damit, er wolle versuchen, „die Leiden, die ich und meinesgleichen in den Jahren von 1933 bis 1945 den Juden zugefügt haben, ein wenig wiedergutzumachen".

Kriegsopferrenten steigen

Das Bundeskabinett hat im Umlaufverfahren die Erhöhung der Renten von rund 2,3 Millionen Kriegsopfern um durchschnittlich elf Prozent vom 1. Juli 1976 an beschlossen.

Die höchste Grundrente bei voller Minderung der Erwerbsfähigkeit steigt damit von 529 auf 587 Mark monatlich. Bei 30prozentiger Erwerbsminderung werden künftig 112 statt bisher 101 Mark an Rente gezahlt.

Die Renten für Witwen steigen von 317 auf 352, die für Halbwaisen von 88 auf 98 und die für Vollwaisen von 168 auf 186 Mark. Die Ausgleichsrenten für Witwen erreichen künftig 352, für Halbwaisen 174, Vollwaisen 242, Elternteile 295 und Elternpaare 435 Mark.

Sowjetpolitik:

West-Berlin planmäßig abgeklemmt

Trotzdem ist Bonn auf seinen „Erfolg" in Helsinki stolz

Die Erklärung der Bundesregierung, daß von ihrem Verzicht auf die drei wegen der Einbeziehung West-Berlins umstrittenen deutsch-sowjetischen Abkommen nicht die Rede sein könne, trifft nicht den Kern der Sache. Tatsächlich sieht das Auswärtige Amt keine Möglichkeit mehr, die Einbeziehung West-Berlins durchzusetzen, weil sich der sowjetische Widerstand dagegen enorm verstärkt hat. Die Folgen, die daraus für Berlin erwachsen, sind unübersehbar.

Wenn es nicht gelingt — wovon Bonn jetzt bereits ausgeht — die Ausdehnung des deutsch-sowjetischen Rechtshilfeabkommens, des Vertrages über technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit und über das Kulturaustauschprogramm auf West-Berlin bei den Sowjets durchzusetzen, wird dadurch ein gefährlicher Präzedenzfall geschaffen. Andere Ostblockstaaten können sich darauf berufen und ebenfalls die Einbeziehung West-Berlins in Verträge, die sie mit der Bundesrepublik Deutschland schließen, ablehnen. Noch schlimmer: Moskau und Ost-Berlin werden in diesem Sinne Druck auf die anderen Ostblockstaaten ausüben. Die unausweichliche Folge: West-Berlin wird dadurch immer stärker von der Bundesrepublik separiert. Seine Bindungen zur Bundesrepublik werden unterbrochen und nicht, wie es im Viermächteabkommen heißt, „aufrechterhalten und entwickelt werden". Diese Unterbrechung aber ist das Ziel der Sowjetunion und der „DDR", wie sich immer deutlicher und schärfer zeigt.

Die Ausdehnung von Verträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und anderen Staaten auf West-Berlin ist zwar von den Sowjets im Viermächteabkommen über Berlin ausdrücklich anerkannt worden. Aber nur als Kann-Bestimmung, die jedesmal neu ausgehandelt werden muß. Anlage IV zum Viermächteabkommen. Dort heißt es, die Regierung der UdSSR „nimmt die Tatsache zur Kenntnis"... und dann unter Ziffer 2 b: „Die Ausdehnung von völkerrechtlichen Vereinbarungen und Abmachungen, die die Bundesrepublik Deutschland schließt, auf die Westsektoren Berlins in Übereinstimmung mit dem festgesetzten Verfahren, vorausgesetzt, daß die Ausdehnung solcher Vereinbarungen und Abmachungen jeweils ausdrücklich erwähnt wird."

Obwohl sich Moskau mit diesem letzten Halbsatz alles offen gelassen hat, wurde diese Bestimmung des Viermächteabkommens bei dessen Inkrafttreten am 17. Dezember 1971 von der Bundesregierung besonders begrüßt. Die Regierung Brandt/Scheel ging damals davon aus, daß Moskau bei der Einbeziehung West-Berlins keine Schwierigkeiten machen werde. So verhandelte Egon Bahr vor rund zwei Jahren in Moskau mit Gromyko über dieses Problem bei den in Frage stehenden Abkommen und verkündete in Bonn, daß er den Durchbruch erreicht habe. Gleichwohl geschieht nichts. Bundeskanzler Schmidt mußte bei seinem Moskau-Besuch im Frühjahr 1975 nachhaken. Auch er machte in Optimismus, als er nach Bonn zurückkehrte. Grundsätzlich, so erklärte er, sei Übereinstimmung über die Einbeziehung West-Berlins in die drei Abkommen erzielt. Sachverständige müßten nur noch ein paar Formulierungen absprechen. Bis zum Besuch des Bundespräsidenten in der Sowjetunion seien die Verträge mit Berlinklausel perfekt, sagte der „Im-Sommer-über-den-Berg-Kanzler" im Frühjahr. Jetzt ist Scheel nach Moskau geflogen und nichts in dieser Frage hat sich bewegt.

Bundesaußenminister Genscher äußerte bereits mehrfach, Deutschland gehe nicht unter, wenn das deutsch-sowjetische Rechtsabkommen nicht in Kraft trete. Dabei war gerade dieses Abkommen von der Regierung Brandt/Scheel als der wichtigste Folgevertrag nach dem Moskauer Vertrag von 1970 bezeichnet worden, weil er den Rechtsschutz deutscher Staatsbürger und Institutionen in der Sowjetunion (und umgekehrt) regeln soll. Unter wachsendem sowjetischen Druck wagt die Bundesregierung schon nicht mehr an die Brandt-Breschnew-Formel zu erinnern, daß Berlin der Prüfstein für die Entspannung und die deutsch-sowjetischen Beziehungen sei. Sowjetische Diplomaten begründen die Weigerung Moskaus, Berlin in die deutsch-sowjetischen Abkommen einzubeziehen, mit dem Hinweis auf das KSZE-Schlußdokument von Helsinki. Darin, so betonen sie, seien von allen Teilnehmerstaaten die bestehenden Grenzen in Europa anerkannt worden. Berlin (West) gehöre nun einmal nicht zur Bundesrepublik. Das müsse man allmählich auch in Bonn begreifen. Die Bonner Bundesregierung indessen ist heute noch stolz auf ihren „Erfolg" in Helsinki.

Gehört · gelesen · notiert

Ewige Freundschaft mit der Sowjetunion — das ist der Herzschlag unseres Lebens.
SED-Propaganda-Parole in Hildburghausen

Sprachkürze gibt Denkweite. *Jean Paul*

Alles Große und Gescheite existiert in der Minorität ... Es ist nie daran zu denken, daß die Vernunft populär werde.
Johann Wolfgang von Goethe

Unter politischer Führung verstehe ich Beratung mit meinen Freunden, dann Entscheidung und solidarisches Eintreten für diese Entscheidung. Vorschnelle Verlautbarungen sind nicht mein Stil, weil sie die Solidarität nicht fördern; sie stören den Prozeß der Meinungsbildung und helfen niemandem.
CDU-Vorsitzender Helmut Kohl auf die Frage, warum er so lange mit seiner Entscheidung über den Polen-Vertrag gezögert hat

Die SPD, immer für moralischen Rigorismus anfällig, sollte ihren Kanzler bei einer nüchternen Politik unterstützen. Sie kann am Ende der Moral eher zum Sieg helfen als Leidenschaft und Überschwang.
‚Vorwärts, Sozialdemokratische Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur'

Wir haben jetzt eine Restauration, die schlimmer ist, als die nach den Karlsbader Beschlüssen.
Die stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende Hildegard Hamm-Brücher zum politischen Klima in der Bundesrepublik

Dummheit ist, wie ich meine, eine wertfreie Feststellung.
Prof. Karl Carstens im Deutschen Bundestag

Begriffe wie ‚Staatsbankrott' und ‚Offenbarungseid' halten einer ernsthaften Betrachtung nicht stand.
Peter Gillies in ‚Die Welt', Bonn, über die Lage der Bundesrepublik

Unser Staat würde in höchste Gefahr geraten, wenn er Leute, in deren Köpfen nur die Anarchie spukt, auch noch als seine Diener integrierte.
Rudolf Backert in der ‚Neuen Presse', Coburg

Der Staat, so wie ihn die große Mehrheit unserer Bürger aus freien Stücken will, fordert ohne Hintertürchen, ohne politische Falschmünzerei, ohne Taschenspielertricks und ohne Wenn und Aber die Treuepflicht seiner Diener.
Heinrich Giegold in ‚Frankenpost', Hof

Daß der Mensch das edelste Geschöpf sei, läßt sich auch schon daraus abnehmen, daß es ihm noch kein anderes Geschöpf widersprochen hat.
Lichtenberg

Kirche:

Ein neuer Kampf um Rom hat begonnen

In Italien fehlt es an einem Widerstand gegen die Machtübernahme durch den Kommunismus

Die katholische Paulus-Gesellschaft hatte jüngst zu einem Symposium in Florenz eingeladen. Es erschienen 160 Intellektuelle aus Deutschland, Österreich, Jugoslawien, der Schweiz, Kanada, den USA und aus Italien. Der Direktor der Katholischen Akademie in Trier wies auf die Unterdrückung des Glaubens in Polen, Ungarn und insbesondere in der CSSR, auf die Berliner Mauer und die Selbstschußautomaten an der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" hin. Mit mutiger Stimme erwähnte er die 120 Hinrichtungen in der „DDR", über die im Gegensatz zu den Hinrichtungen von 5 Polizistenmördern in Spanien kaum gesprochen werde. Die mannhaften Ausführungen bezeichnete ein marxistischer Teilnehmer schlicht als „Agression". Die Erwiderung zeigt, wie stark kommunistische Gedankengänge bereits ein Teil der Umgangssprache in Italien geworden sind.

Der Direktor der ideologischen Sektion des Zentralkommitees der Italienischen Kommunistischen Partei, Dr. L. Gruppi, hielt einen grundsätzlichen Vortrag. Er gab zu, daß einige Formulierungen von Marx „utopisch" seien. Die Einschränkung ergänzte er jedoch mit der Formel „im Ziel sind sie es aber nicht". Gruppi ließ auch die Tagespolitik nicht aus und erklärte, „wir brauchen die andern, auch die sozialdemokratischen und die gemäßigten Kräfte". Als ihn einige Teilnehmer in der Diskussion fragten, ob denn die Kommunisten nach Erlangung der Alleinherrschaft die Macht nach den demokratischen Spielregeln gebrauchen würden, gab er die verblüffende Antwort: „Beurteilen Sie uns, wie wir heute sind, fragen Sie uns nicht, wie wir morgen sein werden."

Die zitierten Äußerungen wurden in der italienischen Öffentlichkeit kaum beachtet. Man stellt sich langsam auf neue Verhältnisse ein. Auch Fernsehen und Rundfunk behandeln die Kommunisten mit einem Gemisch von Zurückhaltung und Achtung.

Auf diesem Hintergrund beginnt ein neuer Kampf um Rom. Diese Stadt, die seit 2300 Jahren eine große Rolle spielt, wird im Frühjahr 1976 Gemeindewahlen erleben. Bei den Regionalwahlen am 15. 6. 1975 gewannen die Kommunisten und Sozialisten zusammen mehr als 50 Prozent der Stimmen. Die Möglichkeit, daß Rom nächstes Jahr einen kommunistischen Bürgermeister haben wird, ist nicht ausgeschlossen. Es läßt sich noch nicht absehen, welche Rückwirkungen daraus entstehen können.

Auch heute hat Rom eine weltweite Bedeutung. Es ist das Zentrum des Katholizismus und der Sitz des Papstes, der gleichzeitig die altehrwürdigen Titel Patriarch des Abendlandes und Bischof von Rom trägt. Wer die Stadt beherrscht, übt nicht nur eine Kontrolle über den Sitz einer Weltreligion aus. Wie in allen solchen Fällen können die psychologischen Wirkungen erheblich weiter gehen. Besonders dann, wenn der Antipode dieser Religion, der kommunistische Materialismus, die Macht übernommen hat.

Zwei Stimmen sollten nicht überhört werden, die sich der Flut entgegenstellen: Der Generalvikar des Bischofs von Rom, Pallotti, hat — wenn auch sehr spät — eindeutig erklärt, daß Kommunismus und katholischer Glaube unvereinbar seien. Der amerikanische Botschafter John Volpe sagte, daß eine Machtübernahme der Kommunisten in Italien das bisherige Gleichgewicht erschüttern würde.

Wie ANDERE es sehen:



Cäsar befiehlt den vorläufigen Rückzug am Rubikon — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Ist das Recht wandelbar?

- Verstöße gegen Grundgesetz an der Tagesordnung
- Vormarsch der Gewerkschaften
- Mehr Paragraphentheater als Rechtsprechung
- Das subjektive Recht der Beziehungsreichen



Bilderbuch-Angeklagte: Was kann uns schon viel passieren?

Wenn man einmal über politische Mehrheitsverhältnisse in der Bundesrepublik nachdenkt, wird die Feststellung unumgänglich, daß die Sozialdemokraten alles andere als Grund zum Jubeln haben. Nicht nur eine daneben gegangene Wirtschafts- und Finanzpolitik belasten ihr Image mit der schwerwiegenden Hypothek des Versagens, auch die dritte Gewalt unserer Verfassung, das Recht, wurde in einer verfehlten Rechtspolitik schwer lädiert. Und das erklärt, daß die trotz ihrer beiden Linksflügel in der bürgerlichen Grundtendenz ähnlichen Partei CDU, CSU und FDP zusammen, den Sozialdemokraten in den letzten Landtagswahlen schwere Stimmenverluste brachten.

Es genügt eben nicht, wenn man fortgesetzt vom „freiheitlichen Rechtsstaat" redet, das Handeln aber alles andere als begriffsdeckend ist. Wenn führende SPD-Minister unsere Rechtsstaatlichkeit gefährden und Verstöße gegen das Grundgesetz an der Tagesordnung sind. Es stimmt sehr nachdenklich, wenn der Bundesminister für Post, Bundesbahn und Verkehr, Gscheidle, mit der deutschen Postgewerkschaft, deren oberster Chef er selbst vor seinem Amt war, rechtswidrige Vereinbarungen trifft. Danach nämlich sollen Funktionäre der alten Postgewerkschaft à la Gscheidle gegen ihren Willen nur dann zu einem anderen Amt versetzt werden dürfen, wenn dies zuvor zwischen Dienstvorgesetzten und dem zuständigen Organ der Postgewerkschaft ausgehandelt wurde. Eine solche Vereinbarung ist ein so schwerer Verstoß gegen Rechtsgrundsätze, daß sie Bundesinnenminister Maihofer auf den Plan rief, der gegen den Rechtsbruch seines Amtskollegen scharfen Protest erhob. Sicherlich wird das schwere Auseinandersetzungen im Kabinett geben. Aber gelänge es Gscheidle, seinen Willen durchzusetzen, ist der begonnene Vormarsch der Gewerkschaften in die Ämter nicht mehr aufzuhalten. Sicherlich wird das Kabinett Gscheidle zurückpfeifen müssen, weil es einen so offenen eklatanten Verstoß gegen das Grundgesetz im Interesse der Rechtssicherheit nicht akzeptieren kann.

Was aber will man dem einzelnen Bürger noch vorschreiben, wenn solche merkwürdigen Rechtsmanipulationen die Regel werden? Es gab unlängst bereits die Tatsache, daß Forschungsminister Matthöfer das Ansehen unserer Republik in der Europäischen Gemeinschaft schwerstens gefährdete, indem er Gelder für Planungsvorhaben in der EG ablehnte, obwohl Rechtsgrundlagen bestanden. Politik und Recht sind zwei Dinge. Jede Politik hat dort zu enden, wo das Recht zurückweisende, unwandelbare Normen setzt. Aber in diesem Staat ist das Recht wandelbar geworden, es dient den Zwecken der Politik und dem Ansehen von Personen.



Karl Wienand: bereits vergessen

So sind drei Strafprozesse in ihrer latenten Auswirkung auf die breite Öffentlichkeit aber noch gefährlicher, als diese politischen Rechtsbeugungen, weil in einer Weise mit Rechtsnormen umgegangen wird, die das Recht in dieser Republik zur Farce zu sattsam bekannten Verschleppungsprozessen, nämlich dem

Guillaume-Prozeß

dem Wienand-Prozeß und dem

Baader-Meinhof-Prozeß

nicht um den Eindruck herum, daß hier mehr Paragraphentheater gespielt wird, als wahres Recht gesucht und gesprochen würde. Einem genauen Beobachter aber ist das gar nicht einmal so unerklärlich, denn in allen drei Prozessen spielt die Sozialdemokratie ein Stück der Rollen mit. Und bis heute ist es ihr nicht gelungen, sich von ihrer schon außerparlamentarischen Radikallinken klar und scharf zu distanzieren. Es gibt eben Kräfte in der Sozialdemokratie, die ihr hartes marxistisches Wollen ungestört unter dem Deckmantel eines Godesberger Programms aktivieren können.

Der Guillaume-Prozeß bietet das beste Beispiel einer rechtsaufweichenden Vernebelungsstrategie, während der Baader-Meinhof-Prozeß bei aller Betonung rechtsstaatlicher Auspizien mehr einem mit Millionenbeträgen gespickten Propagandaprozeß gleicht, denn einer Klärung strafgesetzlicher Tatbestände. Es bot sich geradezu an, hier den Versuch zu machen, durchlöcherte Rechtsstaatlichkeit und politischen Imageverlust auszugleichen, leider blieb es nur beim Hornblasen. Man braucht nun über die Vorgänge, die zur Entdeckung des Spions Guillaume führten, keine weiteren Ausführungen zu machen. Presse, Fernsehen und Rundfunk haben dem ahnungslosen Bundesbürger genug von dieser Dunkelmännerkost serviert und man muß hier auch nicht über den staunenswerten Tatbestand einer über die Gewerkschaften kreierten Sonderkarriere bis zum persönlichen Kanzlerberater mit erheblichem Einblick in staatsgeheime Dinge unter einer schon an Strafbarkeit grenzenden Vertrauensseligkeit eines deutschen Bundeskanzlers nachdenken. Es sind die traurigen Begleiterscheinungen einer über die Gewerkschaften gesteuerten Parteikarriere, die jedem ausgebildeten Laufbahnbeamten, den man heute in ihren Status vielleicht zugunsten solcher Karrieremacher als „Beamte auf Zeit" abschiebbar machen will, ins Gesicht schlagen.

Interessant ist hier in der Rechtsbetrachtung der Prozeßablauf. Daß Kanzlerberater und Geheimdiensthauptmann Guillaume nebst ostdirigierter Gattin zu Prozeßbeginn erklärten, sie wollten (was sie auch beharrlich tun) jede Aussage zur Sache verweigern, ist ihr gutes Recht in Ausschöpfung der Bestimmungen der deutschen Strafprozeßordnung. Wir haben das gleiche Recht und damit das gleiche Bild im Prozeß gegen die ferninspirierten Baader-Meinhofs. Und das läßt auf Quellen schließen, die nicht in unsere Demokratie gehören.

Man kann davon ausgehen, daß diese „Rede-Tabus" auftragsgemäß exerziert werden und Möglichkeiten im Falle Guillaume darüber hinaus, daß die „vorgesetzte" Dienststelle in Pankow während der Untersuchungshaft Mittel und Wege fand, Kontakte zu einer fließenden Information zu schaffen, sind mehr als wahrscheinlich. So lächeln die Guillaumes vor sich hin im Wissen von Hintergründen, die ihren Fall zu einer Staatsschonaffäre werden lassen und im Wissen, daß sie schließlich die Zeche, die sie machten, nicht werden bezahlen müssen und der einst kommende Richterspruch nur die Formalität einer Panne ist, die in weisen West-Ost-Dialogen ausgebügelt wird.

Moskau und auch Pankow sind nämlich in keiner Weise daran interessiert, daß Exkanzler Brandt als möglicher „Comebackman" durch diesen Prozeß persönlich und politisch korrumpiert wird. Und ein solches Zweckinteresse gebietet Schweigen für die, die für Pankow die Zuhälter sind. So ist unter den Aspekten politischer Wechselbeziehungen auch zu erwarten, daß vor Gericht eine Untersuchung über das Privatleben Willy Brandts aus der Zeit seiner Zusammenarbeit mit Guillaume als „nicht zur Sache gehörig" unterlassen wird, denn auch die Bundesregierung — außer Aspekten im Prestige eines Parteivorsitzenden —, in der ja Willy Brandt sehr zum Kummer Genschers heute bereits wieder die Rolle eines „zweiten" Außenministers spielt, ist aus Ruf- und Prestigegründen sehr daran interessiert, daß im Guillaume-Prozeß nicht die „Intimsphäre" des Exkanzlers ausgebreitet wird, weil dann Peinlichkeiten dem Prozeß ein anderes Gesicht vermitteln könnten, abgesehen von der Tatsache, daß das Intimleben Brandts der breiten Öffentlichkeit ohnehin nicht verborgen blieb. Aber ihm noch amtlichen Charakter aufzustempeln, wäre doch ein Fiasko heimlicher Kanzlererneuerer.

In diese Linie fällt auch die Ankündigung von Gericht und Staatsanwaltschaft, Presse und Öffentlichkeit völlig auszuschalten im legitimen Rechtsgrund der Preisgabe von Staatsgeheimnissen. Wo Staatsgeheimnisse im Zusammenhang mit einer Person beginnen und wo sie es nicht sind, ist sowieso ein ungeschriebener Kommentar in diesem Kapitel. Es ist zu albern, was hier geschustert wird, um Macher nicht zu entmachten, die jenen genehm sind, deren Absichten sie entgegenkommen. Auch wenn man die überparteiliche Objektivität des Gerichts im Prozeß gegen Guillaume nicht in Zweifel zu ziehen hat, bleibt der Zweifel über die Standhaftigkeit des Rechts bei all den Rechtswandlungen, die heute staatlich ungeniert vorexerziert werden: die einen schweigen öffentlich, die anderen vertuschen heimlich.

Man wird sicher nicht behaupten können, der Guillaume-Prozeß, der Wienand-Prozeß, der Baader-Meinhof-Prozeß hätten solche Taktiken einer Rechtswandlung nicht erkennen lassen. Man kann schließlich eine Rechtswandlung auch dann annehmen, wenn Prozesse sich solange hinschleppen, bis sie schließlich mangels Masse im Sande verlaufen. Die seidenweiche Art, in der diese Prozesse abgewickelt werden, die Art, für einen Guillaume um gewisse Sympathien zu werben und dabei Exkanzler Brandt, der an der Karriere dieses Mannes über die Partei selbst mitschob unter leichtsinnigem Fortschieben jeder Bedenken, zu einem sympathischen Opfer zu machen, dieweil dieses Opfer nur durch eine „Betriebspanne" geboren wurde, ist nicht angetan, an die so eifrig propagierte Rechtsstaatlichkeit zu glauben.

Es ist auch eine zu auffällige Häufung von Rechtsverschleppungen in den Prozessen Guillaume, Wienand und Baader-Meinhof, als daß man glauben könnte, Politik und Recht seien hier potenziert aktivierte Staatsgrundlagen, um Rechtseinbrüche abzuwehren. Es wird nicht einfach sein, dem Volke klarzumachen, warum es bei objektiven Rechtsnormen, denen der einfache Bürger unterworfen ist und das ihn unbarmherzig trifft, das subjektive Recht der Beziehungsreichen gibt im Spiel politischer Kräfte.

Was den staunenden Bundesbürgern im Steiner-Wienand-Prozeß an Rechtsverdrehungen, Rechtsverzerrungen, Durchstechereien und an gesteuertem Nichtwissenwollen geboten wurde, weil der Beschuldigte Wienand nun mal der Lieblingsschüler eines großen Sozialistenmeisters war, paßt genau in die Entwicklung „beziehungsreicher" Prozesse, zu denen die Sozialdemokratie einen nicht unbeachtlichen Hintergrund liefert. Der Guillaume-Prozeß ist schon gestorben, ehe er überhaupt begonnen hatte, weil mit ihm das Recht baden ging. Die Pflichtübung eines Gerichts kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Korruption ein Recht wandelbar macht. Daß man hierüber nachzudenken hat, ist die größte rechtspolitische Tat, die Sozialdemokraten vollbrachten.

Kurt E. Damerau



Andreas Baader: Taktik auf Zeit

Fotos (3) ap

Harry Poley:

Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Unsere Zeitung

Am 1. November dieses Jahres wurde in einer schlichten Feierstunde im Haus Königsberg in Duisburg des hundertsten Geburtstages der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" gedacht. Die dabei eröffnete Ausstellung zeigt ein umfassendes Bild eines Publikationsorgans, das bis zum Untergang der alten Haupt- und Residenzstadt mehr als ein Menschenalter lang das Schicksal dieser ostdeutschen Metropole mitgezeichnet hat und seinen Beitrag zur kulturellen Ausstrahlung weit über die Provinz hinaus leistete.

Wie dieses Blatt, gingen all die vielen anderen Zeitungen Ostpreußens in den Feuerstürmen britischer Brandbomben und den Raketensalven sowjetischer Stalinorgeln im Spätsommer 1944 und Frühjahr 1945 unter. Die in der Presse sich artikulierende Stimme Ostpreußens schien damit verstummt zu sein.

Bald nach dem unmenschlichen Geschehen der in der neueren Geschichte einmaligen Vertreibung regte sich in den in den deutschen Westen verschlagenen Ostpreußen der Wille, sich zusammenzuschließen, Ostpreußen, ihre geschichtsträchtige Heimat, zu erhalten und vor aller Welt zu vertreten. Sie sammelten sich in der Landsmannschaft und sie gaben sich ihr Sprachrohr in dieser Wochenzeitung, dem Ostpreußenblatt. Mit ihm wurde die Stimme des Landes zwischen Weichsel und Memel wieder vernehmbar.

Selbstverständlich war und ist unser Ostpreußenblatt auch den von ihrem Land gewaltsam Getrennten in der Fremde ein Stück Heimat, das einmal wöchentlich ins Haus kommt. Aber diese Zeitung durfte und darf nicht die Hauspostille eines Veteranen- und Erinnerungsvereins sein. Sie ist ein einigendes Band der ostpreußischen Gemeinschaft und sie hat Ostpreußens geschichtlichen Auftrag, wie ihn unsere Landsmannschaft versteht, darzustellen. Vergangenheit und Tradition müssen in diesem Blatt in einem ausgewogenen Verhältnis zur Stellungnahme zu den Problemen unserer Zeit stehen. Der Rückblick auf eine stolze oder auch für den einzelnen sicher besonnte Vergangenheit darf nicht das Auge verschließen vor den Aufgaben der Gegenwart und den auf die Zukunft gerichteten Pflichten.

Nicht ängstlich oder servil nach Beifall oder Drohung der jeweils Mächtigen oder Mächtigsein-wollenden schielend, die Meinung der Ostpreußen zum Tun und Unterlassen der politischen Kräfte in diesem Staat aussagend, der Wahrheit verpflichtet, so verrichtet die Redaktion des Ostpreußenblattes Woche um Woche ihren Dienst. Und so soll es bleiben. Diese Zeitung darf auch nicht zum Spielplatz sich spreizender Eitelkeiten profilierungssüchtiger Wichtigtuer werden, denn sie soll auch weiterhin ernstgenommen werden.

Mit der Erweiterung des Titels „Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland" war die längst fällige Verdeutlichung des Charakters des Ostpreußenblattes nachgeholt worden. Die Ostpreußen stehen in und zu unserem Volk, gestaltend, mitwirkend oder mitleidend. Und sie haben diesem unserem Volk etwas zu sagen. Damit ist unsere Zeitung aus einer scheinbaren, von manchen vielleicht gewünschten provinziellen Verengung herausgehoben.

Daß die Redaktion aus heimatbewußten Ostpreußen und aus dem Vaterland sich verpflichtet fühlenden Westdeutschen besteht, ist ein Gewinn. Diese Mischung erweitert nicht nur die Qualität, sie ist im Hinblick auf den mancherorts gehegten Wunsch, die Sache Ostdeutschlands würde sich mit dem Absterben der Alten von selbst erledigen, erfreulich und zukunftweisend. Und eine solche Mannschaft bietet die Gewähr dafür, daß ein Rückfall in ein gefährliches publizistisches Getto nicht möglich wird.

Unabhängig, das heißt ohne Bevormundung und ohne Zensur, gestaltet die Redaktion allwöchentlich diese Stimme der Ostpreußen, gestaltet sie eine moderne, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen verpflichtete Zeitung. Daß dies nicht ohne Mitwirkung der demokratisch gewählten Führung dieser Landsmannschaft Ostpreußen geschieht, ist eine nur am Rande vermerkte Selbstverständlichkeit.

Der eine oder andere Leser mag nicht immer mit allem, was er in den Seiten des Ostpreußenblattes findet, einverstanden sein. Das ist nur natürlich bei einer politisch aufgeschlossenen Leserschaft, wie sie der Bezieherkreis dieses Blattes ist. Nur ein steril-langweilig gestaltetes Blättchen findet kein kritisches Echo. Das Ausmaß des Dialoges zwischen Lesern und Redaktion ist gewiß auch ein Gradmesser für die Qualität einer Zeitung. Meinungsvielfalt dort wie hier ist immer ein belebendes Element.

Nur dies muß deutlich gemacht werden und klar bleiben: Vom Wege, die staatliche Einheit unseres Landes zwischen Memel und Maas, Böhmerwald und Ostsee zu fordern und den Gegnern deutscher Selbstbehauptung mit den dem Journalismus eigenen Waffen, dem spitzen Kommentar, der Ironie und Satire, der angriffsfreudigen Polemik wie der rücksichtslosen Aufhellung der Wahrheit entschlossen entgegenzutreten, wird nicht abgewichen werden. Auch hier ist der Angriff die beste Art der Verteidigung.

Aufgabe dieser unserer Zeitung wird es bleiben, durch die Düsternis der Zeit unbeirrt mit der Fackel der Wahrheit ins Land hineinzuleuchten, auch wenn hierbei dem einen oder anderen zwielichtigen Zeitgenossen der Bart etwas angesengt werden sollte.

So und nicht anders wollen wir unsere Zeitung.

Parteien:

Harte Konfrontation liegt in der Luft

Brandts Äußerung über das „Sicherheitsrisiko" vergiftet das politische Klima in Bonn

Unzweifelhaft ist die politische Luft in der Bundesrepublik seit dem Mannheimer Parteitag der Sozialdemokraten frostiger geworden und die Konfrontation liegt einfach in der Luft. Ursache hierfür dürfte vor allem die Äußerung des Parteivorsitzenden Brandt sein, der vor den Delegierten die Parole ausgegeben hatte, wenn CDU/CSU in Bonn ans Ruder kämen, werde die Bundesrepublik „unregierbar" werden, was von der Opposition — und nicht nur dort — als übelste Demagogie gewertet wird. Wird hier doch behauptet, die Union sei nicht nur regierungsunfähig, sondern sie werde innen- und außenpolitisch, wirtschafts- und sozialpolitisch zu einem „Sicherheitsrisiko" für die Bundesrepublik.

Wenn selbst einer der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Dr. Fritz-Ulrich Fack, die Ausführungen mit der Feststellung kommentierte: „Der Mann (Brandt) hat eine Art, das politische Klima zu vergiften, die schon beinahe ein demokratisches Sicherheitsrisiko darstellt ...", dann ist das an sich schon bezeichnend, auch ohne daß hierbei auf den schlimmsten Spionageskandal gezielt ist, der seinerzeit zu Brandts Sturz geführt hat. Gegen Guillaume hat in diesen Tagen der Generalbundesanwalt in Düsseldorf eine 15jährige Freiheitsstrafe gefordert und für dessen Ehefrau Christel zehn Jahre beantragt. In der Antragsbegründung wird hervorgehoben, daß von dem „lebenslänglich" abgesehen worden sei, weil der Landesverrat sich nur über eine kurze Zeitspanne erstreckt habe und die verspäteten Kontrollen der Sicherheitsbehörden dem „Kanzlerspion" sein Verbrechen erleichtert hätten.

Nach der Meinung des Generalbundesanwalts kann der durch Guillaume und seine Frau angerichtete Schaden für die westliche Welt nicht hoch genug eingeschätzt werden, da der Kanzlerspion auch zu einer Zeit spioniert hat, als die Bonner Ostpolitik und die Beziehungen zur NATO in eine „völlig neue Phase" getreten seien.

Die Übermittlung von geheimen Fernschreiben, die Günter Guillaume während eines gemeinsamen Norwegen-Urlaubs mit Willy Brandt entschlüsselt mitlesen konnte, an seine Auftraggeber in Ost-Berlin wertete der Generalbundesanwalt als einen „besonders schweren Nachteil für die äußere Sicherheit der Bundesrepublik". Für die rasche Weitergabe von Kopien dieser Geheimdokumente an die „DDR" habe Ehefrau Christel Guillaume bei einem Agententreff in Bonn gesorgt, wie durch den Verfassungsschutz beobachtet werden konnte.

Das Ehepaar Guillaume gab sich bei der Antragstellung durch die Bundesanwaltschaft wenig beeindruckt, vielmehr folgte man den Ausführungen Bubaks teils amüsiert, teils kopfschüttelnd. Sicherlich wird Guillaume damit rechnen, daß, wenn erst einmal das Urteil gefällt sein wird, Ost-Berlin bald konkrete Schritte unternehmen wird, um seinen Austausch zu erwirken. Die Zahl der Ausgetauschten wird von Guillaumes Haftlänge abhängen. Auch die Tatsache, daß Guillaumes Sohn Pierre inzwischen nach Ost-Berlin umgezogen ist, stützt die Vermutung, daß seine Eltern damit rechnen, von West nach Ost wechseln zu können.

Aber keinesfalls nur der Fall Guillaume steht in diesen Tagen im Bewußtsein: nachdem das Gericht in Bonn dem früheren Fraktionsgeschäftsführer der SPD, Karl Wienand, ausdrücklich bescheinigt hat, vor dem Pan-International-Untersuchungsausschuß des Bundestages die Unwahrheit gesagt zu haben, hat sich in Kreisen der CDU/CSU die Zuversicht verstärkt, es werde nunmehr möglich werden, die bisher ungeklärt gebliebene Affäre Steiner/Wienand zu klären. Wienand war damals verdächtigt worden, den CDU-Abgeordneten Steiner mit 50 000 DM bestochen zu haben, um den Sturz des damaligen Bundeskanzlers Brandt zu verhindern. Wienand hatte dann im Gegensatz zu Steiner vor dem Parlamentsausschuß die Sache abgestritten und war von der SPD/FDP-Mehrheit des Untersuchungsausschusses freigesprochen. Jetzt will die Union erneut klären lassen, ob Wienand nicht auch im Steiner-Ausschuß gelogen hat.

In diesem Zusammenhang fordert die CDU/CSU den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt auf, „sich endlich offen zu seiner Rolle beim konstruktiven Mißtrauensvotum 1972 zu bekennen und dadurch dem ehemaligen Abgeordneten Wienand die Möglichkeit zu geben, die Wahrheit über die Bestechungsaffäre zu offenbaren". Ferner rufen die Unionsparteien die Zeugen der Steiner/Wienand-Affäre auf, ihre Aussage vor dem Untersuchungsausschuß zu überdenken und dadurch freiwillig zur Klärung des Korruptionsfalles beizutragen.

Das alles zeigt auf, daß die Union nun ihrerseits beabsichtigt, die Zurückhaltung aufzugeben und ihren Part in der politischen Arena zu übernehmen. Man erinnert im Zusammenhang mit den Mannheimer Äußerungen daran, daß Willy Brandt schon anläßlich des konstruktiven Mißtrauens vom 27. April 1972 erklärt hatte, es sei „Korruption im Spiel gewesen und das wird alles noch herauskommen". Herausgekommen war eben nur der Steiner/Wienand-Ausschuß des Parlaments, dessen von den Regierungsparteien gestellte Mehrheit den Abgeordneten Wienand freigesprochen hatte. Übrigens muß Wienand jetzt auch noch 300 000 DM Steuern nachzahlen, da er einen Einnahmebetrag von 600 000 DM nicht angegeben hatte.

In Bonner politischen Kreisen ist zu hören, daß sich die Unionsparteien Gedanken darüber gemacht werden, ob es zugemutet werden könne, mit Brandt noch im gleichen Parlament zu sitzen. Wenngleich auch andere SPD-Politiker das gefährliche Wort Brandts abzuwiegeln oder umzudeuteln versuchten, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß der heutige SPD-Vorsitzende eine harte Konfrontation mit der Opposition ansteuert. Vor allem wohl deshalb, weil er weiß, daß es im Herbst 1976 für die Regierung vielleicht nur um ein oder zwei Mandate geht, die sie vor der Union erringen muß, um an den Schalthebeln der Macht am Rhein zu bleiben.

Hans Ottweil

Streiflichter:

Häftlings-Freikauf

Die Qualität der „DDR"

Berlin — Die Sache mag moralisch anrüchig sein, aber sie ist bezeichnend für die Realität des innerdeutschen Verhältnisses, für die Art des Zusammenlebens zwischen einem „kapitalistischen" und einem „sozialistischen" Staat, der für sich in Anspruch nimmt, das Erbe der deutschen Humanisten zu wahren: Der Häftlingsfreikauf zwischen Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" — die Bonner Opposition spricht gelegentlich von Menschenhandel — wird fortgesetzt. Mindestens 1200 Häftlinge aus den Strafanstalten der „DDR" sollen bis Ende des Jahres vorzeitig entlassen und in die Bundesrepublik abgeschoben werden. Seit Anfang 1970, so heißt es, seien auf diesem Wege fast 6000 „DDR"-Häftlinge vor Ablauf ihrer Strafe freigelassen und in die Bundesrepublik gebracht worden. Die Bundesregierung hat „erhebliche Mittel" für diesen Zweck aufgewendet. — Der Häftlingsfreikauf, der übrigens auch von der Evangelischen Kirche für ihren Bereich praktiziert wird, kann nicht mit normalen Maßstäben zwischenstaatlicher Moral gemessen werden. Solche Werte versagen gegenüber dem Kommunismus, der sich nicht scheut, seinen an diesem Handel beteiligten Bürgern, die dem SED-Staat beträchtliche Mengen der begehrten DM verschafften (gegen menschliche Ware), den „Vaterländischen Verdienstorden in Gold" zu verleihen. — Die Bundesregierung, von der die Mittel für solche Aktionen zur Verfügung gestellt werden, sieht sich in der Pflicht, als freie deutsche Regierung auch für jene Bürger der „DDR" zu handeln, die ihre Opposition zum Kommunismus in die Strafanstalten ihres Staates gebracht hat. Die „DDR" wiederum kassiert auf diesem Wege nicht nur, sie entledigt sich auch unbequemer Bürger, die ihr zu schaffen machen. Daß das ganze ein bitteres Bild der Qualität ihres Staates vermittelt, ficht sie nicht an.

Harry Kerr

Ostpolitik:

Es barzelt mal wieder ...

Irgendwo stimmt doch die humanitäre Rechnung nicht

Kaum begann sich der Mantel des Vergessens über die unglückseligen Vorkommnisse des Jahres 1972 zu breiten, da bietet die CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages wiederum ein bedauerliches Bild der Uneinigkeit in Fragen der Ostpolitik. Die Abgeordneten Barzel, Schröder, Katzer, Kiep, von Weizsäcker, A. Müller, Voigt, Mikat, Becker und Blüm der CDU und Schulze-Vorberg der CSU haben bekundet, daß sie aus der Reihe brechen und die Polen-Verträge bejahen wollen. Selbst der massive Vorstoß des CSU-Vorsitzenden Strauß, der zur Einigkeit aufrief, konnte das Desaster nicht verhindern.

Dem CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl gebührt Achtung dafür, daß er sich trotz hämischer Sticheleien dazu durchrang, der Fraktion ein „nein" zu empfehlen.

Kohl hatte in den von der Öffentlichkeit streng abgeschirmten Beratungen im Bonner Konrad-Adenauer-Haus sein Zögern bei der öffentlichen Beurteilung der Abmachungen mit Warschau mit übergeordneten politischen Interessen begründet, die er im einzelnen nicht darlegen könne. Außerdem habe er der Meinungsbildung in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion nicht vorgreifen wollen. Seine ursprünglich vorgesehene Rede vor der Fraktion habe er wegen eines Todesfalles in der Familie kurzfristig absagen müssen. Damit begegnete Kohl der Kritik, die maßgebliche CDU-Politiker intern und teils öffentlich an seiner Führung geäußert hatten.

Die Führungsgremien der Jungen Union haben am Wochenende nicht über ihre Haltung zum Polen-Vertrag abgestimmt, weil sie „kein Interesse an einer Demontage des Kanzlerkandidaten der CDU/CSU haben können". Das erklärte der Vorsitzende der CDU/CSU-Jugendorganisation, der 26jährige Mathias Wissmann (Ludwigshafen).

Aus Wissmanns Bemerkungen wurde in Bonn nach der Tagung des JU-Bundesvorstandes und Deutschlandrates gefolgert, daß im Falle einer Abstimmung eine Mehrheit für Annahme der Polen-Verträge votiert hätte. Nach Informationen aus anderen JU-Kreisen ist dies jedoch nicht sicher. Für sich selbst erklärte Wissmann, daß er aus „humanitären" Gründen trotz berechtigter Kritik an den schlecht ausgehandelten Vereinbarungen für Annahme der Verträge sei.

Die „Ja"-Sager begründen ihre Stellungnahme mit humanitären Gesichtspunkten. Aber: Ist es wirklich human, 120 000 Menschen mit drei Milliarden loszukaufen, während 160 000 weiteren Aussiedlungswilligen zugleich jede Hoffnung auf Umsiedlung genommen wird? Da stimmt die „humanitäre" Rechnung nicht!

Die Polenverträge bringen uns auf die abschüssige Bahn fortgesetzten Forderungsdrucks. Nachdem bereits Albanien gleichgerichtete Ansprüche angemeldet hat, verlangt Rumänien eine Milliarde!

Bei einem Gespräch zwischen Staatschef Ceausescu und Bundeskanzler Schmidt wurde die Aufnahme von Experten-Verhandlungen zu diesem Komplex vereinbart. In drei Bonner Ministerien — Außen, Finanz und Wirtschaft — wird bereits beraten, auf welche Weise man den Rumänen am besten entgegenkommen kann.

Es fragt sich sehr, ob Herr Röder klug handelt, wenn er sich das „nein" der Saarregierung im Bundesrat von der FDP für den Preis der Haushalts-Zustimmung abhandeln läßt. Bis zum Februar hält noch das Notwehr der Mängelrüge an den Verträgen. Kommt dann doch noch der Dammbruch? So kurz vor der Bundestagswahl? Wähler werden kaum Verständnis aufbringen für solch (un)kluge Taktik, mit der 400 Millionen für den Saarhaushalt gerettet werden sollen. Ist die verfehlte Ostpolitik das wert?

Wann wird übrigens Polen den 1970 ausgehandelten Vertrag erfüllen?



„Willy, Du weißt, daß wir noch viel von Dir erwarten..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Jugoslawien:

Bonner Geld für Titos Straßen?

Höhepunkt der Belgrader Aktivitäten in Richtung auf das westdeutsche Finanzsäckel

Die deutsch-jugoslawischen Beziehungen, so das kroatische Parteiblatt „Vjesnik", seien fast besser als die Jugoslawiens zu anderen sozialistischen Staaten. Erfreulich, aber kein Wunder, denn die Bundesrepublik schickt den Jugoslawen noch immer die meisten Touristen und Waren und nimmt dem Lande Titos die meisten überflüssigen Arbeitskräfte ab. Vor allem aber ist die Bundesrepublik, anders als die anderen sozialistischen Länder, zu einem unersetzlichen Finanzier des wirtschaftlichen Aufbaus geworden.

Pausenlos sinnt Jugoslawiens Führung darüber nach, wie man die Bonner Finanzkasse erneut anzapfen kann. Obgleich zunächst behauptet wurde, durch einen westdeutschen Kredit in Höhe von einer Millarde DM sei wenigstens das Problem der ausstehenden westdeutschen Kriegsentschädigung geregelt worden, veröffentlichte Jugoslawiens führendes Wirtschaftsblatt, „Ekonoska Politika", Anfang dieses Jahres eine lange Dokumentation, aus der hervorging, die Bundesrepublik sei Jugoslawien noch immer den weitaus größten Teil jener 47 Milliarden US-Dollar schuldig, die der Krieg Jugoslawien gekostet habe. Unmittelbar vor Ausbruch der Erdölkrise und der Weltwirtschaftsrezession verlangte Belgrad für jeden in der Bundesrepublik beschäftigten Gastarbeiter eine Entschädigung in Höhe zwischen 10 000 und 20 000 DM, die angeblich dazu dienen sollte, die von Jugoslawien aufgebrachten Ausbildungs- und Schulungskosten für diese Gastarbeiter zu ersetzen. Als dann aber die Krise da war, verlangte Jugoslawien für jeden entlassenen und in seine Heimat zurückkehrenden Gastarbeiter ein anständiges Handgeld in Höhe von mehreren tausend DM, das am besten direkt von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung an die jugoslawische Staatskasse ausgezahlt werde. Dann wieder stellte sich heraus, daß Jugoslawien auf jeden Fall die Rückkehr seiner Gastarbeiter verhindern muß: Heute stellt sich Jugoslawien auf den Standpunkt, die Bundesrepublik Deutschland möge Kredite in Höhe jener Einlagen gewähren, die jugoslawische Gastarbeiter bei westdeutschen Banken gespart haben.

Ein Höhepunkt der jugoslawischen Aktivitäten in Richtung auf das noch immer gut gefüllte westdeutsche Finanzsäckel war der zurückliegende Besuch des jugoslawischen Außenministers Miloš Minić in Bonn. Obgleich in den offiziellen Verlautbarungen nur Freundliches zu lesen war, ging es dem Mann aus Belgrad auch hier vor allem um Geld. Darüber konnte man dieser Tage in der offiziösen Belgrader Regierungszeitung „Politika" lesen. Denn in Kürze, so teilte die „Politika" ihren jugoslawischen Lesern mit, wird in Bonn der jugoslawische Außenhandelsminister Emil Ludviger erwartet, der die Aufgabe übernommen hat, „über Möglichkeiten" zu verhandeln, „die Sparsummen der Gastarbeiter auf deutschen Bankkonten auf irgendeine Weise in Bewegung zu setzen", obgleich, so gibt dieselbe Zeitung auch zu, „noch keine konkreten Vorschläge und Ideen bestehen, wie das erreicht werden könnte". Insgesamt handelt es sich um geschätze drei Milliarden DM, die jugoslawische Gastarbeiter gespart haben, aber nur ungern auf jugoslawischen Bankkonten festlegen.

Darüber hinaus vereinbarte Jugoslawiens Außenminister Miloš Minić in Bonn, daß demnächst auch der westdeutsche Verkehrsminister Kurt Gscheidle nach Jugoslawien kommen möge. Er soll ‚so schreibt dazu die „Politika", „Gespräche über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verkehrsinfrastruktur und den Ausbau der jugoslawischen Verkehrsmagistralen führen". Dies ist nicht das erste Mal, daß die jugoslawische Seite den traurigen Zustand ihrer Straßen mit den großen finanziellen Möglichkeiten der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenhang bringt. Schon vor einiger Zeit erschien in der Belgrader „Ekonomska Politika" ein aufschlußreicher Artikel, in dem darauf hingewiesen wurde, daß die jugoslawischen Straßen lebenswichtige Verbindungen für den deutschen Export in Richtung Asien seien. Weigere sich die Bundesrepublik, sich am Ausbau dieser Straßen finanziell zu beteiligen, dürfe sie sich später nicht wundern, wenn ihre Autos mitten auf dem Balkan in einer praktisch wegelosen Landschaft landeten.

Inzwischen haben jugoslawische Straßenbaufachleute der Internationalen Bank für Erneuerung und Entwicklung, die sich gleichfalls am Straßenbau auf dem Balkan beteiligen soll, eine erste Rechnung aufgemacht: Jugoslawien benötigt allein für den Ausbau der wichtigen Verbindungsstraße zwischen der österreichischen und der bulgarischen bzw. griechischen Grenze 37 Milliarden Dinar oder, umgerechnet, sechs Milliarden DM. Minister Gscheidle wird es in Jugoslawien schwer haben, seinen geschäftstüchtigen Partnern zu erklären, daß er diese Summe ganz gern auch für den Straßenbau in Deutschland haben möchte. **J. P. Rullmann**

Polen:

Gierek fährt durchs Land

Wenige Tage vor dem Parteitag der KP Polens, Anfang Dezember, reist Parteichef Edward Gierek durch sein Land und versucht, Stimmung für sich zu machen. Was seine Landsleute dabei hören, läßt auf einen neuen Stil der Auseinandersetzung mit den Problemen des Tages schließen.

Bei den bisherigen Schwierigkeiten in der Wirtschaft des Landes wurde von der Parteispitze immer gesagt, das seien noch die Folgen des Krieges. Je weiter das Kriegsende zurückträte, desto geringer würden die Mängel werden. Nun liegt der Krieg schon dreißig Jahre zurück, immer noch fehlt es aber in Polen an Lebensmitteln, vor allem an Fleisch, sowie an Möbeln und anderen Waren des täglichen oder auch des langlebigeren Verbrauchs. Heute sagt Gierek, die schlechte Arbeitsdisziplin und mangelnde Organisation seien an dem Debakel schuld. Mit anderen Worten: Die Verantwortung für den schlechten Stand der polnischen Wirtschaft wird den Verbrauchern, die ja zum großen Teil Arbeiter und Angestellte sind, in die Schuhe geschoben.

Von der fehlerhaften Anlage der Planwirtschaft oder der Ratlosigkeit der Wirtschaftsplaner ist dabei nicht die Rede. Gierek versucht seinen Leuten zu suggerieren, sie müßten nur mehr und besser arbeiten und vor allem Vertrauen in die Partei haben, dann werde es schon wieder voran gehen. Berichte aus Polen lassen durchklingen, daß die Mehrzahl der Angesprochenen ihrem Parteichef auf diesem krummen Weg nicht folgt. Man stellt fast, daß in der polnischen Wirtschaft immer mehr produziert wird, in die Läden kommen aber kaum mehr Waren. Gierek ist auf diesen Einwand gefaßt und sagt, diese Waren müßten eben in den Export gehen, um der polnischen Wirtschaft wieder höhere Einfuhren an lebenswichtigen Gütern aus dem Westen zu erlauben. Aber auch diese Version stößt auf Zweifel, denn das Handelsbilanzdefizit Polens, etwa gegenüber der Bundesrepublik, wird nicht geringer, sondern es wächst noch.

Gierek wird im Dezember in seinem Amt bestätigt werden. Er wird dann auch nicht mehr durch das Land fahren, um die Menschen für sich zu gewinnen. Aber die Nöte der polnischen Wirtschaft können durch seine Neuwahl nicht behoben werden. So wird der Verbraucher in seinem Lebensstandard weiterhin nur in kleinsten Schritten vorankommen, und Gierek kann nur hoffen, daß es nicht wieder zu einer Explosion kommt, wie 1970, als sich Arbeiter und Angestellte gegen eine verfehlte Wirtschaftspolitik erhoben.

Aurel Werner

USA:

‚Backfire' bewirkte Schlesingers Abgang

Die europäische Radarsicherung kann unterlaufen werden

Das Zerwürfnis Kissinger-Schlesinger (und dessen „Abschuß" durch Präsident Ford) rührt nicht zuletzt daher, daß Ford bei seinem Treffen mit Breschnew (im Dezember 1974) diesem zugesagt hatte, den neuen sowjetischen Überschall-Schwenkflügelbomber Tupolew Tu-26 „Backfire" aus der geplanten SALT-Vereinbarung über die Begrenzung strategischer Waffensysteme auszuklammern.

Diese Konzession Washingtons an den Kreml erfolgte in der Hoffnung, daß die Sowjets nun auch ihrerseits von ihrer Forderung nach Einbeziehung der amerikanischen FB-111 in SALT II ablassen würden. Bislang ist allerdings in dieser Richtung noch nichts erfolgt.

Schlesingers „Backfire"-Furcht basiert auf Feststellungen des Chefs des Führungsstabes der amerikanischen Streitkräfte, General Brown, wonach die „Backfire" von den sowjetischen Arktis-Stützpunkten aus im Unterschallflug und mit Flugbetankung nahezu jeden Punkt des US-Territoriums angreifen und von dort wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren kann, wobei Zwischenlandemöglichkeiten auf Kuba der „Backfire" einen enorm großen Aktionsradius gewährleisten würden. Zusätzliche Flugbetankung wäre nur dann erforderlich, wenn im Überschallflug oder im länger andauernden Tiefflug operiert wird.

Die amerikanische FB-111, auf deren Anrechnung (neben der B-1) die Sowjets bisher bestehen, ist mit der „Backfire" schwer vergleichbar. Das Abfluggewicht der „Backfire" ist mit 130 t Höchstflugoewicht etwa zweieinhalbmal so groß wie das der FB-111. Praktisch kann die „Backfire" die doppelte Nutzlast der FB-111 über die doppelte Entfernung transportieren. Die B-1 ist ihrerseits der „Backfire" überlegen, weil sie bei gleicher Entfernung sechsmal soviel Nutzlast wie die „Backfire" transportieren kann. Aber die B-1 wird bei SALT als Trägerwaffe angerechnet, während die „Backfire" wegen der Ausklammerung durch Fords Zusage an Breschnew in unbegrenzter Stückzahl gebaut und eingesetzt werden kann.

Bis zu 15 Fünfhundertkilo-Bomben oder zwei Luft-Boden-Lenkraketen können vom „Backfire"-Bomber an Bord genommen werden. Als Schwenkflügler genügt ihm eine geringe Startstrecke, bei beträchtlicher Steigfähigkeit und Steiggeschwindigkeit. Die mitgeführten (vermutlich AS-6) Lenkraketen werden unter den Flügeln getragen und erreichen nochmals 700 km Reichweite. Die AS-6-Lenkrakete soll im ersten Halbjahr 1976 bei der sowjetischen Luftwaffe eingeführt werden. Sie ist 9 m lang, hat einen Atomsprengkopf, ein Startgewicht von 4 800 kg, eine Höchstgeschwindigkeit von 1,2 Mach und besitzt in der Endphase einen Radar-Zielkopf.

Beim Einsatz von Westrußland aus "z. B. Gefizien) können mit der „Backfire" und AS-6 so gut wie alle Ziele in Westeuropa im Tiefflug erreicht werden. Die gesamte westeuropäische Radarsicherung wäre somit erfolgreich unterlaufen.

Das trifft naturgemäß auch auf den arktischen Bereich und die USA zu. Gerade dieses hatte Schlesinger besonders alarmiert, zumal er zusätzlich erfahren hatte, daß die „Backfire" auch noch ungelenkte Flugkörper an Bord nehmen soll, die in Flugrichtung vor allem gegen die gegnerische Flugabwehr abgeschossen werden und außerdem Störmittel ausstoßen sollen.

Rumänien:

Diskriminierung beenden

Minderheiten melden sich zu Wort

Während die Regierung der Sozialistischen Republik Rumänien auf Finanzhilfe aus der Bundesrepublik Deutschland hofft und in diesem Zusammenhang darauf hinweist, die „mitwohnende Nation" der Deutschen besitze volle Gleichberechtigung, habe ihre angestammte Heimat in Rumänien und deshalb erübrige sich die Frage einer Umsiedlung, ist durch ein jetzt bekanntgewordenes Dokument ein völlig anderes Licht auf die Situation gefallen: Die deutsche und die ungarische Minderheit in Rumänien haben gemeinsam die Regierung aufgefordert, die Diskriminierung zu beenden. — Die beiden Nationalitäten verweisen darauf, daß sie 13 Prozent der Bevölkerung Rumäniens stellen: Die Ungarn zwei Millionen (Bukarest gibt nur 1,6 Mill. an), die Deutschen 600 000 (nach Bukarest lediglich 383 000). Sie verlangen das Recht des Gebrauchs ihrer Muttersprache, auch in den Schulen; Gleichberechtigung auf allen Gebieten des politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens; Rückgabe des enteigneten Kulturgutes und Einsetzung einer UNO-Kommission für Sie und Einsetzung zur Sicherung der ungarischen und deutschen Minderheit. — Nach diesem Vorstoß wird die Bundesregierung in Bonn bei weiteren Verhandlungen mit Rumänien die Frage der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben nicht mehr länger ausklammern können, wie es bisher — dem rumänischen Wunsch entsprechend — geschehen ist. **Gerd Eichthal**

Griff in die Geschichte:

Schon Zar Alexander wollte Europa beherrschen

Vor 150 Jahren starb er am Asowschen Meer — Düsteres Ende in Unglück und Furcht

Als Retter Europas hätte Zar Alexander I. von Rußland in die Geschichte eingehen können. Er gab den Anstoß zu den Befreiungskriegen. Doch die Zwiespältigkeit in seinem Wesen und Wirken verdüsterte das Bild des hochbegabten, aber willensschwachen Herrschers. Vor 150 Jahren starb er: am 1. Dezember 1825.

Nur knapp 48 Jahre wurde Alexander I. alt. Zur Welt kam er am 23. Dezember 1777 in Petersburg, dem heutigen Leningrad, als Sohn des Großfürsten Paul und dessen zweiter Gemahlin Maria Feodorowna von Württemberg. Er war der Liebling seiner Großmutter Katharina II., die schon daran dachte, ihrem Enkel direkt die Thronfolge zu übertragen, da Paul geisteskrank war. Erzogen wurde der junge Prinz von dem Schweizer Frédéric César de Laharpe im Geist der französischen Aufklärung. Schon mit 16 Jahren heiratete er Prinzessin Elisabeth von Baden. Zwei Töchter aus dieser Ehe starben noch in der Kindheit.

Nach Katharinas Tod 1796 regierte Paul I. nur wenige Jahre. 1801 wurde er durch eine Palastrevolution gestürzt. Alexander war von dem Plan unterrichtet. Daß Paul bei dem Putsch ermordet wurde, konnte er nicht verhindern. In seinen ersten Regierungsjahren umgab sich der junge Zar, auf den das Volk große Hoffnungen setzte, mit einem Kreis gleichaltriger Berater, die fortschrittlichen Ideen huldigten. Wirklich liberale Reformen führte Alexander kaum durch. Er wandelte die Kollegien in Ministerien um, schuf Beamtengesetze, gründete eine Reihe von Universitäten, erleichterte die Leibeigenschaft der Bauern und errichtete 1810 den Reichsrat als oberstes beratendes Organ der Gesetzgebung.

In der Außenpolitik trat Zar Alexander I. durchaus nicht von vornherein als Gegner Napoleons auf. Zunächst glaubte er, gemeinsam mit dem Korsen die Angelegenheiten Europas friedlich lösen zu können. Als er einsah, daß das nicht möglich war, verbündete er sich mit Napoleons Gegnern. Im Bunde mit Österreich wurde er 1805 bei Austerlitz, als Verbündeter



Zar Alexander I.: ein hochbegabter, aber willensschwacher Herrscher NP-Foto

Preußens 1807 bei Friedland geschlagen. Im Frieden von Tilsit 1807 unternahm er noch einmal den Versuch, Europa zusammen mit Napoleon zu beherrschen. Er schloß sich der Kontinentalsperre gegen England an und besiegelte das Bündnis 1808 in Erfurt. Die Rückendeckung durch Napoleon benutzte er, um sich von Schweden 1809 Finnland und von der Türkei 1812 Bessarabien zu holen.

Als Alexander dann aber die Kontinentalsperre brach, veranlaßte das Napoleon 1812 zum Feldzug gegen Rußland, womit er selbst seinen Untergang einleitete. Die Wende war weniger dem Feldherrngenie Alexander als den Tücken des Winters zu verdanken. Vor allem lag es am energischen Zuspruch des nach Rußland emigrierten Freiherrn vom Stein, daß Alexander durchhielt und die Chance zum Sturz Napoleons erkannte.

Der siegreiche Verlauf der Befreiungskriege macht Alexander I. zum mächtigsten Herrscher in Europa. Auf dem Wiener Kongreß versteht er es, seine Macht kräftig zu mehren. Der Beschluß, aus dem Herzogtum Warschau das mit Rußland in Personalunion verbundene Königreich Polen zu machen, schob Rußlands Grenzen weit nach Westen vor. Die Heilige Allianz, die er nach dem Kongreß vorschlug, verstärkte noch Alexanders Macht in Europa.

Neue Hoffnungen richteten sich auf Alexander I., als er 1818 bei der Eröffnung des polnischen Reichstags in Warschau liberale Reformen für ganz Rußland ankündigte. Aber wieder blieb es beim leeren Versprechen. Statt des Liberalismus gewann der Polizeistaat die Oberhand. Alexander selbst versank immer mehr in religiösen Mystizismus und kapselte sich von der Außenwelt ab. Der Tod seiner heißgeliebten unehelichen Tochter, eine verheerende Überschwemmung in Petersburg und die Furcht vor einer russisch-polnischen Verschwörung setzten seiner Gesundheit zu. Im September 1825 trat er mit seiner ebenfalls kranken Gemahlin eine Erholungsreise in die Krim an. Drei Monate später starb er im kaiserlichen Palais zu Tanganrog am Asowschen Meer. Als sein Nachfolger bestieg sein Bruder Nikolaus I. den Thron.

Im Volk war Alexander so angesehen gewesen, daß man lange Jahre nicht an seinen Tod glaubte. Es kam die Legende auf, er sei gar nicht gestorben, sondern als Einsiedler nach Sibirien gegangen und habe dort bis 1846 unter dem Namen Feodor Kusmitsch gelebt.

Dr. Hans Langenberg

Bücher zu Weihnachten:

Ein Spaß für die ganze Familie

Welche Hausfrau hat nicht schon immer die endlos währenden Schrecksekunden durchlebt, wenn das bis in alle Einzelheiten geplante Festessen durch unerwarteten Besuch gestört wird? Oder wenn die Handwerker, die einem in die Hand versprochen haben, ganz bestimmt am Dienstag zu kommen, sich nicht blicken lassen und die Diele später aussieht, als hätte ein Wirbelsturm darin gewütet? Welche Mutter kennt nicht das beklemmende Gefühl, wenn eines ihrer Kinder nachts in das elterliche Schlafzimmer gestapft kommt und mit weinerliche Stimme sagt „Mami, mir ist schlecht"?

‚Liebe' Freunde, Nachbarn und die eigenen Sprößlinge, die einen gerade dann heimsuchen, wenn man absolut keine Zeit für sie aufbringen kann oder sich endlich einmal ein paar ruhige Minuten gönnen will. Das sind nur einige der vielen Schwierigkeiten, denen sich eine Hausfrau und Mutter, die ‚ganz nebenbei' auch noch Bücher schreibt, gegenüber sieht und die sie im Kleinkrieg des Alltags lächelnd ausfechten muß.

Eva Lubinger, eine geborene Österreicherin, weiß ein Lied davon zu singen. Mit Ehemann Bernd und den drei Kindern Christoph, Wolfi und Paulinchen sollte sie eigentlich vollauf beschäftigt sein, und doch gelingt es ihr, nebenher zu schriftstellern und sich um ihren Garten zu kümmern. In ihrem Buch ‚Paradies mit kleinen Fehlern' schildert sie das Leben einer Familie, in der die ausgeprägten Charaktere der einzelnen Familienmitglieder für Verwirrung und Turbulenz sorgen. Sei es nun der Beat-Anhänger Christoph mit seinem Drang, nun endlich erwachsen werden zu wollen, sei es der ‚Hans-Dampf-in-allen-Gassen' Wolfi oder die kleine, rundliche Pauline — sie allein schaffen es, die Mutter in Trab zu halten.

Bei einem Spaziergang — oder sollte man eher sagen Dauerlauf — durch das Jahr, bei dem auch der über alles geliebte Garten nicht zu kurz kommt, zeigt Eva Lubinger die kleinen und großen Schwächen des Alltags und baut mit spielerischer Leichtigkeit die Welt einer Familie.

In ihrem Buch läßt sie Ehemann Bernd sagen: „Immer wird es uns gelingen, die Schatten hell zu machen." Wie wahr! Mit einer kräftigen Prise Humor verwandelt Eva Lubinger den Kleinkrieg des Alltags in eine gewonnene Schlacht.

In England spielt die amüsante Geschichte ‚Gespenster in Sir Edwards Haus'. Hier erzählt Eva Lubinger von einer absonderlichen Familie in einem englischen Herrenhaus. Stasi, das österreichische Au-pair-Mädchen, gerät in einen Strudel von Ereignissen, an denen die Hunde Timothy und Jonathan nicht ganz unschuldig sind. Natürlich darf in so einer Erzählung auch ein zünftiges Gespenst nicht fehlen. Daß dieser spukende Urahn einen leicht kriminellen Hintergrund hat, erfährt man allerdings erst im Ende der Geschichte, mit der Eva Lubinger ein liebevolles Porträt des Inselstaates liefert. **H. B.**

Eva Lubinger. Paradies mit kleinen Fehlern. 179 Seiten mit 9 lustigen Zeichnungen. Kartoniert. — **Gespenst in Sir Edwards Haus.** 142 Seiten und mit 18 lustigen Zeichnungen. Kartoniert. Jeder Band 4,80 DM. Wort und Welt Verlag, Innsbruck.

*

In die Reihe der spannenden und gehaltvollen christlichen Erzählungen für Kinder gehören die Bücher von Christel Looks-Theile, die zu den Mitarbeitern unserer Zeitung zählt.

In dem Bändchen ‚Warst du es, Steffi?' geht es um drei Mädchen, deren Freundschaft nach Beendigung einer Klassenfahrt getrübt ist. Ebenfalls von Steffi und ihren Freundinnen erzählt das Buch ‚Steffi, wohin geht die Fahrt?'. Gemeinsam unternehmen die Mädchen einen Campingausflug, dem eine Einladung nach Frankfurt folgt, wo die drei manches Schöne und Aufregende erleben. Wer diese beiden Bücher kennt, der wird auch gern ‚Nicht alles dreht sich um Steffi' lesen; die hier dargestellten Probleme kann jeder selbst einmal haben. Von Ferienerlebnissen handelt das Buch ‚Hallo, hallo, Christine'; sie besucht ihren Onkel, erlebt vieles, lernt aber auch einiges dazu. ‚Wer ist der Funkenmann' fragen sich fünf Freunde, nachdem ein Gehöft abgebrannt ist. Die Jungen geraten dann selbst durch Feuer in Schwierigkeiten.

Diese Bücher sind unterhaltsam und spannend zugleich, dabei aber auch lehrreich, weil den Kindern nicht nur eine schöne Welt beschrieben wird. Es werden Situationen geschildert, mit denen man sich täglich auseinandersetzen muß; allerdings wendet sich hier alles immer zum besten. Diese Bücher sind eine empfehlenswerte Lektüre für Kinder im Alter von zehn bis dreizehn. **C. ST.**

Christel Looks-Theile, Warst du es, Steffi? Band 23, 60 Seiten, kartoniert. — **Steffi, wohin geht die Fahrt?** Band 27, 80 Seiten, kartoniert. — **Nicht alles dreht sich um Steffi.** Band 29, 70 Seiten, kartoniert. — **Hallo, hallo, Christine.** Band 13, 78 Seiten, kartoniert. — **Wer ist der Funkenmann?** Band 26, 56 Seiten, kartoniert. Die Taschenbücher kosten je 2,50 DM. Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart.

*

Zum Schluß heute noch einmal der Hinweis auf ein Buch, das wir bereits im vergangenen Jahr ausführlich besprochen haben, das es aber verdient, auch in diesem Jahr auf vielen Weihnachtstischen einen bevorzugten Platz zu finden:

Elfriede Kalusche, Unter dem Sowjetstern. Erlebnisse einer Königsbergerin in Nordostpreußen 1945 bis 1947. Erschienen im Schild-Verlag, München. 220 Seiten mit Abbildungen auf Kunstdruckpapier, 3 Kartenskizzen, Zeittafel, 18,80 DM. — Sie können von der Verfasserin handsignierte Exemplare dieses spannenden und trotz der schweren Zeit von Optimismus und trockenem Humor erfüllten Buches bestellen **zum Vorzugspreis von 16,80 (einschl. Porto) bei Frau Elfriede Kalusche, 8 München 60, Hans-Goltz-Weg 36.**

Alle Jahre wieder...

Der Stolz jeder Hausfrau: Selbstgebackenes Marzipan

Alle Jahre wieder ziehen im Dezember besondere Wohlgerüche durch Häuser und Wohnungen. Hausfrauen machen sich am Herd zu schaffen und zaubern die herrlichsten Leckereien für das nahende Fest. Nach und nach entstehen Waffeln, Zimtsterne, Plätzchen, Honig- und Pfefferkuchen. Natürlich darf dabei Königsberger Marzipan nicht fehlen.

Sicher gibt es heute in vielen Geschäften Marzipan zu kaufen. Auch einige bekannte Königsberger Firmen stellen noch nach alten Rezepten diese kostbare Süßigkeit her. Aber der Stolz jeder Hausfrau ist es wohl, wenn sie das Marzipan für die Familie selbst zubereiten kann.

Hin und wieder treten beim Backen Schwierigkeiten auf. So bat uns kürzlich Frau Gertraud Balduhn aus Winsen um Rat. Sie wollte wissen, wie sie in ihrem voll ‚elektrifizierten' Haushalt die Marzipanmasse ‚übers Feuer' halten sollte.

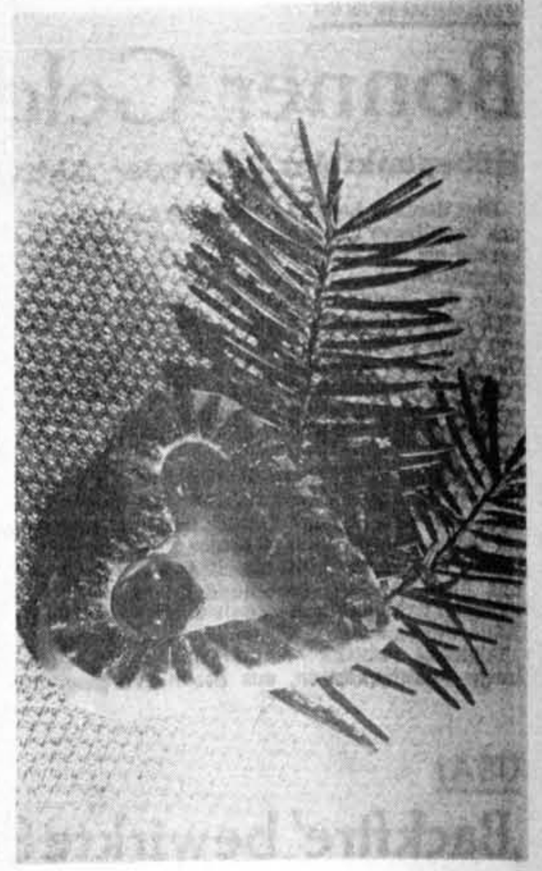
Frau E. Schmekyes aus Leverkusen konnte ihr da weiterhelfen. Sie stellt einen alten elektrischen Heizofen mit einer sichtbaren Spirale auf zwei gleich hohe Konservendosen, in die sie vorher Wasser gefüllt hat. „Etwa eine Viertelstunde vor dem Backen schalte ich den Ofen ein, damit die Wärme recht stark ist. Die geformten Streifen werden auf ein schmales Holzbrett gelegt, das mit Pergamentpapier bedeckt ist. Dann wird das Ganze langsam unter dem provisorischen Ofen hin- und hergeschoben, bis die Ränder des Marzipans sich hellbraun färben und der köstliche, weihnachtliche Duft aufsteigt."

Diese Methode erfordert allerdings sehr viel Geschicklichkeit und Vorsicht.

In dem Kochbuch ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer) bieten Margarate Haslinger und Ruth Maria Wagner eine andere Zubereitungsart an: Sie backen das Marzipan so lange in einem Grill, bis die Ränder sich bräunlich färben.

Nun sollte dem Festschmaus eigentlich nichts mehr im Wege stehen. Nur aufgepaßt — wenn Sie das Marzipan zu früh zubereiten, kann es geschehen, daß am Weihnachtsabend nur noch ein kümmerlicher Rest übrigbleibt. Denn welches richtige Leckermaul kann schon widerstehen und um Königsberger Marzipan einen großen Bogen machen? Es schmeckt auch, wenn das Christkind noch nicht in Sicht ist...

Helga Beck



Leckeres Königsberger Rand-Marzipan — Wagnerfoto

Wie kamen Eiszapfen in die Ofenröhre?

Eine heitere Betrachtung über den Weihnachtsmonat in der Heimat — Von Erna Jurklies

Hatte der November Schnee über die Gräber am Totensonntag gebracht, dann kam noch mildes Wetter im Dezember, das oft wieder in Frost umschlug. Über Nacht wurden Baum und Strauch und alles draußen in weißen Rauhreif gehüllt. Kam die Sonne mit ihren ersten Strahlen, dann glitzerte es überall wie Diamanten.

Wir Kinder fanden die Eiszapfen am Stalldach schön und wollten sie gern herunterholen... Der Franz kam gerade aus dem Stall, als wir mit einer langen Harke die Eiszapfen abschlagen wollten und doch nicht hinreichten, weil wir nicht groß genug waren.

„Na wacht ju man, öck woar för ju de Iszapfe runderhoale, de könn ju sick önne höte Oawerohr broade, de schmecke goot!"

Wir waren hocherfreut und rannten mit unseren Eiszapfen ins Haus. Im Wohnzimmer war die Ofenröhre heiß. Mutter und Lena hatten in der Küche zu tun. Doch was es nachher für einen Krach gab! Die Lena kam zuerst dazu:

„Wat hebb ju bloß wedder gemoakt, de ganze Röhr' ös voll Woater. Junge Fru, junge Fru, koame Se bloß her, un sehne Se sick de Bescherung an!"

Ja, nun druksten wir zuerst herum und kamen endlich mit der Sprache heraus:

„Ach, wir wollten doch Eiszapfen braten — der Franz hat uns das gesagt..."

Wat denkt sick de Kerl bloß", schimpfte Lena, „soone Weppkes för de Kinder to vertelle, ach, junge Fru, sägge Se dem Kerl bloß Bescheed!"

„Joa Lena, de hädd sick söcher nuscht dabie gedacht, ganz gewöß nich, dat de Kinder dat uck doone ware, oaber öck sägg em noch miene Meenung."

Trotz allem Ärger, den wir bereitet hatten, haben alle doch sehr gelacht, und wir waren sehr enttäuscht über den Franz, der uns so hereingelegt hatte.

Da es auf Weihnachten zuging, hatten alle viel zu tun, so ‚Drock', wie man so schön in der Heimat sagte.

Selbst wir Kinder bastelten und stickten heimlich an Weihnachtsgeschenken herum. Die Jungens verschwanden immer nachmittags so zeitweise auf der Lucht, um mit der Laubsäge zu arbeiten. Lena bemerkte es und regte sich auf:

„Ück micht doch bloß weete, wat de Jungeș doa oppe Lucht moake, de woare sick noch verkille?"

Eine von uns Mädels flüsterte ihr leise ins Ohr, worum es ging. Dann lächelte Lena zufrieden:

„Ach, so Wiehnachte, dat ös sehr scheen, dat mot öck gliek dem Wiehnachtsmann vertelle, wenn öck em oawends wedder mal treff', wenn he hier omt Hus geiht."

Wir bestürmten die Lena:

„Ach, sagen Sie uns, wie sieht der Weihnachtsmann aus?"

„Ett öss e ooler Mann möt e lange witte Boart, he froagt mie ömmer, op de Kinder uck artig sönd. För de ongetoagene Kinder häd he uck e Stock möt. De Geschenke bringt he örscht am Höllge Oawend."

Beim Pfeffernüsse-Backen durften wir mithelfen, es kamen dabei auch schöne Figuren heraus, so lustig runde Pfefferkuchenmannchen und -frauchen.

Die Manns kamen von draußen herein:

„Dat riekt hier aber goot, so ganz noah Wiehnachte, na da woacht wie uck ganz görn öpp dem Höllge Oawend!"

Vergangenheit wird lebendig

Ostdeutsche Frauengruppe mit eindrucksvoller Ausstellung

Nun, das muß nicht jeder gleich wissen, wo Schwarzenbek liegt. Uns liegt es sozusagen vor der Haustür. In der Nähe Hamburgs — ein Grund mehr, der freundlichen Einladung zu folgen, ostpreußische Volkskunst, sozusagen etwas, was im Fluchtgepäck mitgekommen ist aus der Heimat, etwas, was es zu bewahren gilt, zu besichtigen. Und darum ging es auch in Schwarzenbek, wo geschickte Plakate auf die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" seit Wochen hingewiesen hatten. Sicherlich war mancher Bürger gespannt, was sich da wohl so tun werde — und sie waren echt überrascht, als sie in der Schalterhalle der Sparkasse, dort, wo die Ausstellung aufgebaut war, ausgerechnet die Frau ihres Bürgermeisters am Webrahmen und eifrig mit dem Schiffchen hantierend sahen.

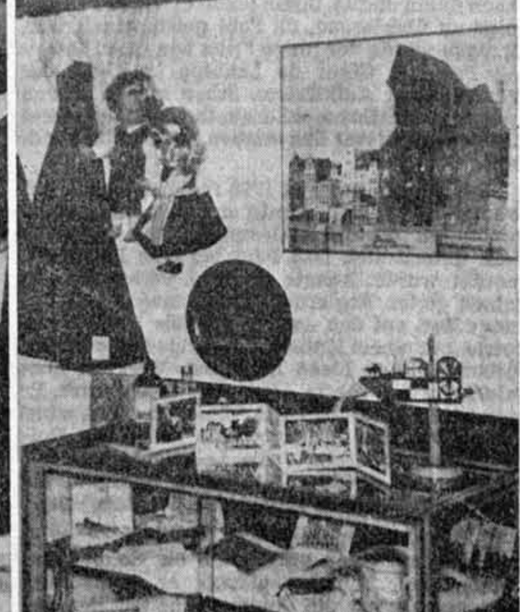
Daß aber Schwarzenbek diese Ausstellung zeigen konnte — wofür übrigens die Leiterin des dortigen ostdeutschen Frauenkreises, Else Bader, zu danken ist — wurde dadurch ermöglicht, daß eben Hanna Wangerin, die Leiterin der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, die Sammlung „Erhalten und Gestalten" zur Verfügung stellte. Doch bis es soweit war, mußte ein Stück Arbeit geleistet werden. Da galt es zunächst einmal, die richtigen Räume zu finden. Else Bader fand ein offenes Ohr bei dem Direktor des örtlichen Geldinstituts, Peter Gerigk, der dem Vorhaben seine Räume zur Verfügung stellte. Allenthalben hört man von der Notwendigkeit einer vordringlichen Sicherung des ostdeutschen Kulturguts. Das mag dem Ostpreußen Peter Gerigk zusätzlicher Anlaß dafür gewesen sein, daß er den Ausstellungsstücken, die ja ein Stück lebendiger und beredter Vergangenheit darstellen, ein Zuhause gab. Doch damit allein war es noch nicht getan. Die geschickten Hände und der gute Blick von Heinz Wendel, ehemals Chefdekorateur eines Danziger Kaufhauses, gaben den bestickten Tischtüchern und gewebten Kleidungsstücken den optisch richtigen Platz an den zahlreichen Stellwänden, wo noch vieles andere, wie zum Beispiel Zierbänder und Wandteppiche, angebracht waren. Aus der Vielzahl der wunderschönen Sachen stach eine verblüffend echt wirkende Schaufensterpuppe hervor, die in ostpreußischer Tracht an einer Garnwinde stand, fast lebensecht und genau so, als wolle sie gerade mit ihrer Arbeit beginnen.

Was zur Heimat dazugehört, das ist ein Bild, ist lebendige Erinnerung, so wie der Holzschnitt „Fischerpaar" von Eduard Bischoff oder das Porträt von Agnes Miegel, das wohl niemand bei solchem Anlaß missen möchte. Doch auch vieles andere, Wertvollere, lag und stand da bereit: Ostpreußisches Gold — Bernsteinschmuck — leuchtete aus Glasvitrinen, und viele Bücher über die Heimat vermittelten den Besuchern, also auch jenen, die das Land zwischen Weichsel und Memel nicht mehr selbst erlebt haben, einen Einblick in die unvergessene Heimat.

Eine Ausstellung solcher Art spricht sich herum: auch in Schwarzenbek. So war es kein Wunder, daß in den zehn Tagen, da „Erhalten und Gestalten" in den Räumen der Sparkasse zu Gast war, zahlreiche Besucher Einblick nahmen in dieses ostpreußische Kulturgut, dessen Sicherung und Bewahrung eine Aufgabe aller sein sollte. In Schwarzenbek wurden Schätze aus der Heimat gezeigt, die sicherlich geeignet sind, manchem zu einer gründlichen Korrektur seines Bildes über den deutschen Osten zu verhelfen.

Cornelia Sternberg





Zum Gestalten gehört auch das Weben: Else Bader und Peter Gerigk sehen Ursula Schnack bei der Arbeit zu. Viele Stücke in der Ausstellung erinnern an die Heimat — Fotos (2) C. Sternberg

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

19. Fortsetzung

Die Frau Amtsvorsteher versteht es, ihre gute Haltung zu bewahren. Er ist tot; man muß sich damit abfinden. Das Leben geht weiter.

Ich sage: „Es tut mir leid, gnädige Frau!"

„Er war Ihr Freund. Sie waren für ihn die Welt, nach der er Sehnsucht hatte; Sie hätten des öfteren zu uns kommen sollen."

„Es tut mir leid; nun ist es zu spät. Ich habe es nicht gewußt."

„Ja, nun ist es zu spät."

*

Ich muß allein sein, der Tod des Amtsvorstehers hat mich erschüttert. Ich gehe hinaus zu meinem Hof, setze mich auf die Veranda und bleibe dort sitzen, in meinen Mantel gehüllt, viele Stunden lang.

In dem kleinen Haus des Verwalters, das ein wenig abseits am Rande des Parkes steht, brennt noch Licht. Der Mond gießt weißes Silber über den Schnee und über die kahlen Kronen der Bäume.

Vom Teich her über das Eis kommen leichte Schritte durch den Schnee; eine Frauengestalt tritt in den Park, in einen großen Pelz gehüllt, das Gesicht zur Erde gesenkt. Kurz vor der Veranda biegt sie nach rechts um und geht in das Verwalterhaus; sie findet die Tür unverschlossen.

Ich warte eine Stunde und noch eine zweite; das Licht an Hildebrandts Fenster erlischt und leuchtet wieder auf.

Sie hält Totenwache, denke ich, — sie ist es nicht; er wird eine heimliche Liebe haben, die zu ihm kommt. Im Frühjahr werde ich sein Gehalt erhöhen, damit er zu ihren Eltern gehn kann. Junge Liebe soll man schützen und fördern.

Noch eine Stunde, und sie kommt wieder heraus. Jetzt küssen sie sich noch einmal.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

„Gute Nacht!" Diese Stimme ist mir doch bekannt.

Ich trete vor die Tür. Der Schnee schreit unter meinen Füßen; sie bleibt stehen, blickt nach mir hin und kommt die Treppe herauf.

„Gnädige Frau!"

Sie faltet den Kragen ihres Mantels auseinander. „Ja, ich bin es; Sie sollen es wissen, daß ich es bin."

„Was geht es mich an", sage ich.

„Sie sollen es wissen", wiederholt sie, „daß ich bei ihm gewesen bin, es soll kein heimlicher Gang gewesen sein. Es war ein überaus wichtiger Weg in meinem Leben, darum ist es gut, daß Sie mich sehen."

„Ist es das erstemal?" höhne ich.

„So wie heute, ja! — Glauben Sie es mir", fügt sie mit bittender Gebärde hinzu.

„Ist Ihnen nicht bange?"

„Nein!"

„Ich sehe, daß Sie vor Frost zittern; ich werde Sie nach Hause bringen." Wir gehen Arm in Arm über das Eis zum Dorf zurück.

„Werden Sie ihn nun heiraten?" frage ich sie.

„Nein! Ich liebe den Amtsvorsteher, wissen Sie — ich liebe ihn sehr, aber..."

„Er war alt, und Sie werden ihn nicht heiraten?"

„Nein, ich werde ihn nie wiedersehn."

Ich sage: „Was hat das nun für einen Sinn?"

Sie fragt mich: „Können Sie ein Geheimnis bewahren?"

Ich antworte: „Es gibt Geheimnisse, die unendlich belasten; aber legen Sie Ihr Geheimnis ruhig zu den anderen, die schon in mir begraben liegen."

„Ich liebe den Amtsvorsteher — er, Hildebrandt, ist von seinem Blut, er ist — er hatte eine Jugendliebe, verstehen Sie — sie ist gestorben, kaum, daß sie Mutter geworden war..."

Die Frau schweigt.

„Ja?" sage ich.

„Ich hoffte immer auf Mutterschaft — viele Jahre; bis gestern habe ich gehofft, und nun..."

Eine Sternschnuppe zieht am Himmel eine lange, leuchtende Bahn. „Sehen Sie", spricht die Frau weiter, „man kann das Schicksal überlisten, wenn man will — wenn man durchaus will; ich habe mir nun Erfüllung geholt, in letzter Stunde; neun Monate sind neunundreißig Wochen, wer wird die Tage zählen — es kann gestern gewesen sein — es gibt doch immer noch Wunder in der Natur, lassen Sie uns glauben, daß es gestern gewesen ist — er ist doch von seinem Blut — verstehen Sie...?"

„Weiß Hildebrandt?"

„Es ist meine Chance, daß er nichts weiß; der Amtsvorsteher hatte gute Gründe, es ihm vorzuenthalten. Ich bin ihm eine Fremde, ich bin sein erstes Abenteuer, er wird es vergessen — er ist so jung; er wird es vergessen, wie man ein Abenteuer vergißt, eine Episode — verstehen Sie?"

Fortsetzung folgt

Grüße zu Weihnachten und Neujahr...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, um Ihnen eine Freude zu machen, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Falls Sie, beklommenen Herzens, daran denken, woher Sie dafür die Zeit nehmen sollen — die Post ist inzwischen noch teurer geworden — machen Sie es doch so wie im vorigen Jahr, überlassen Sie es einfach dem Ostpreußenblatt, allen Ihren Lieben in Form einer Anzeige Ihre herzlichen Wünsche in die Häuser zu tragen.

„Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr" — erinnern Sie sich noch an diese Rubrik? Auch diesmal wird sie in unserer 32 Seiten umfassenden Weihnachtsfolge erscheinen. Ihre Anzeige kann wiederum so aussehen:

Familie Fritz Josupeit
aus Grünheide, Kreis Sensburg
3054 Rodenberg, Birkenweg 4

Auf diese Weise erreichen Sie sogar möglichenfalls liebe Menschen, die Sie gern ansprechen möchten, von denen Sie aber keine Adresse haben.

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 15,— DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit Geld und Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben, damit sich keine Fehler einschleichen). Allerdings muß der Text bis spätestens

11. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis spätestens 8. Dezember einzahlen!

Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden



Das Ostpreußenblatt

Elisabeth A. Albrecht

Und die Welt versinkt in Stille

Wohin wandern die Gedanken derer, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden — woher kommen die Erinnerungen, besonders in der Advents- und Weihnachtszeit? Wenn wir ein wenig Muße haben, im Dämmerstündchen der Dezembertage ins Nebelgrau hinauszublicken oder ein wenig die Augen schließen — da ersteht schon Bild um Bild vor uns, wie es dort und damals war...

Entzündet doch nach altem Brauch die Kerze am geschmückten Adventskranz, damit es ein wenig heller wird und wir noch besser zurückblicken können. Heller wird es dann vielleicht auch in vielen traurigen und verbitterten Herzen. Aber laßt es nun gut sein — die Botschaft des Engels, der vom Himmel herab zu uns rief, kommt wieder, und sie kommt immer zur rechten Zeit...

Und nun umweht uns der feine Wachsduft der Adventskerze, der Hauch des Fichten-

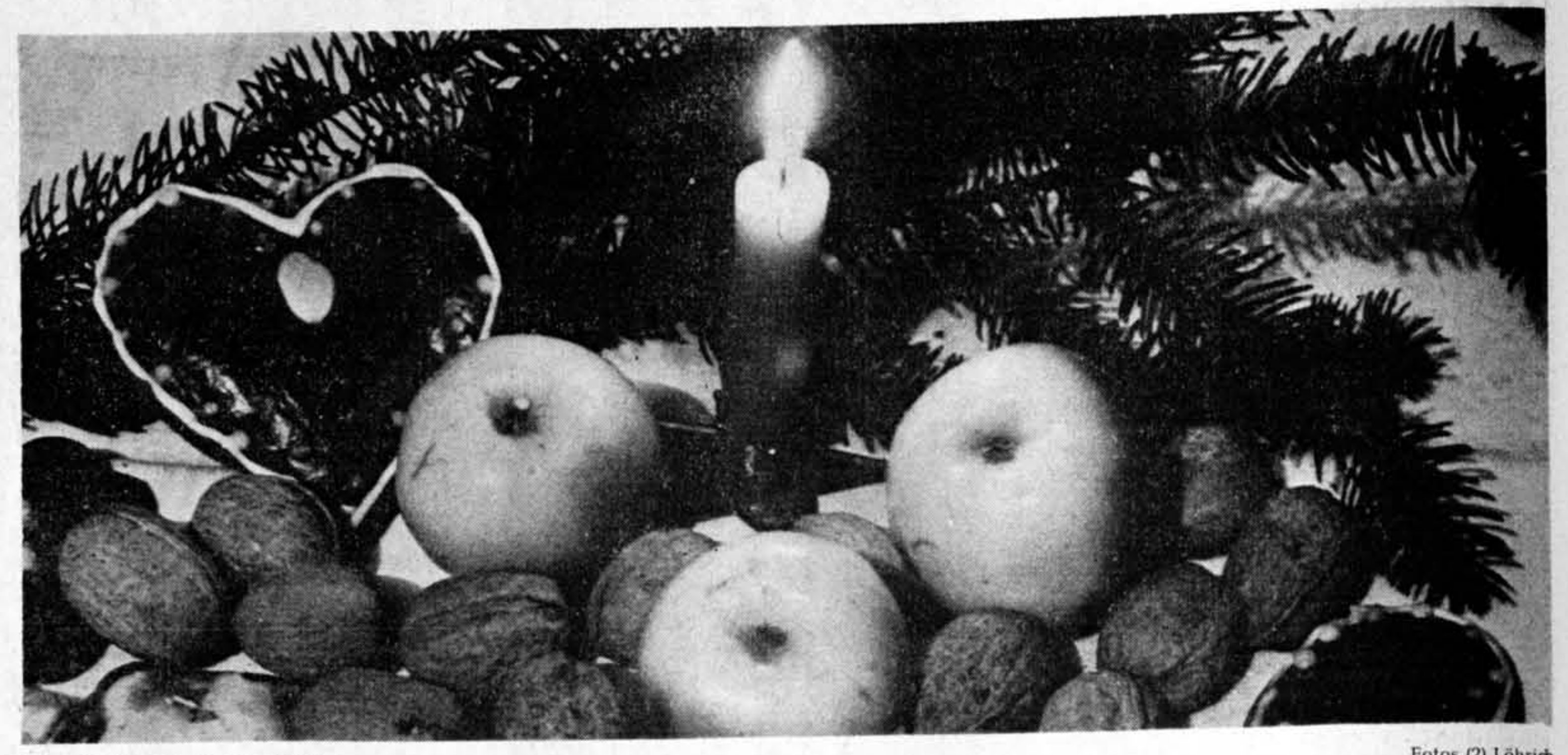


Advent, Advent, ein Lichtlein brennt

kranzes und schon sind wir in Gedanken in der Heimat. Sogleich kommen uns noch andere, besondere Düfte in Erinnerung — lieblich entstiegen sie in den ersten Adventstagen den Küchenregionen: Zimt und Nelken, Cardamom und Pomeranzenschale, Muskatblüte und Zitronat, Vanille und Honig — alle kamen in den herrlich braunen Lebkuchenteig, der schon mindestens drei Wochen an kühler Stelle ruhen mußte, ehe er, zu Sternen, Monden, Herzen, ja, zu Männlein und Weiblein geformt, mit Mandeln wohlgespickt, im Backofen zu stattlicher Fülle aufging. Da standen eines Tages auf allen Borden und Platten Bleche mit den zarten Anisplätzchen, die 24 Stunden vor dem Backen eine feine, glatte Haut bekommen mußten. Da zogen Heerscharen von feinen ‚Mürbchen' aus dem Ofen, gefolgt von derberen Pfeffernüssen. Man kann sie nicht alle aufzählen — es würde ein dickes Buch daraus!

Und dann kam Weihnachten heran. Und bereitung — war das nicht schon (allein wegen des Naschens) ein Fest für sich? Liebe Freunde aus der Heimat — sie sind nun bis an den Bodensee verschlagen — haben ihre gute achtzigjährige Oma noch, und diese bereitet eigenhändig zu jedem Weihnachtsfest das herrlichste Marzipan zu. Davon bekomme ich jedes Jahr etwas ab. Ach, hätten wir doch alle noch solch eine wundertätige Oma aus der Heimat! Vieles wäre leichter.

Wie gemütlich waren die langen Dezemberabende mit Adventsmusik und besinnlichen Stunden, mit Vorbereitungen und Heimlichkeiten. Vor den Fenstern sank langsamsam Flocke um Flocke herab, und die Welt versank in Stille. Die großen Wälder standen schweigend, Seen und Flüsse lagen unter Eisdecken — Ruhe lag über dem Land. Eine Ruhe, die wir verloren haben und doch so sehr vermissen...



Apfel, Nuß und Mandelkern...

Fotos (2) Löhrich

Und dann kam Weihnachten heran. Und es kam die Tanne. Als Kinder durften wir sie vorher nicht sehen, man lauschte nur entzückt auf das Rauschen ihrer Zweige an den Wänden des Treppenhauses, man erschnupperte selig den wunderbaren Tannenduft, der sich alsbald im Hause verbreitete. Im Weihnachtszimmer knisterte und raschelte es geheimnisvoll viele Tage hindurch — bis der Christabend endlich da war.

Zeitig am Nachmittag war alle Arbeit, waren alle Vorbereitungen beendet. Es war schon feiertäglich. Das frühe Dunkel des Dezember-Nachmittags sank herab, es wurde noch stiller überall. Und wohl in den meisten Häusern richtete man nun zunächst Herz und Sinn auf den Kirchgang. Von allen Seiten kamen sie gegangen und gefahren zu unserer alten Ordenskirche, die wuchtig und dunkel wie ein Wächter über den Häusern des Städtchens stand. Die bunten Fenster leuchteten freundlich über den Kirchplatz, und drinnen empfing uns strahlender Lichterglanz. Links vom Barockaltar stand immer die schlanke, hohe Weihnachtstanne, ernst und schön im Schmucke ihrer Kerzen. Die Kirche barg die Fülle der Andächtigen nicht, die Türen blieben geöffnet, damit auch die Draußenstehenden teilhaben konnten an der Feier.

Immer noch sehe ich unseren alten Superintendenten Waltz durch die Spitzbogentür der Sakristei hereinschreiten, um all den andächtig Lauschenden wieder das Wunder von dem Kind in der Krippe zu verkündigen und das Wort zu sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Das sind unsere Gedanken und Erinnerungen, und sie sind schön — für jeden anders, für alle aber innig in den Herzen verschlossen.

Laßt uns jetzt nicht an das andere denken — jetzt nicht. Laßt uns die Augen wieder aufschlagen und auf das Licht schauen, das uns auch hier angezündet wurde. Und laßt uns alle die Hände fest zusammenschließen, damit die Heimat uns erhalten bleibe. Wir wollen uns auch nicht fürchten — laßt uns das Wunder der Christnacht schauen und voll Vertrauen sein.

Sehet, was hat Gott gegeben;
Seinen Sohn zum ew'gen Leben!
Dieser kann und will uns heben
aus dem Leid ins Himmels Freud.
(Paul Gerhardt)

Edith Beyer-Gampert

Die Geschichte vom Schaukelpferd

Jedes Jahr in der Adventszeit veranstaltete das Rote Kreuz in unserem Städtchen eine Weihnachtsfeier zu wohltätigen Zwecken. Ich muß dabei an festlich gekleidete Menschen denken, an weihnachtlich geschmückte Kaffeetafeln im großen Kurhaussaal und bunte Verkaufsstände rings an den Wänden. Auf der Bühne, auf der sonst wirkliche Schauspieler vom Landestheater Südostpreußen in Schillers ‚Kabale und Liebe' oder der ‚Lustigen Witwe' agierten, die Donkosaken stimmgewaltig ein Gastspiel gaben, und sogar Otto Gebühr einst den ‚Alten Fritz' auf die Bretter legte, wie nur er es verstand, durften an diesem Tag junge einheimische Künstler vor das Publikum treten.

In jenem Jahr, das mir besonders deutlich in Erinnerung geblieben ist, waren wir Schwestern gleich alle drei in dem kleinen Theaterstück vertreten, das die Frau Bürgermeister höchstpersönlich mit uns Kindern einstudiert hatte. Und wie immer interessierte sich Mutter nach der ersten Besprechung für die Rollenbesetzung und alles, was damit zusammenhing. Diesmal würde sich die Bühne in einen Spielzeugladen verwandeln, und um Mitternacht sollten sämtliche Spielsachen darin zum Leben erwachen. Unsere kleine Schwester gehörte zu den Puppen, die ihre mitternächtliche Bewegungsfreiheit zu einem hübschen Tanz nutzen sollten. Die Älteste hatte als Dornröschen einem Märchenbuch zu entsteigen, was Mutter recht attraktiv fand. Nur ich kam ihr ungewohnt schweigsam vor.

„Und du?" fragte sie mich aufmunternd.

„Ich bin ein Schaukelpferd", gab ich nach einigem Zögern zur Antwort.

„Ach, wie drollig", sagte Muttchen nicht sehr überzeugt und musterte mich zweifelnd.

Während der ersten Proben, die in der Aula des Gymnasiums abgehalten wurden, grübelte ich ständig darüber nach, wie man es wohl anstellen würde, mein Äußeres in das eines Pferdes zu verwandeln. In meiner Phantasie sah ich mich schon mit einer Mähne am Hals und einem Pferdeschweif hintendran auf allen Vieren über die Bühne zu galoppieren. Und allmählich gewöhnte ich mich an diesen Gedanken, zumal der Text, den ich zu sprechen hatte, länger war, als der von den meisten anderen Kindern. — Und schließlich kommt es im Theater vor allem auf das gesprochene Wort an.



Jetzt beginnen die gemütlichen Abende zu Hause

Foto Haro Schumacher

Dann folgten die Proben auf der Bühne des Kurhaus-Saales, noch in Alltagskleidern, so daß ich mich von meinen Mitspielern in keiner Weise unterschied. Wir schnupperten beglückt die staubig-kalte, nach Leim und Leinwand riechende Luft und trieben Unfug zwischen den bemalten Kulissen. Doch zur Generalprobe änderte sich das schlagartig. Unter den hilfreichen Händen von Müttern und Tanten verwandelte sich alles um mich herum in eine bunte Spiel- und Märchenwelt. Nur ich hatte mich, noch immer in Faltenrock und Pullover, ostentativ neben dem großen Schaukelpferd aufgebaut, dem ich meine Stimme leihen würde. Vielleicht sollte ich aufsitzen, um vom Rücken des Gauls meine Verse zu schmettern?

Ach nein — irgendeine wohltätige Dame nahm das hübscheste, in rosa Tarlatan gekleidete Püppchen bei der Hand.

„Komm, Lorchen, du setzt dich hier aufs Pferd. Das muß sich reizend machen." Was außer mir auch alle anderen fanden.

Lorchen lachte nur. Ihr kam die ganze Sache komisch vor, und ihre Mutter hatte als einzige die düstere Vorahnung, daß die Marjell mit dem ständigen Grinsen das schöne Spiel vermasseln würde. Aber mir war das egal; denn mich komplimentierte man kurzerhand unter den Ladentisch, vor dem das Schaukelpferd stand, und ermahnte mich nur noch, doch ja meinen Einsatz nicht zu verpassen.

Es war die größte Enttäuschung meines Lebens!

Da huckte ich nun, ausgeschlossen von dem bunten Treiben, hörte letzte Anweisungen, hastige Schritte, das dreimalige Klingeln und konnte nur die Beine der Auftretenden unter dem Tisch hervor beobachten. Aber auf einmal stutzte ich und sah wie gebannt auf einen kleinen See, der sich tropfend zu Füßen des Schaukelpferdes bildete.

Was war das? Blitzschnell kombinierte ich, daß diese Feuchtigkeit nur noch Lorchen stammen konnte. Ob vor Aufregung oder vom Lachen? Wer weiß... Mich söhnte sie jedenfalls mit meinem Versteck aus. Denn in gewissen Situationen war auch ich gegen solche Überraschungen nicht ganz gefeit.

Und als ich schließlich — zum erstenmal völlig ohne Lampenfieber — aus sicherem Hinterhalt hervor deklamierte, war ich überzeugt davon, den besten Platz erwischt zu haben und durchaus nicht abgeneigt, im nächsten Jahr wieder eine unsichtbare Rolle zu übernehmen.

Vorkämpfer für die deutsche Oper

Der Königsberger J. F. Reichardt bahnte den Weg für Mozart

Reichardt war neben Gluck unter allen deutschen Tonsetzern derjenige, der zuerst auf einen einfachen, würdigen Gesangsstil hinwies und drang; der die deutsche Musik von den Banden der italienischen loszumachen strebte, der für die Sänger Kantilenen schrieb ohne Koloratur und mit Bewußtsein wirklich dramatischem Ausdruck und erschütternden Wirkungen nachstrebte." Mit dieser Einordnung Johann Friedrich Reichardts in die Entwicklungsgeschichte der deutschen Opernmusik durch H. M. Schletterer, in dessen 1865 in Augsburg erschienenen Biographie, wurde das Hauptverdienst des Königsberger Musikers ebenso treffend gewürdigt. Nicht alle der später erschienenen Biographien oder Einzelbeiträge stellen dieses Verdienst des ostpreußischen Tonsetzers so klar heraus, obwohl damals zu diesem, von Reichardt vertretenem Pioniertum auf musikalischem Gebiet gleichermaßen Unerschrockenheit wie Überzeugungskraft gehörten.

Welch vorherrschende Rolle das Italienertum an den deutschen Opernbühnen spielte, geht aus so mancher Äußerung selbst eines, für die Tonkunst aufgeschlossenen Monarchen hervor, wie es Friedrich II. war. Über den Schöpfer der ‚Alceste' und ‚Iphigenie in Aulis' äußerte er sich dahin, daß „Gluck keinen Gesang habe und nichts vom Operngenre vesrtehe". Selbst als der Ruhm der in den Jahren 1766 bis 1771 bereits als Konzertsängerin in Leipzig umjubelten Sopranistin Gertrud Elisabeth Schmehling in alle



Johann Friedrich Reichardt strebte nach dem einfachen Gesangsstil

deutschen Länder und so auch in die Hauptstadt Preußens drang, gelang es dem damaligen ‚Directeur' der Hofoper, Graf Zierotin-Lilgenau, erst nach vielem Bemühen, den König dazu zu bewegen, sich diese deutsche Sängerin wenigstens anzuhören und sie dann schließlich zu engagieren. Auf den ersten Vorschlag seines neuen ‚Directuers', die Schmehling für das Hoftheater zu verpflichten, hatte der Monarch dem Grafen folgende vernichtende Ablehnung zuteil werden lassen: „Das sollte mir fehlen, lieber möchte ich mir ja von einem Pferde eine Arie vorwiehern lassen, als in meiner Oper eine Deutsche als Primadonna zu haben."

Erst wenn man sich dieser, damals in weitesten Kreisen herrschenden Einstellung zum Italienertum bewußt ist, wird man das mutige Eintreten Reichardts für die deutsche Musik voll zu würdigen wissen.

Reichardts Lebenslauf hat, äußerlich gesehen, manche Ähnlichkeit mit dem späteren Richard Wagners. Letzterer war zwar kein Wunderkind wie der ostpreußische Musiker, der, schon als Knabe ein tüchtiger Geiger und Klavierspieler, in den der Tonkunst zugetanen Kreisen seiner Vaterstadt gern gesehen wurde. Sonst aber hatten sie vieles gemeinsam. Reichardt wie Wagner waren infolge ihrer draufgängerischen Veranlagung alles andere als bequeme Zeitgenossen. Wagner nannte sich selber eine „exklamatorische" Natur, der vorwiegend in seinen Streitschriften gerade noch das Ausrufezeichen genügte. Auch Reichardts umfassendes und vielseitiges Schaffen als Schriftsteller und Musiker läßt an Angriffslust und rücksichtslos kritischer Einstellung nichts zu wünschen übrig.

Fast zwei Jahrzehnte hindurch, von 1775 — dreiundzwanzig Jahre alt von Friedrich dem Großen zum Hofkapellmeister ernannt — bis 1794 diente er in dieser Stellung den Hohenzollern. Aber wie Wagner aus künstlerischen Gründen und Aufbegehren in Dresden auf die Barrikaden steigt und sich die Stellung als Hofkapellmeister verscherzt, wird Reichardt, der aus gleichen Gründen mit der französischen Revolution sympathisiert, von Friedrich Wilhelm II. entlassen und erst 1797 unter Friedrich Wilhelm III. als königlicher Kapellmeister und Musiklehrer der Königin Luise wieder angestellt. Fast 75 Jahre später ereignete sich ein ähnlicher Glücksfall für Wagner durch die Gunstbezeigung König Ludwigs II.

Der alt und kränklich gewordene Friedrich II. verlor, zermürbt durch drei harte Kriege, mit zunehmenden Jahren immer mehr das anfänglich lebhafte Interesse an seiner Hofoper. Reichardt als ihr Kapellmeister nahm daher auch nach dem Tode des Königs am 17. August 1786 kein Blatt vor den Mund: „Jedermann weiß es, daß die berlinische italienische Oper, die ich seit zwölf Jahren dirigiere, in den letzten Jahren zu einer solchen Schlechtigkeit herabsank, daß sie auch von keiner Seite mehr für den Künstler wahren Wert hatte; der König sah sie gar nicht mehr."

Es ist daher kein Wunder, daß die Hofoper nach dem Ableben des Monarchen ihre so unrühmliche Tätigkeit ganz einstellen mußte. Als sie unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. am 10. Januar 1788 ihre Vorstellungen wieder aufnahm, geschah dies mit einer in Auftrag gegebenen Oper Reichardts — ‚Andromeda'. Sie wurde zwar angekündigt: Dramma per Musica, Comporto con il Balli analoghi da Antonio Filistro de' Cramondani e messo in Musica dal Sigr. Giov. Feder. Reichardt. Doch mit dieser Oper, deren Ausstattung 14 492 Taler kostete, ging Reichardt, wie Hugo Fetting in seiner Geschichte der deutschen Staatsoper, einer Veröffentlichung der deutschen Akademie der Künste, treffend bemerkt, „den von Gluck gewiesenen Weg, indem er die Form der italienischen opera seria, die bisher das Vorbild der deutschen Komponisten war, offen ablehnte. Damit war die Herrschaft der Werke Grauns und Hasses im Berliner Operntheater vorüber, und die Musik des Bürgertums trat auf der königlichen Bühne in Erscheinung".

Das gilt auch für die zweite Oper Reichardts — ‚Brenno', die bereits ein Jahr darauf im Oktober 1789 aufgeführt wurde, wenngleich auch ihr Textbuch wie das der ‚Andromeda' den als Hofrichter fest im Sattel sitzenden Cramondani zum Verfasser hatte.

Die dritte und letzte Oper des Hofkapellmeisters Reichardt für die italienische Musikbühne am preußischen Hof war die 1791 aufgeführte ‚L'Olimpiade'. Sie hatte nicht den gleichen Erfolg wie die beiden vorgenannten Werke des Komponisten. Der Grund hierfür ist weniger in der Musik als in verschiedenen Machenschaften aus dem Kreise der Gegner Reichardts zu suchen. Der bisherige Textdichter seiner Opern Filistro de' Caramondani war verärgert, daß man für ‚L'Olimpiade' einen anderen Librettisten, nämlich Pietro Mestastasio gewählt hatte. Das hätte die italienische Künstlerclique wohl noch hingenommen; der deutsche Einschlag der Musik Reichardts aber hatte sie, Gefahr für ihre Interessen witternd, hellhörig gemacht. So kam es zu absichtlich herbeigeführten Unzulänglichkeiten während der Aufführung. Ein Adagio mit tiefempfundener Kantilene, das den Höhepunkt der Oper bedeutet haben würde, wurde gestrichen, und statt eines erwarteten künstlerischen Balletts sah man Divertiments-Einlagen, „bei denen man", wie es in einer zeitgenössischen Kritik hieß, „ohne die Musik Reichardts eingeschlafen wäre".

Verstimmt über den Mißerfolg, dessen Ursachen ihm nur zu deutlich machten, daß das Intrigenspiel der italienischen Künstler, die die Mätresse des Königs, Wilhelmine Ritz, die spätere Gräfin von Lichtenau, für sich gewonnen hatten, ihm jedes weitere Eintreten für das deutsche Spingspiel erschweren würden, nahm Reichardt einen Urlaub, von dem er erst nach drei Jahren zurückkehrte.

In der Zwischenzeit hatten die Italiener mit Unterstützung der Mätresse Ritz ihren Landsmann Alessandri als zweiten Kapellmeister durchzusetzen vermocht und nach dessen Versagen Vincenzo Righini präsentiert. Der verbitterte Reichardt hatte es den Italienern allzu leicht gemacht, die bedrohte Stellung italienischen Operngenres neu zu befestigen. Doch das Wirken Reichardts im Sinne Glucks als des Vorkämpfers der deutschen Oper, zeigte trotzdem bereits in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sichtbare Erfolge.

Mozarts ‚Belmonte und Constance' (Entführung aus dem Serail) kam als erste Oper am 16. Oktober 1788 im Nationaltheater mit großem Erfolg zur Aufführung. ‚Figaros Hochzeit' folgte am 14. September 1790 und zwei Monate später der ‚Don Juan'. Auch Glucks Opern, vor allem ‚Iphigenie auf Tauris' und zwei andere, heute unbekannte Werke gingen wie Dittersdorfs ‚Doktor und Apotheker' über die Bühne des Nationaltheaters. Zwar wurde nach dem Trauerjahr für Friedrich Wilhelm II. das Theater 1799 wieder durch Aufführungen der italienischen Oper ‚Atlante e Meleagro' von Righini eröffnet. Aber mit der am 12. Mai 1794 trotz vieler Widerstände erfolgten Aufführung von Mozarts ‚Zauberflöte' war bereits eine Bresche für den Sieg der deutschen Oper geschlagen, ein Sieg, der ohne Reichardts kämpferisches Eintreten wohl noch lange hätte auf sich warten lassen und dessen Endgültigkeit auch Jahrzehnte später ein Spontini nicht mehr zu mindern vermochte. So wurde der Weg freigemacht für Beethovens ‚Fidelio', für Webers ‚Freischütz', ür Lortzings Opern und nicht zuletzt für Reichardts Königsberger Landsmann Otto Nicolai mit seinen ‚Lustigen Weibern', der Buffo-Oper, die noch heute und sicher durch ihren sprudelnden Reichtum übermütig-graziöser Melodien auch noch einem weiteren Jahrhundert „herrlich wie am ersten Tag" die Menschheit erfreut.

Reichardt hatte während seines zweiten Aufenthalts in Berlin eine ganze Reihe von Singspielen und anderen Werken komponiert, darunter die damals sehr erfolgreiche Oper ‚Die Geisterinsel' und ‚Rosmonde'. Sie sind längst wie die Opern seines Kollegen und zeitweiligen Rivalen am Nationaltheater, Himmel, von den Bühnen verschwanden. Doch als Vorkämpfer für deutsches Opernschaffen und Tonsetzer vieler, heute noch gern gesungener Lieder, vorwiegend nach Goethes Gedichten, mit dem der Komponist jahrelang in freundschaftlicher Verbindung stand, hat sich der Ostpreuße Johann Friedrich Reichardt ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Musik verdient. Er starb in ziemlicher Dürftigkeit auf seinem Ruhesitz Giebichenstein bei Halle am 27. Juni 1874.

Walter Möller



Alt-Königsberg — Der Altstädtische Kirchenplatz mit dem Schloß

Fotos (2) Archiv

Unser Buch:

Auf der Suche nach dem Menschen

Carla Steenberg über Begegnungen im asiatischen Alltag

Es kommt nur selten vor, daß klare Gedanken auch in klarer Sprache geäußert werden. Das Gegenteil ist viel zu häufig der Fall. Klare Gedanken in unklarer Sprache ist Junggesellenstil: Man merkt allzu deutlich, daß der Betreffende sich nie einer Ehefrau verständlich machen mußte...

Schreibt einfach und klar! Hütet euch vor jedem Jargon! Verfallt nicht in den Fehler künstlichen Aufwandes von Vokabeln. Was ihr zu sagen habt, müßt ihr in eurer eigenen Art sagen, damit der Leser sofort weiß, wessen Feder er liest...

Beklagenswert an den Modernen ist, daß sie bereit sind, darzustellen oder anzubieten und zu verkaufen, was gefragt ist. Die Alten bewiesen ihren Charakter mit ihren Werken, und die Menschen bewunderten ihren Rang und ihre Weisheit, wenn sie ihr Werk betrachteten... Wir, die wir heute leben, sollten die Alten studieren und uns um Verständnis für die ursprünglichen Sinn der Malerei bemühen. Das Oh! Oh! von hundert Ignoranten wiegt das Nein eines wirklichen Kenners nicht auf..."

Diese inhaltsschweren, treffenden Worte stammen aus dem Mund eines Chinesen — Lin Yutang. Er studierte an der Harvard-Universität in den Vereinigten Staaten und in Leipzig und Jena. Er gilt als der erfolgreichste chinesische ‚Homme de lettre' dieses Jahrhunderts und ist nur eine der vielen Persönlichkeiten, denen unsere Mitarbeiterin Carla Steenberg in ihrem Leben begegnet ist.

Die gebürtige Ostpreußin (aus Neuhausen bei Königsberg) ist freie Publizistin und Mitarbeiterin verschiedener Rundfunkstationen. Nach einer Ostasienreise im Jahre 1956/57 spezialisierte sich Carla Steenberg auf Südostasien mit Schwerpunkt China. Von 1972 bis 1974 lehrte sie an der Hochschule für chinesische Kultur in Taipeh/Taiwan Rhetorik und moderne deutsche Literatur.

In einem Bändchen mit dem Titel ‚Der süße Reis der acht Kostbarkeiten' schildert Carla Steenberg in kleinen Episoden den asiatischen Alltag. In Erlebnissen und Begegnungen mit bedeutenden und weniger bedeutenden Persönlichkeiten aus Korea, Taiwan, Hongkong und Nepal weiß die Autorin Bezüge zu Europa aufzuspüren, die dem Leser Asien näherbringen und manch ein Rätsel der asiatischen Mentalität lösen helfen.

Carla Steenberg ist immer auf der Suche nach dem Menschen. Wie lebt er in einer Zeit, da uralte Kulturen und moderne Zivilisation aufeinanderprallen? Und wie ist sein Verhältnis zu westlichen Besuchern? Ob sie nun Generationsprobleme in Korea beschreibt oder von Tsao-Shen, dem Küchengott der Chinesen, erzählt — immer gelingt es Carla Steenberg, herauszustellen, daß „Asien nicht unser Gegensatz ist, sondern nur die andere Hälfte unseres Erdballs..."

Silke Steinberg

Carla Steenberg. Der süße Reis der acht Kostbarkeiten. 85 Seiten. Kartoniert. Neske Verlag, Pfullingen. 12,80 DM.



Arno Breker schuf eine Büste von Salvador Dali — „Nur einer kann modellieren, und das sind Sie." Diese Worte sagte einst der Surrealist Salvador Dali zu dem berühmten Bildhauer Arno Breker und bestellte eine Büste bei ihm. In diesen Tagen nun wird diese Plastik in der Bonner Galerie Marco ausgestellt. Sie ist für das Museo Dali in Figueras bestimmt. An der Eröffnung nahmen zahlreiche Vertreter aus Kunst und Wissenschaft teil. Darunter war auch der erfolgreichste Brustschwimmer der Bundesrepublik, Walter Kusch. Unser Foto zeigt ihn zusammen mit Arno Breker vor der Büste Dalis. Die Ausstellung ‚Hommage a Arno Breker' in der Galerie Marco ist noch bis 31. Dezember geöffnet. Neben einem Breker-Katalog und einer Grafik-Mappe mit 10 Original-Lithographien verschiedener Künstler wird auch ein von Salvador Dali entworfenes Original-Lithoplakat zum Verkauf angeboten.

Kleine Stadt am Meer

Hans Lucke berichtet von Pillau und der Ilskefalle

Für viele Ostpreußen, die die Heimat verlassen mußten, werden es die letzten Seiten im Buche der Erinnerung sein, die von Pillau berichten. Meist nur schreckliche Bilder, die von Not und Flucht und überfüllten Schiffen und nicht selten auch von deren Untergang erzählen. Da blieb nichts übrig für Erfassung des einst so freundlichen Eindrucks, den die kleine Stadt so lange vermittelt hatte.

Da ist es mir besser ergangen: fast acht Jahre drfte ich dort verleben und kann heute feststellen — abgesehen von meiner engeren Heimat, in und bei Tilsit — Pillau hat es mir am meisten angetan. Die Mischung aus Vorhafen, beschaulicher Stadt und Badeort, die Nähe der Großstadt einerseits und der Frischen Nehrung auf der anderen Seite war einmalig in Ostpreußen. Der weiße Leuchtturm inmitten der kleinen Häuser nahm sich wie ein Beschützer aus, und man fühlte sich wohlgeborgen, wenn man an Sommerabenden im Vorgarten von Petscheleits Konditorei seine Strahlen über sich sah, die rhythmisch das etwas martialisch wirkende Denkmal des Großen Kurfürsten streiften.

So verträumt das alles anmutete, langweilig war es in Pillau nicht. Der nach Königsberg durchgehende Schiffsverkehr, die täglich am Kai des Seedienstbahnhofs anlegenden Seedienstschiffe nach Danzig, Memel, Swinemünde und nach Libau, dazu eine Schwedenlinie, sorgten immer für Abwechslung. Der steinfreie Badestrand, schöne Spazierwege in der Plantage, einem Wäldchen zwischen Stadtrand und der Düne, und die Nähe des etwas zurückgezogen wirkenden Badeortes Neuhäuser zogen viele Badegäste an, die immer wieder nach Pillau kamen. Wer ganz für sich sein wollte, fuhr mit der Fähre nach Neutief auf die Nehrung. Wenn er die Luftwaffensiedlung hinter sich hatte, war er gewiß vollkommen ungestört, es sei denn, daß gelegentlich ein Damhirsch aus dem Gehölz trat.

Natürlich war Pillau nicht nur verträumt. Es wurde dort auch gearbeitet, und zwar ganz intensiv. Die Marineausrüstung war ein großer Betrieb, und das Hafenbauamt auf dem Russendamm konnte sich durchaus mit ihm messen. Etwa dreihundert Mitarbeiter waren auf der dortigen Werft und in den Büros tätig, um die Geräte für Instandhaltung des Seekanals in Ordnung zu halten.

Dazu waren zu meiner Zeit umfangreiche Neubauten im Gange: die Verbreiterung der Sohle des Seekanals und der Neubau des Hafens Peyse. Er diente der Versorgung des dortigen Ostpreußenwerkes, des größten Elektrizitätswerkes der Provinz. Auch anderen Zwecken sollte er dienen; das kam freilich nicht mehr zum Zuge.

Die Pillauer Vorstadt — Pillau II genannt — beherbergte eine beachtliche Fischerflotte und eine Fischmehlfabrik, die bei ungünstigen Windverhältnissen üble Düfte zum Leidwesen der Anwohner verbreitete. Unweit dieser Vorstadt lag das alte Fort Stiehle, bekanntgeworden gegen Ende des Krieges, weil es — nicht durch feindliche Einwirkung, sondern durch Nachlässigkeit, vielleicht auch Sabotage — mit der darin lagernden Munition in die Luft flog und die Pillauer so auf die letzten Tage in der Heimat vorbereitete. In der Nähe des Forts erhob sich als sanfter Hügel der Schwalbenberg, das Kasernenviertel. Man hatte es dorthin verlegt, weil die kleinen und veralteten Räume in der Zitadelle längst nicht mehr ausreichend waren. Benutzt wurden sie aber bis zum Abzug der letzten Truppen.

Die Neuzeit machte auch vor Pillau nicht halt. Kurz vor Beginn des Krieges wurde das alte, kleine Hotel an der Russendammfähre abgerissen, ebenso das beliebte Café Petscheleit. Dafür erbauten die Königsberger Machthaber auf Veranlassung des berüchtigten Gauleiters Koch den „Goldenen Anker" als Hotel und Restaurant. Es paßte in keiner Weise in das Pillauer Bild, äußerlich nicht und schon gar nicht, was seine Bewirtschaftung anging. Die Folge war, daß es von den Pillauern gemieden wurde. Für Zusammenkünfte größerer Art war nun kaum noch etwas da, es sei denn das abseits gelegene Schützenhaus. Dafür trafen sich einmal wöchentlich abends bestimmte Kreise in der „Ilskefalle", die weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt war. Die kleine Gaststube wurde als Nebenbetrieb von dem Kolonialwarengeschäft Gutleben betreut. In früheren Zeiten war auch dieses Geschäft weithin bekannt, und zwar als Schiffsausrüstungs-Betrieb. Die Gaststube war damals den Kapitänen vorbehalten, damit sie die meist umfangreichen Geschäfte nach erfolgreichem Abschluß gehörig begießen konnten.

Das war nun alles längst vorbei. Die Seeschiffe ergänzten ihre Vorräte in Königsberg, wo mehr Auswahl zur Verfügung stand. Als die Kapitäne fortblieben, fanden sich nach und nach andere Interessenten, die sich der Ilskefalle „bemächtigten", wie der Senior der Stammtischrunde, der hochbetagte Amtsgerichtsrat a. D. Adami, es nannte.

Eigenartig war der kleine Raum. Eine Barriere in der Nähe des einzigen kleinen Fensters trennte ihn in zwei Teile. Hinter der Barriere stand ein Stehpult, wie es zu Urväters Zeiten in Kontoren üblich war. Auf ihm lag das Gästebuch, in dickes braunes Leder gebunden und mit silbernen Ecken beschlagen. Es enthielt viele illustre Namen; unter anderen war auch der Namenszug des Prinzen Heinrich von Preußen dort zu finden. Über dem Stehpult hing eingerahmt unter Glas ein handschriftlicher Brief des Fürsten Bismarck, in dem er sich für ihm erwiesene Aufmerksamkeit anläßlich seines Geburtstages bedankte. Es war seinerzeit bei den früheren Inhabern üblich, dem Fürsten eine Flasche echten Rum und eine Kiste ebenso echter Havannazigarren als Geburtstagsgabe zu übersenden.

Der Gastraum selbst beherbergte nur zwei mittelgroße Tische. Die holzgetäfelten und verräucherten Wände und die Decke waren über und über mit ausländischen, meist afrikanischen Waffen, mit Walfischbarten und seltsamen Tieren und Fischen ausstaffiert: alles Gastgeschenke der Kapitäne, die sich einst hier erlabten. Aber auch besinnlichere Dinge fanden sich. So hing an einer Wand ein handgeschriebener Auszug aus Fichtes „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben".

So unverkennbar der Raum, so auch die Gäste, die zu meiner Zeit dort verkehrten. Den Senior habe ich schon erwähnt. Er war es, der mir bald nach Beginn unserer Bekanntschaft versicherte, Pillau sei „die schönste Stadt Deutschlands". Mit ihm allein hatte ich die letzte Zusammenkunft in der Ilskefalle. Die Stadt war schon voller Flüchtlinge und Soldaten, als ich ihn zur gewohnten Stunde vor der Gaststube traf. „Lohnt es noch", fragte ich, „der Kaufladen ist schon voller Flüchtlinge!"

„Natürlich lohnt es", meinte er, „das Haus ist ein ganz sicherer Platz, es steht doch unter Denkmalschutz." Etwas beklommen entkorkten wir die letzte Flasche Burgunder, die Frau Gutleben uns spendiert hatte.

„So schön ist der Abschied", meinte der alte Herr, „so habe ich es mir auch gedacht!" Er erzählte mir, er hätte alles vorausgesehen. Seine Frau hätte er zu Verwandten nach Sachsen gebracht; er selbst wolle in Pillau bleiben und hier sterben. Das habe ich ihm ausgeredet. Ich habe ihn mit unserem Schiff nach Saßnitz mitgenommen, und er hat wohlbehalten seine Frau wiedergefunden. Vor der Abreise bestand er darauf, den Inhalt seines Weinkellers mitzunehmen, und das haben wir auch getan.

Der zweite markante Ilskegast war der „Hafenarzt" Dr. Bautze. Er ließ keine Stammtischrunde aus, sofern seine ausgedehnte Praxis dies zuließ. Seit mehr als dreißig Jahren war er Stammgast und behauptete, er gehöre zum Inventar „wie das Stehpult am Fenster". Er verunglückte tödlich durch einen Motorradunfall. Um Brennstoff zu sparen, benutzte er das Vehikel, obschon er ein Auto besaß. „Brennstoff sparen heißt den Endsieg erringen", meinte er spöttisch.

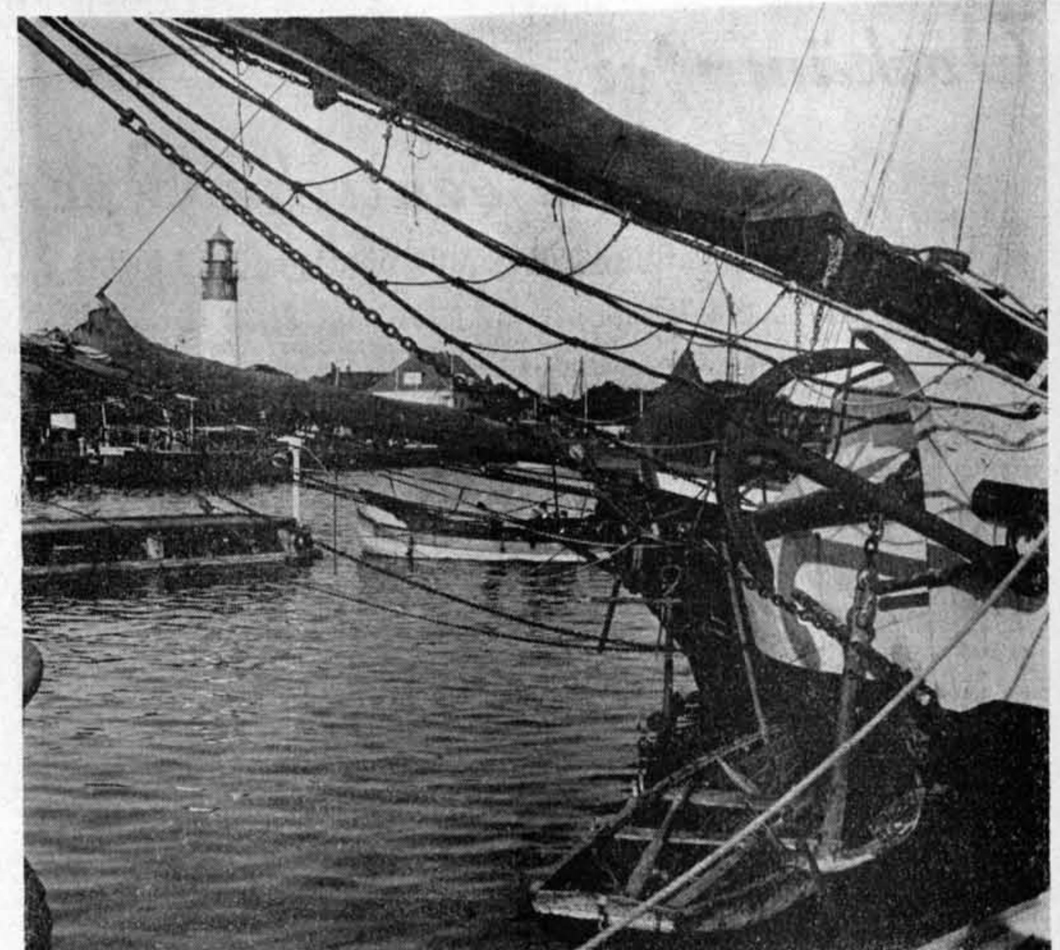
Der dritte im Bunde war der Apotheker Skorloff. Als Marineapotheker erschien er meist in Uniform. Er war bekannt dafür, daß er beim Aufschließen der Apotheke mitunter die bereits Wartenden mit den Worten begrüßte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Gelegentlich brachte er zum Stammtisch seine kleine Ringelnatter mit und ließ sie auf dem Tisch herumschlängeln, bis er sie wieder in die Tasche steckte. „Ich kann sie nicht allein zu Hause lassen, dann macht sie Dummheiten. Neulich fand ich sie im Brotkorb", meinte er. Auch dieser fröhliche Stammtischfreund konnte sich von Pillau nicht trennen. Dem Vernehmen nach hat er kurz vor Einnahme der Stadt durch die Sowjets seinem Leben selbst ein Ende gesetzt.

Natürlich fanden sich auch „wirkliche Gäste", wie der alte Amtsgerichtsrat sie nannte, in der Ilskefalle ein. Zufall oder Kriegsereignisse hatten sie nach Pillau verschlagen. Sie erschienen zwei- oder dreimal und verschwanden so plötzlich wie sie gekommen waren.

Auch außerhalb des Ilskekreises gab es in Pillau genug Originale. Der für diese Zeilen zur Verfügung stehende Raum reicht nicht aus, um sie eingehend zu schildern.

Für Kenner der dortigen Verhältnisse seien um der Erinnerung willen nur ein paar Namen erwähnt: der sattsam bekannte Fährmann „Ruckswilly", der alte Oberlotse Richard und der ehemalige Oberstauer Albert Gau. Sie waren alle einmalig in ihrer Art, sie gehörten zum Stadtbild, wie auch „Mohrchen" Krüger.

So schön und unvergeßlich das alles war und ist, im Jahre des Unheils 1945 kam die bittere Abschiedsstunde. Ende Januar fuhren wir mit dem Hamburger M.S. „Annchen Peters" nachts aus dem Hafen, und die so liebenswerte Silhouette der kleinen Stadt versank im fahlen Mondlicht einer kalten Nacht — für immer.



Lebendige Seestadt Pillau: Blick von der Westmole des Vorhafens auf den Leuchtturm — Foto Grunwald



Nicht nur in Kreisen der Seefahrenden hatte die historische Gaststätte „Ilskefalle" einen guten Ruf — Foto Archiv

Kostbare Stückchen Papier . . .

Die ersten preußischen Wertzeichen gab es vor 125 Jahren

Ein Staat, den es nicht mehr gibt, und der doch aus der deutschen Geschichte nicht fortzudenken ist, feiert ein Jubiläum besonderer Art: vor 125 Jahren erschienen die ersten Briefmarken des Staates Preußen. In Berlin, der ehemaligen Hauptstadt des ehemaligen Landes, fand aus diesem Anlaß eine bundesweite Briefmarkenschau statt, die mit dem 76. Philatelistentag verbunden war.

Eine grundlegende Neuordnung des preußischen Postwesens im Jahre 1850 brachte die erste preußische Briefmarke auf den Plan. Die Wertzeichen waren mit dem Kopfbild König Friedrich Wilhelms IV. bedruckt und kosteten einen halben, einen, zwei und drei Silbergroschen, wobei ein Silbergroschen etwa vier Pfennig entspricht.

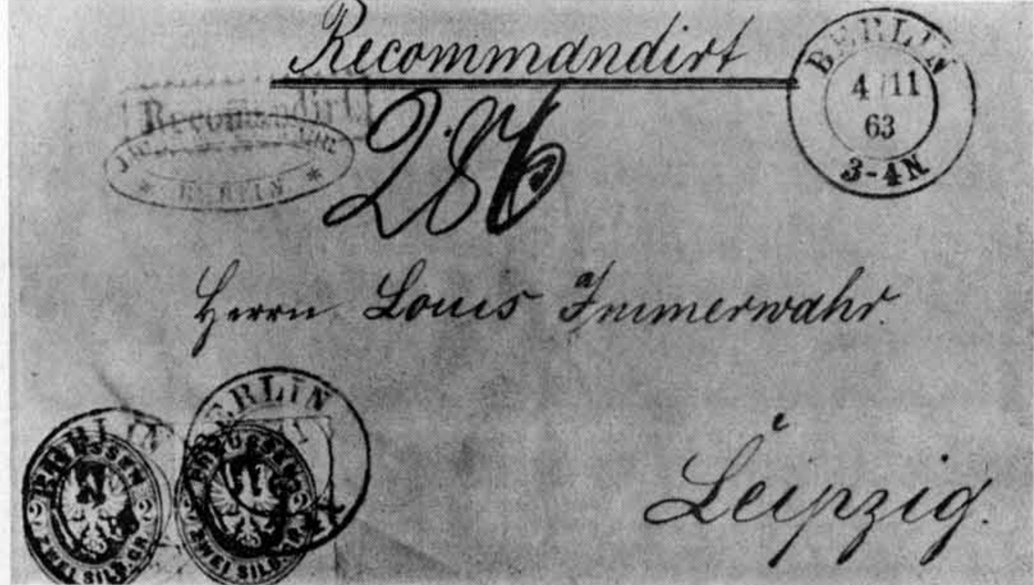
Zu jener Zeit herrschte beim Bürger große Ratlosigkeit, was er mit einem solch kleinen Stückchen Papier, das für seine Begriffe sündhaft teuer war, anfangen sollte. Daher erließ die Postverwaltung die Bekanntmachung, daß in der oberen linken Ecke der Anschriftenseite eine oder mehrere Marken — als „zur Deckung des tariflichen Franco erforderlich" — haltbar befestigt werden müßten. „Behufs dieses Zweckes ist die Rückseite der Marken, auf der sich der Klebstoff befindet, zu befeuchten. Danach ist die Marke an der bezeichneten Stelle aufzudrücken."

Strafporto kannte man in jenen — in dieser Hinsicht guten — alten Zeiten nicht. Eine gewöhnliche Briefsendung kostete damals innerhalb Berlins bereits einen Silbergroschen, also vier Pfennig, was einem Gegenwert von zwei Hühnereiern entsprach.

Heute beträgt die innerstädtische Gebühr 30 Pfennig, dem Wert von nur einenhalb Eiern. Also Tarifsenkung von einem halben Ei! War ein Brief nicht ausreichend frankiert, mußte der Empfänger lediglich den Differenzbetrag entrichten. Allerdings lautete die Vorschrift, daß er den Brief annehmen mußte, weil unfrankierte Briefe nicht zurückgeschickt wurden. Postkunden, die sich mit den Gebühren der einzelnen Deutschen Staaten auskannten, konnten dieses Wissen und die Probleme der deutschen Vielstaaterei zu ihren Gunsten ausschlachten. Davon zeugen Briefe, die aus dem Thüringischen nach Berlin geschickt und trotz Unterfrankierung ohne Nachforderung zugestellt wurden.

Hierzu findet sich in der Literatur ein Briefwechsel zwischen dem Generalpostmeister und einem thüringischen Landespostmeister. Der Thüringer erklärt zu der Klage aus Berlin, . . . daß die Kräuterliesel, wenn sie mit ihren Kräutern ins Mühlhausische wandere, die gesamte Post des Örtchens mitnehme, weil es drüben billiger wäre.

Nach einer Gesetzeslücke in der Verfassung von 1871 durfte die Post innerhalb eines Stadtgebietes von privaten Postvereinen befördert werden, die ihr Geschäft mit größerer Schnelligkeit und günstigeren Portokosten betrieben. Die Zeit der Privatposten ging aber am 31. März 1900 nach einer nunmehr „gesamtdeutschen" Verfügung zu Ende.



Recommandirt

286

BERLIN 4/11 63 3-4N

Herrn Louis Immerwahr

Leipzig

Dreizehn Jahre nach der Neuordnung des Preußischen Postwesens (1850) wurde dieser eingeschriebene Brief frankiert. **Ein Silbergroschen war zwölf Pfennig wert** — Foto BfH

Das größte Blatt des deutschen Ostens

Festveranstaltung und Ausstellung zum 100. Jahrestag der KAZ im Haus Königsberg

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. unter ihrem amtierenden Stadtvorsitzenden, Ulrich Albinus, und die ‚Arbeitsgemeinschaft der Königsberger Allgemeinen Zeitung' unter Leitung von Frau Hildegard Leopold hatten zu einer Festveranstaltung am 1. November anläßlich der Gründung der ‚KAZ' vor hundert Jahren eingeladen. In einem mit Blumen und dem Königsberger Wappen geschmückten Raum im ‚Haus Köngsberg' in Duisburg versammelten sich ehemalige Mitarbeiter und Freunde der Zeitung sowie Vertreter der Stadt Duisburg und der Heimatverbände.

Die Glocke des Köngisberger Domes läutete die Gedenkstunde ein. Ministerialrat a. D. Ulrich Albinus begrüßte die Gäste und rief der Versammlung in seiner eindringlichen Art die Kulturleistungen des deutschen Ostens ins Gedächtnis, von denen die Arbeit der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' an hervorragender Stelle stand. Bürgermeister Wieczorek ging auf die Beziehungen der Patenstadt Duisburg zu Königsberg ein und fand Worte der Anerkennung für die Leistung der Heimatvertriebenen. Die Einrichtung des schönen Hauses mit wertollem Erinnerungsgut zeuge von der Hochachtung der Duisburger Bürger angesichts der Ausstrahlungskraft der einst blühenden Stadt im Osten. Ulrich Albinus überreichte Frau Leopold die Kant-Plakette aus Porzellan als Anerkennung für die Verdienste um das Zustandekommen dieser Gedenkstunde, des Drucks der Festschrift und der Gestaltung der Ausstellung.

Anstelle zweier erkrankter ehemaliger Redakteure war der frühere Innenpolitiker des Blattes, Fritz Hirschner, mit einem Vortrag über das Leben in der Gemeinschaft der ‚KAZ' eingesprungen. Hirschner, der jahrelang der Redaktion der Zeitung angehörte, schilderte humorvolle Szenen aus jenen Jahren, als es den verantwortlichen Schriftleitern gelang, geschickt durch die Maschen der Gleichschaltungsnetze des damaligen Gauleiters Koch und seiner Kamarilla zu schlüpfen und an den alten liberalen und freiheitlichen Grundsätzen der Zeitung festzuhalten. Mancher Anwesende sah sich plötzlich im Mittelpunkt einer Anekdote und vor aller Augen erstand jene Zeit, da sie Mitarbeiter dieses Blattes waren. Was für eine Feier wäre dieser 100. Geburtstag zu Hause gewesen!

Zur Freude der Anwesenden betrat Dr. Robert Volz, der ehemalige Verlagsdirektor der ‚KAZ', das Rednerpult. Trotz hohen Alters und gerade überstandener Krankheit nach Duisburg gekommen, wurde er von den Teilnehmern herzlich begrüßt. Auch **Volz erinnerte an jene schwere Zeit des** Kampfes um die geistige Freiheit, in dem er von seinem Chefredakteur Dr. Müller-Haeseler so nachdrücklich unterstützt wurde. Es wurde auch des früheren 1. Feuilletonisten, Dr. Sarter, gedacht, der sich beim Einmarsch der Sowjets zusammen mit Dr. Balzer und dem letzten Chefredakteur, Holstein, das Leben nahm. Frau Sarter und Frau Dr. Frowein nahmen an der Feierstunde teil. Dr. Rolf Wyneken ging als letzter Redner auf die Verdienste des Chefredakteurs und Verlagsleiters Dr. h. c. Alexander Wyneken um die Entwicklung der ‚KAZ' ein. Alexander Wyneken war es, der die Zeitung mitbegründete und ihr mit politischer Weitsicht und journalistischer Begabung in über 50jähriger Tätigkeit das geistige Niveau und die national-liberale Richtung gab, die sie zum größten Blatt des deutschen Ostens werden ließ.

Anschließend hatten die Teilnehmer der Veranstaltung Gelegenheit, die Ausstellung ‚Vor 100 Jahren wurde die Königsberger Allgemeine Zeitung gegründet' zu besichtigen. In hellen Räumen finden sich in chronologischer Reihenfolge Originalzeitungen aus fast 80 Jahren (die älteste von 1897!), Fotos, Briefe, Erinnerungsgegenstände, Zeichnungen und vieles andere mehr, die dem Besucher einen Querschnitt durch die kulturelle Leistung des von 1875 bis 1945 erschienenen Blattes geben und die Erinnerung an manchen Mitarbeiter wachrufen.

Rolf Wyneken

Über die Erinnerungsschau schreibt uns Frau Hildegard Leopold, geb. Markewitz, die Initiatorin der Veranstaltung und Ausstellung:

Das vertraute Firmenzeichen und das Foto des Verlagshauses in Königsberg grüßten als erste die Besucher. Die Fülle der Erinnerungsstücke war überwältigend. Da ist etwa eine Beilage aus dem Jahre 1927 zu sehen, die einen ‚Hilferuf' für das Ruhrgebiet brachte. Vielleicht hätte damals Königsberg die Patenschaft für Duisburg übernehmen können — nun ist es umgekehrt. Aber diese Verpflichtung wird sehr ernstgenommen, wie schon das ‚Haus Königsberg' mit seinen schönen Ausstellungsräumen zeigt.

Angesichts der vielen Fotos und Zeitungsseiten gab es ein Wiedersehen mit der Heimat. Alles wurde wieder lebendig beim Betrachten — die Landschaft, die Städte und Dörfer der Heimat, die Menschen, die historischen Ereignisse, über die in der größten Zeitung des deutschen Ostens berichtet wurde.

Diese Ausstellung vermittelt einen lebendigen Eindruck von der Geschichte unserer Zeitung und ihrer Mitarbeiter, zugleich aber auch ein Stück Zeitgeschichte, eng verknüpft mit dem Schicksal unseres Landes und seiner Bewohner.

Die sehenswerte Ausstellung ist noch bis zum 23. Dezember im Haus Königsberg in Duisburg zu sehen (Di bis Fr von 10 bis 16 Uhr, am Sa, 6. Dezember, zur gleichen Zeit, für Gruppen. Vereinbarung über die Telefonnummer 02 03/28 13 21 51 möglich).

Königsberger Allgemeine Zeitung
★ 1875 als Communal-Blatt für Königsberg und die Provinz Preußen ✝ Königsberger

Allgemeine Zeitung, Volz & Co. KG, Königsberg, Theaterstraße 11/12 ↠ 295 ⇔ Königsberg 34321 (Sammelnummer) **Vgl:** Dr. Robert Volz (Gesamtleitung) Hschr Dr. Martin Müller-Haeseler; Schr: Leo Holstein (Außenpol); Dr. Joachim Strauß (Innenpol); Dr. Ulrich Baltzer (Königsb. Nachr); Dr. Joachim Weist (Heimatrundschau); Dr. Eberhard Sarter (Wissensch, Kunst, Unterh); Otto Besch (Musik, Archiv); Dr. Max Meyer (Wirtsch); Ernst Einbrodt (Sport); Karl Rudolf Skuin (Bilder der Zeit, Sonderbeil); Dr. Lotte Frowein (Frauenfragen, Kinderztg); Dr. Adolf Strenge; Erwin Scharfenorth; Berliner Schriftl: Alfons Neumann; Susanne Heß-Wyneken **Azl:** Johannes Markgraf **M** Dr. Walter Gebert; Oberstltnt (E) Dr. W. Große; Carl Ahues (sämtliche in Königsberg); Dr. Paul Fechter; Adolf Diesterweg (beide in Berlin); Dr. Paul Graf Toggenburg (Paris); Hans Seligo (London); Dr. Harald Laeuen (Warschau); Dr. Hans Hartmeyer (Prag); Heinz Barth (Rom); Friedrich von Wilpert (Danzig); Josef Kneisel (Wien) Wehr und Heimat, Stand und Staat, Das junge Deutschland, Frauenzeitung, Das junge Volk, Das neue Buch, Hochschule für alle, Film und Funk, Land und Garten I. 37: über 47000 **U** abends 16, morgens 6, Sonnt. 32; 12×



Zeitungen aus fast 80 Jahren sind in der Ausstellung zu sehen. — Oben das Impressum der KAZ aus den 30er Jahren
Fotos (2) Gardi Leopold



Fotos aus der ostpreußischen Zeitungsgeschichte im Haus Königsberg, Duisburg

»Unser HUS ist wieder to Hus«

Hans-Ulrich Stamm wurde im Kreise seiner Familie und seiner Freunde zu Grabe getragen

RMW — Wir nannten ihn HUS — oder auf gut ostpreußisch HUS-chen — nach den Anfangsbuchstaben seines Namens. Mit HUS zeichnete er auch einige seiner Artikel im Ostpreußenblatt — beileibe nicht alle, denn es lag ihm mehr daran, eine gute Zeitung zu machen, als seinen Namen gedruckt zu sehen. Viele Seiten unserer Wochenzeitung trugen in den letzten zwölf Jahren seine Handschrift — auch wenn das für den Leser nicht immer erkennbar war. Denn die Hauptarbeit eines Redakteurs liegt — entgegen der landläufigen Meinung — mehr im Planen, Verhandeln, Sichten und Auswählen, im Kürzen und Redigieren, der Auswahl der Abbildungen, als im Selbstschreiben — von Ausnahmen abgesehen.

An jenem Vormittag des 1. November, als ihm Gevatter Tod die Hand auf die Schulter legte, wollte Hans-Ulrich Stamm nach Duisburg fahren, zur Festveranstaltung der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung', über die wir auf dieser Seite berichten. Als früherer Mitarbeiter des angesehenen Blattes hatte er sich darauf gefreut, über die Hundert-Jahr-Feier zu berichten, obwohl ihn in den Tagen davor immer wieder Schmerzen überfielen. Vergebens wartete man im Haus Königsberg auf Hans-Ulrich Stamm...

Erst am 12. November gaben wir unserem lieben Freund und Kollegen das letzte Geleit. Am Tag zuvor war seine Frau aus dem Krankenhaus entlassen worden, und auf ihren Wunsch fand die Trauerfeier in kleinstem Kreise statt. Pfarrer Werner Weigelt, geborener Königsberger wie der Verstorbene, hatte es übernommen, die Trauerandacht in der Kapelle des Friedhofes Großhansdorf bei Hamburg zu halten. Er war es auch, der vor fast zehn Jahren unserem Kollegen Erwin Scharfenorth das letzte Geleit gegeben hat.

Aus christlicher Sicht deutete Pfarrer **Weigelt den Sinn eines so plötzlichen und** frühen Todes. Er zeichnete den Lebensweg des Verstorbenen nach, der eng mit dem Schicksal seiner Heimat und ihrer Menschen verknüpft war, er würdigte die Arbeit des überzeugten und überzeugenden Ostpreußen, der seinen Beitrag dazu geleistet habe, das geschichtliche und kulturelle Erbe des Landes im Osten zu bewahren und der Nachwelt zu vermitteln. Tiefe Bewegung lag auf den Gesichtern der Trauergemeinde, als von der Empore die Melodie des Chorals ‚Ich bete an die Macht der Liebe...' erklang.



Abschied von Hans-Ulrich Stamm: Pfarrer Weigelt bei der Andacht Foto HZ

Im Namen des Bundesvorstandes und der Bundesgeschäftsführung wie auch der Mitarbeiter im Ostpreußenhaus sprach Karl-Friedrich Milthaler der Familie sein Beileid aus und fand Worte des Dankes an den Verstorbenen für seine Arbeit, sein kameradschaftliches Verhalten, seine Treue zu Ostpreußen. Chefredakteur Hugo Wellems **nahm, auch im Namen der Kollegen von** der Redaktion, Abschied von einem liebgewordenen Kameraden, dem sicherlich aus dem Kreis seiner dankbaren Leser ein stattliches Geleit geworden wäre, wenn es nicht seiner Art und Bescheidenheit entsprochen haben würde, nur im Kreis seiner Familie und seiner Kollegen bestattet zu werden. Hans-Ulrich Stamm sei ein Journalist aus Veranlagung und aus Leidenschaft gewesen, der das Glück gehabt habe, in seinem Beruf eine echte Erfüllung zu finden, der darüber hinaus als Patriot für seine Heimat Ostpreußen gesprochen und Woche für Woche vielen Tausenden unserer Leser das Bild der Heimat vermittelt und in ihnen wachgehalten habe. Neben seiner beruflichen Leistung seien Lauterkeit des Charakters und Loyalität seine hervorragendsten Eigenschaften gewesen. „Lieber HUS", so sagte Hugo Wellems, „an jedem Mittwoch haben wir zu dieser Stunde bei der Redaktionskonferenz die vorhergehende Ausgabe des Ostpreußenblattes besprochen und die kommenden geplant, mit dir in der Mitte. Wir werden dich ebenso vermissen wie unsere Leser und unsere Mitarbeiter. Wir alle werden dir ein ehrendes Gedenken bewahren..."

Die Sonne brach durch den Nebel, als wir Hans-Ulrich Stamm das Geleit zu seinem letzten Ruheplatz gaben. Goldbraune Blätter tanzten über dem offenen Grab, als wir Abschied nahmen.

In vielen Briefen aus dem Kreis unserer Leser und Mitarbeiter klang Erschütterung auf über den so jähen Tod, aber auch Dankbarkeit für alles, was Hans-Ulrich Stamm für Ostpreußen und seine Menschen getan hat. Und tröstlich war das, was uns unser langjähriger Mitarbeiter Dr. Robert Pawel schrieb: „Unser HUS ist wieder to Hus. Ich denke an das Wort, das mir Ernst Wiechert in eine seiner letzten Buchgaben schrieb: **Wohin gehen wir? Immer nach Hause...**"

Das gute Buch gehört dazu ...

Eine vorweihnachtliche Auswahl empfehlenswerter Neuerscheinungen für unsere Leser

150 Jahre sind vergangen, seit sich in Mohrungen der Buchbinder und spätere Verlagsbuchhändler Carl Ludwig Rautenberg selbständig machte und eine Tradition begründete, die heute noch im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/Ostfriesland lebendig ist. Der Ahn brachte damals schon den beliebten Kalender ‚Der redliche Preuße' heraus, der heute, nach anderthalb Jahrhunderten, als ‚Der redliche Ostpreuße' alljährlich erscheint und sich großer Beliebtheit erfreut. Darüber hinaus begründete C. L. Rautenberg auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Buchreihe unter dem Namen ‚Preußische Volksbücher', von der fast hundert Bändchen im Taschenbuchformat den Weg zu den Lesern fanden.

An diese Idee knüpft der heutige Verlag G. Rautenberg an, wenn er seine Reihe ‚Ostpreußisches Mosaik' vorlegt. Vier Bändchen in farbigem Einband sind bisher erschienen — zwei davon im vergangenen Jahr, kurz vor dem Weihnachtsfest. Als Herausgeberin der Reihe ‚Ostpreußisches Mosaik' zeichnet Ruth Maria Wagner. Jeder—in sich abgeschlossene—Band stellt sozusagen einen Mosaikstein dar; auf diese Weise soll Band auf Band ein möglichst lückenloses Bild unserer Heimat zustandekommen.

Schon seit Jahren hat unseren kürzlich verstorbenen Kollegen Hans-Ulrich Stamm der Gedanke beschäftigt, einen kleinen, handlichen **Ratgeber für Ostpreußen** (und andere Leut') zusammenzustellen, in dem möglichst viele Fragen beantwortet werden, die sich wie von selbst im Gespräch über Ostpreußen stellen. An vielen langen Abenden und an den Wochenenden arbeitete er an dem Text, der nun in zweiter, verbesserter Auflage vorliegt. Die Arbeit ist gelungen: nicht nur viele geschichtliche und geographische Fakten findet man in dem handlichen Band, sondern auch viele Besonderheiten unserer Heimat. Wie froh haben wir in der Redaktion das Erscheinen dieses Bändchens gefeiert, das seinen Weg in jede ostpreußische Familie — und deren Freundeskreis — finden sollte.

Luntrus und Marjellchen heißt der zweite Band dieser Reihe; er wurde von Ruth Maria Wagner zusammengestellt und enthält heiterbesinnliche Beiträge von 35 ostpreußischen Schriftstellern — zum Lesen, zum Vorlesen und Vortragen — und natürlich zum Verschenken.

Ostpreußischer Sommer heute ist der Titel des dritten Bändchens in der Reihe ‚Ostpreußisches Mosaik'. Dieser Titel drängte sich geradezu auf, denn immer wieder schrieben Leser des Ostpreußenblattes, die sich entschlossen hatten, nach vielen Jahren die Heimat zu besuchen, und baten um Auskunft, wie solche Reisen zu bewerkstelligen seien, was man zur Vorbereitung tun müsse, wie man sich mit den Menschen dort verständigen könne. Vier der interessantesten Reiseberichte, daneben viele Tips und Fotos vom heutige Ostpreußen finden sich in dem handlichen Bändchen in Taschenbuchformat. Der erste Bericht und die Fotos stammen von Egbert A. Hoffmann, Redakteur am Hamburger Abendblatt, der als einer der besten Kenner der Entwicklung bei unseren östlichen Nachbarn gilt. Die in Ostpreußen geborenen Schriftsteller Hedy Groß, Eva M. Sirowatka und Arno Surminski (Autor des erfolgreichen Romans ‚Jokehnen — oder wie weit ist der Weg von Ostpreußen nach Deutschland') schrieben die weiteren Texte. So entstand ein aktuelles Bild des heutigen Ostpreußen — aus Begegnungen, Gesprächen, Beobachtungen, Fotos und Hinweisen für eine Reise in die Heimat — für alle, die eine solche Reise unternehmen, aber auch für alle, die nur noch in Gedanken im Land der Väter weilen wollen.

So schabberten wir to Hus — das ist das vierte Bändchen der Reihe, das in diesen Tagen ausgeliefert wird. Der Verlagsbuchhändler Rudolf K. Becker, im östlichen Brandenburg aufgewachsen, aber durch viele Reisen und durch Neigung mit ostpreußischen Verhältnissen vertraut, hat es in langjähriger Arbeit zusammengestellt. Er widmete das Bändchen dem verstorbenen Chef des Verlages Gräfe und Unzer, Konsul a. D. Koch, in dessen Haus er mehrere Jahre tätig war. In volkstümlicher Form — nicht mit der strengen Feder des Wissenschaftlers — hält der Verfasser hier eine Fülle von Wörtern, Begriffen und Redewendungen aus der ostpreußischen Umgangssprache bereit, alphabetisch geordnet und vergnüglich zu lesen, zumal immer wieder eigene Erinnerungen wach werden. Scherenschnitte von Hannelore Uhse zu ostpreußischen Redensarten lockern die Kapitel auf.

Die erfolgreiche Reihe ‚Ostpreußisches Mosaik' soll in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. **p. b.**

Ostpreußisches Mosaik — Band 1: **Hans-Ulrich Stamm, Frag mich nach Ostpreußen.** Antworten in Stichworten auf viele hundert Fragen. 168 Seiten mit Abbildungen und Karte. — Band 2: **Ruth Maria Wagner, Luntrus und Marjellchen.** Heitere Geschichten von gestern und heute. 144 Seiten mit Abbildungen. — Band 3: **Ostpreußischer Sommer heute.** Gespräche, Begegnungen, Eindrücke. 133 Seiten mit Abbildungen und Karten. — Band 4: **Rudolf K. Becker, So schabberten wir to Hus.** Ein ostpreußisches Wörterbuch. Mit Scherenschnitten von Hannelore Uhse.

Alle vier Bände sind erschienen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland. Jedes Buch in farbigem Einband kostet 14,80 DM.

*

In dem altbekannten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer sind in diesem Herbst zwei Bände erschienen, die — aus ganz verschiedenen Blickwinkeln — unser Ostpreußen zum Mittelpunkt haben. **Reise nach Ostpreußen, Westpreußen und Danzig** ist der Titel eines Bandes, der aus der Feder eines eigenwilligen, aber engagierten Ostpreußen stammt. **Wilhelm Matull**, geborener Königsberger, vor seinem Eintritt in den Ruhestand Ministerialrat in Düsseldorf, will in diesem Bericht über ein ‚Wiedersehen mit der Heimat heute' aufzeigen, daß es nunmehr ohne Schwierigkeiten möglich ist, in das Land der Väter zu reisen, und er will darüber hinaus darstellen, was den Besucher heute dort erwartet. Er ist selbst tausende von Kilometern mit dem Wagen kreuz und quer durch das Land gereist, das heute unter polnischer Verwaltung steht. Mit welchen Gefühlen er diese Reise antrat, wie er die Stätten der Jugend und der späteren Jahre dort wiederfand, welche Empfindungen ihn bewegten und was Gegenstand der Beobachtungen und der Gespräche war — das alles wird beim Lesen so gegenwärtig, als sei man selbst dabei gewesen. Eine Fülle technisch gelungener, informativer Fotos ist dem Text eingefügt, eine Übersichtskarte und eine Reihe von Reisetips ergänzen den gehaltvollen Band.

Eine kleine Kostbarkeit ist der zweite Band aus dem Verlag Gräfe und Unzer, aus der Herbstproduktion. Es handelt sich um die Faksimile-Ausgabe des früher weithin bekannten Buches **Entdeckung Ostpreußens** aus der Feder von **Robert Budzinski**, dem skurrilen Maler und Autor, dessen Werk bei den Älteren unter uns unvergessen ist. Hier wird unser Ostpreußen humorvoll und kritisch zugleich unter die Lupe genommen — aus der Sicht eines Künstlers, der vor einem halben Jahrhundert schrieb und zeichnete, was sein Herz bewegte. Federzeichnungen und Holzschnitte des Verfassers, dessen Eulenspiegeleien einst die Provinz belustigten, sind in vorzüglichen Wiedergaben dem Text eingefügt, in dem die Schwächen, aber auch die Stärken des ostpreußischen Volkscharakters liebevoll karikiert werden. Wer sich den Sinn für ursprünglichen Humor bewahrt hat, der wird an den Texten wie an den Abbildungen seine Freude haben. Vorwiegend heiter ist dieser Band; aber gelegentlich wird der Verfasser und Illustrator auch ernst, wenn es um die geliebte Heimat geht, wie etwa in dem Schlußsatz:

‚Das eine aber ist gewiß, daß Ostpreußen, das Land der Nehrungen und Seen und ihrer Ebenbilder im Menschentum, des Immanuel Kant und des E. T. A. Hoffmann, unsterblich ist'.

Wer Freude hat an einer solchen Kostbarkeit für den Bücher-Liebhaber, der sollte diesen Band nicht nur sich selber schenken ... **RMW**

Wilhelm Matull, Reise nach Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Wiedersehen mit der Heimat heute. 112 Seiten mit 50 Fotos und einer Übersichtskarte. 19,80 DM. — **Robert Budzinski, Entdeckung Ostpreußens.** Faksimile-Ausgabe. 80 Seiten mit 73 Federzeichnungen und Holzschnitten des Verfassers. Leinen. 19,80 DM. Beide Titel im Verlag Gräfe und Unzer, München.



Der Bücherwurm — Nach dem Gemälde von Carl Spitzweg — Foto Ullstein

Begleiter für das neue Jahr

Eine kleine Auswahl aus dem reichen Kalender-Angebot

Immer wieder im Dezember steht man vor der Qual der Wahl, denn rechtzeitig zum Jahresende bieten die Verlage unzählige Kalender an. Großformatige Kunstkalender, solche mit Fotos aus der Heimat, von Tieren, Landschaften und Städten — es gibt wirklich eine unübersehbare Reihe! Auch in diesem Jahr wollen wir unseren Lesern ein wenig helfen. Aus der Fülle des Angebots haben wir einige Kalender herausgegriffen, von denen wir meinen, daß unsere Leser viel Freude daran haben werden.

Im 27. Jahrgang nach dem Zweiten Weltkrieg erscheint im Verlag **Gerhard Rautenberg** (Leer/Ostfriesland) das Jahrbuch **Der redliche Ostpreuße.** Durch eine Fülle von Geschichten und Berichten wird die farbige Vielfalt ostpreußischen Lebens lebendig. Mit einem Geleitwort des Sprechers der LMO, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Beiträgen u. a. von Hedwig v. Lölhöffel, Hannelore Patzelt-Hennig, Fritz Gause, Eva M. Sirowatka und vielen Illustrationen wird der Hauskalender zu einer unterhaltsamen und lehrreichen Lektüre. (Herausgeber: Emil Johannes Guttzeit, Preis 7,80 DM).

Im gleichen Verlag Gerhard Rautenberg, der in diesem Jahr sein 150jähriges Bestehen begehen kann, ist wiederum der Postkartenkalender **Ostpreußen im Bild** erschienen. Die wunderschönen Motive aus der Heimat — Eisernte in Memel, die Stadtkirche von Mohrungen, das Frische Haff, Stallupönen und vieles andere mehr — kann man später als Postkarten verschicken (Preis 7,80 DM). — **Ostdeutsche Heimat im Bild** heißt ein großformatiger Kalender, ebenfalls aus dem Verlag Rautenberg. Die schönsten Fotos aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien kann man später auch als Wandschmuck verwenden (Preis 10,80 DM).

Der alte ostpreußische Verlag **Gräfe und Unzer** hat für das Jahr 1976 wieder seinen Ostpreußenkalender herausgebracht. Mit 24 Kunstdruck-Bildpostkarten und Texten ostpreußischer Schriftsteller ist dieser Kalender ein Begleiter durch das ganze Jahr (Preis 8,80 DM). — Einer der schönsten Farbbildkalender auf dem Buchmarkt: **Ost- und Westdeutscher Kulturhistorischer Kalender 1976**, den die **Bonner Gesellschaft für Freiheit und Selbstbestimmung** herausgebracht hat. 13 farbenprächtige, eindrucksvoll reproduzierte Aufnahmen von Bauten, Innenräumen, künstlerischen Arbeiten, die zur Entwicklung der deutschen Kultur beigetragen haben, erfreuen jeden Betrachter. Der Dom zu Camin, ein See in Masuren, das Audienzzimmer in der Würzburger Residenz sind nur einige Motive. Begleitende Texte erläutern die deutsche Geschichte und Kulturgeschichte (Preis 15,50 DM).

Für das Jahr 1976 sind im **te Neues Verlag** wieder ausgezeichnete Foto-Kalender erschienen. **Schau in die Natur** (mit farbenfrohen Motiven für Blumen- und Tierfreunde) und **photorama** (künstlerische Farbfotografie) kosten jeweils 16,50 DM. — Zum zweiten Mal ist auch der Farbfoto-Kalender **Veteran** wieder dabei (Reproduktionen von klassischen Automobilen, Preis 18,50 DM). — **te-International** zeigt reizvolle Motive aus aller Welt — für Menschen, die das ganze Jahr in Urlaubsstimmung sein möchten (Preis 12,50 DM). — Speziell für junge Leute ist der Kalender der **jazz und rock** gedacht. Auf Schwarz-weiß- und Farbfotos werden diesmal berühmte Schlagzeuger vorgestellt. Er kostet 19,— DM.

Vor allem aber ist der te Neues Verlag durch seine hervorragenden Kunstkalender bekannt. **Alte Stiche, Karten und Ansichten** ist eine Ausgabe mit 12 Monatsblättern. Das Deckblatt zeigt eine Ansicht von Bremen (Preis 25,— DM). — Im gleichen Verlag erschien der Kalender **Freude am Bild.** Er enthält im wesentlichen liebenswürdige Bilder des 19. Jahrhunderts, **u. a. von** Caspar David Friedrich, Menzel und Spitzweg. Ein ausführlicher Text von Dr. Lucius Grisebach erläutert die Bilder. Der Kalender kostet 26,— DM. — Ferner **Gegenständliche Malerei von heute** mit 12 farbenfrohen Reproduktion zeitgenössischer Kunst. (Preis 19,50 DM). — Ein Schmuckstück in dem Angebot ist der **te Neues Kunstkalender 1976.** Namen wie Kirchner, Kokoschka, Picasso, Nolde und Chagall sprechen für sich selbst. Die 13 Reproduktionen wurden nach Werken aus der Nationalgalerie Berlin im mehrfarbigen Offestdruck hergestellt. 25,— DM. **Schönes und Merkwürdiges** heißt ein Kalender, ebenfalls aus dem te Neues Verlag, mit Motiven aus dem Jugendstil (Preis 18,50 DM). — Auch 1976 wieder dabei: Der **kleine Kunstkalender** von te Neues, mit 13 vierfarbigen Reproduktionen nach Motiven zeitgenössischer Künstler. Auch als Postkarten zu verschicken (Tischkalender, Preis 7,50 DM).

Aus dem **Kiefel-Verlag** kommt der Christliche Kunstkalender **Im Licht.** Auf 13 farbigen Kunstblättern mit Postkartenausschnitt werden vorzügliche Abbildungen moderner Glasfenster aus Kirchen und Privatbesitz gezeigt. Kurzmeditationen und Texte aus der Weltliteratur machen den Kalender zu einem wertvollen Geschenk. Er kostet 9,80 DM. — Hervorragende Farbfotos bietet der **Kettenberger-Kalender 1976** aus dem gleichen Verlag. Er enthält schöne stimmungsvolle Landschafts-Fotografien von Oswald Kettenberger (Preis 19,80 DM). — Ebenfalls im Kiefel-Verlag sind zwei reizende Blumen-Kalender erschienen: **Lobet den Herrn auf Erden** (Abreißkalender; Format 17 x 20,5 cm; Preis 4,80 DM) und **Weg-Geleit** (Aufstellkalender; Format 7,5 x 16,5 cm; 2,60 DM). — Der gleiche Verlag hat auch einen Kalender für Kinder herausgebracht: **Alle Menschen groß und klein,** mit lustigen Bastelblättern und farbenfrohen Zeichnungen. Er kostet 3,90 DM. — Im **Christlichen Verlagshaus Stuttgart** ist ebenfalls ein **Kinderkalender** erschienen. Hier werden biblische Geschichten farbenfroh dargestellt und für Kinder nacherzählt. Außerdem sind darin Bastelanleitungen mit Vorlagen enthalten. Der Kalender kostet 3,90 DM.

H. B.



Vorweihnachtlicher Lichterglanz in der ostpreußischen Metropole: Die Junkerstraße in Königsberg. Aus dem Postkartenkalender ‚Ostpreußen im Bild' aus dem Verlag Gerhard Rautenberg — Foto Grunwald

Unser Buch:

Die Freiwillige Feuerwehr in der Heimat

Soeben erschien ein Erinnerungsband mit einer Fülle von Material

Kaiserslautern — Wer von uns weiß, wie schwer es ist, aus nur vereinzelt erhalten gebliebenen Unterlagen und erst nach dem Kriege möglichen Befragungen in der neuen Heimat eine Chronik der Freiwilligen Feuerwehren zusammenzustellen, der wird die Leistung der Bearbeiter dieses Erinnerungsbandes richtig würdigen. Der erste, der sich an diese gewaltige Arbeit machte, der vielen Kameraden noch bekannte 1. technische Lehrer an der Provinzial-Feuerwehrschule Metgethen, Adolf Schwarz, verstarb Ende 1972. Er hatte den jetzigen Herausgeber Hans Milte — der als Pressewart des Ostpreußischen Provinzialfeuerwehrverbandes und als Leiter der Abteilung Brandschadenverhütung der Feuersozietät Ostpreußen auf ständigen Vortragsreisen gründliche Eindrücke von unserem Feuerlöschwesen gewinnen konnte und der auch selbst einen Kursus bei der Allensteiner Feuerwehr absolvierte — zu seinem Nachfolger und Vollender der Feuerwehrchronik bestimmt.

Hans Milte hatte gute Verbindungen, was ihm jetzt bei seiner Arbeit sehr zustatten kam; er konnte manche gerettete Unterlage aus seinem Königsberger Verlagsarchiv, u. a. auch Fotos, beisteuern. Wer sich von dem Umfang des zusammengetragenen Arbeitsmaterials ein Bild machen möchte, der besuche das Deutsche Feuerwehrmuseum in Fulda, wo etwa vier Zentner davon, nur zum Teil ausgewertet, Berichte früherer Wehrführer, Ausschnitte aus Fachzeitschriften und Zeitungen sowie Fotos aufbewahrt sind. Der schon von Schwarz arrangierte Einsatz vieler fleißiger Helfer hat den alten bewährten Kameradschaftsgeist unserer Feuerwehr erneut bewiesen — doch das Werk konnte deshalb nicht vollständig werden, weil aus einzelnen Kreisen nur recht dürftige Angaben zu erhalten waren.

Trotzdem bietet dieser Erinnerungsband der keine trockene Verbandsgeschichte ist, eine solche Fülle von Material aus allen Gebieten des Brandschutzes, wie man es hier kaum erwarten konnte: z. B. örtliche Turnvereine als „Vorreiter" von Freiwilligen Feuerwehren wie in Bartenstein, wo Turnlehrer Kosney rund 50 Jahre die Wehr leitete — in Bartenstein wurde 1875 auch der Provinzialfeuerwehrverband gegründet. 1881 Reorganisation auf dem ersten ostpreußischen Feuerwehrtag in Lyck, aus dem als Verbandsvorsitzender der verdienstvolle Alfred Hammer hervorging; von ihm wurden erstmals kameradschaftliche Beziehungen zu preußischen Berufsfeuerwehren in Großstädten von Breslau bis Frankfurt a. M. und zu freiwilligen Wehren im süddeutschen Raum, in Österreich und in der Schweiz aufgenommen. Unser Provinzialfeuerwehrverband war schon damals bemüht, sich neue Erkenntnisse in der Feuerbekämpfung zu eigen zu machen.

Das immer zunehmende Gewicht der Technik bei der Ausstattung der Wehren und ihrer Arbeitsmethoden gab Veranlassung, die Regierung um Einstellung eines hauptamtlichen Fachmannes für das Feuerlöschwesen zu bitten. Auf den neuen Posten eines Feuerlöschdirektors für die ganze Provinz kam 1902 von der Berliner Feuerwehr der frühere Militär-Feuerwehr-Offizier (Baurat) Troje. Mit ihm begann eine neue Ära, in der die örtlichen Wehren (hier hat Milte auf vielen Seiten die einzelnen Orte und Gründungsjahre aufgeführt) zuerst auf Kreisebene und dann die Kreisverbände zu Bezirksverbänden zusammengefaßt wurden. Die Schulung erhielt nun durch ständige, von Troje inspizierte Übungen ein ganz besonderes Gewicht, er verfaßte auch ein Handbuch des Feuerlöschwesens.

Diese Hinweise machen die Broschüre, die als Gedenkschrift zum 100. Jahrestag der Gründung des Provinzial-Feuerwehrverbandes erscheint, über den Bereich von Ost- und Westpreußen, Danzig und Memel, denen besondere Kapitel gewidmet sind, auch für die Feuerwehren anderer deutscher Länder interessant, da sie einen Teil ihrer eigenen Geschichte darin finden dürften.

Milte hat auch nicht versäumt, die Auswirkungen des preußischen Feuerlöschgesetzes von 1933 und des Reichsfeuerlöschgesetzes von 1938 zu behandeln, die den alten Grundsatz der Freiwilligkeit aufhoben und aus der Feuerwehr eine Polizeitruppe machten, die dem Reichsführer SS unterstellt wurde. Die 1937 in Betrieb genommene Provinzial-Feuerwehrschule im Waldvorort Metgethen bei Königsberg, neuzeitlich angelegt und für einen Durchlauf von 1600 Feuerwehrmännern im Jahr geplant, werden wohl noch manche „Veteranen" kennengelernt haben. Für sie speziell hat der Herausgeber einen vollständigen Wochendienstplan, verfaßt vom „wilden Fiedler", aufgetrieben, der die Schilderung eines Rundgangs durch die Schule wirkungsvoll abrundet.

Über die Vorläufer der Metgethener Schule, die Fortbildungskurse bei den Berufsfeuerwehren und der Freiwilligen Feuerwehr Allenstein, der ein besonderes Kapitel gewidmet wird, berichtet Milte ebenso wie über die Feuersozietät, die den Ausbau des Feuerlöschwesens der Provinz unter Einsatz großer Mittel unterstützte. Anschaulich schildert eine „Feuerwehrfrau" die Gründung einer Frauen-Feuerwehr in einem südostpreußischem Dorf, neben einer städtischen (Marienburg) wird eine Dorffeuerwehr aus dem Memelgebiet vorgestellt, und es gibt auch eine vielleicht heute besonders interessante Schilderung gegenseitiger Hilfe polnischer und deutscher Feuerwehren im Grenzgebiet. In einem Bildteil mit 34 Bildern zeigt der Herausgeber das gesamte Führerkorps des Verbandes und besonders die Männer der Verbandsführung, sodann Schnappschüsse aus der Metgethener Schule, Bilder von der Brandverhütungspropaganda usw. Geleitworte gaben Landgerichtspräsident a. D. H. G. Bock als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der letzte Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, v. Wedelstädt, der letzte Verbandsvorsitzende und Leiter der Provinzial-Feuerwehrschule, Senator a. D. Salzmann, und der 1. Vorsitzende der „Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren", Werner Liedtke. Die Broschüre wird in einem geschmackvollen mehrfarbigen Umschlag geliefert. **Dr. R. Pawel**

*

Feuerwehr in Ostpreußen — Westpreußen — Memel — Danzig. 64 Seiten, 34 Bilder, zweifarbiger Umschlag, 13,— DM, frei Haus. Bestellung durch Überweisung auf Postscheck-Kto. Karlsruhe 79157-752 Milte-Verlag, 69 Heidelberg 1, Handschuhsheimer Landstraße 53.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Der Schriftsteller Wolfdietrich Schnurre liest aus seinen Werken. Sonnabend, 6. Dezember, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Horst Bienek liest aus seinem neuen Roman ‚Die erste Polka'. Anschließend Podiumsdiskussion mit Dr. Franz Heiduk, Dr. Alois Maria Kosler, Hans Lipinsky-Gottersdorf und Dr.-Ing. Kurt Repetzky. Diskussionsleitung Waldemar Zylla. Sonntag, 30. November, 10 Uhr. — Mittel- und ostdeutscher Weihnachtsmarkt mit Nachmittagskaffee im Restaurant Rübezahl und vorweihnachtlicher Stunde mit der Schlesischen Trachtengruppe ‚Spinnstube Münster'. Sonntag, 30. November, 15 bis 20 Uhr. — Der alte deutsche Film: Das Herz der Königin. Mit Zarah Leander, Willi Birgel und Lotte Koch. Donnerstag, 4. Dezember, 16 und 20 Uhr. — Preisverleihung des 7. Hörspiel- und Erzählerwettbewerbs des Ostdeutschen Kulturrats und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen: ‚Die bewahrende Kraft' — Frauen und Mütter in den Zeiten des Umbruchs. Begrüßungsworte: Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hanz Joachim von Merkatz, Präsident des Ostdeutschen Kulturrats. Freitag, 5. Dezember, 10.30 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Bilanz einer Emigration. Hasso Wolf berichtet über Landsleute, die nach dem Krieg in den USA eine Heimat gefunden haben. II. Teil. Sonntag, 30. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Eine Lovis-Corinth-Ausstellung mit 46 seltenen Lithographien und Radierungen des Meisters wurde im November in Altenkirchen/Westerwald gezeigt.

Der Schriftsteller Otto Paust, dessen Bücher ‚Volk im Feuer" (1935), „Nation in Not" (1936) und „Land in Sicht" (1937) hohe Auflagen erreichten, verstarb im 79. Lebensjahr in Waiblingen bei Stuttgart.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Jütersohnke, Klara, aus Allenstein, Kasernenstraße, jetzt bei ihren Kindern Reinhard und Gertrud Scheschonka, 219 Cuxhaven, Drangsweg 34, am 3. Dezember

Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Dziomber, 28 Bremen, Landwehrstraße 24, am 27. November

zum 94. Geburtstag

Schimmelpfennig, Anna, geb. Hoffmann, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moltkestraße 19, am 27. November

Sobottka, Luise, verw. Czerwonka, geb. Malso, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsingerstr. 43, am 22. November

zum 93. Geburtstag

John, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Herrenstraße 21, am 2. Dezember

zum 92. Geburtstag

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer i. R., aus Königsberg, und Zichenau, Bayernstraße 7, jetzt 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember

Loschke, Maria, geb. Schröder, aus Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden, Hollerborner Straße 8, bei Beckmann, am 26. November

zum 90. Geburtstag

Vorrath, Elma, geb. Lottermoser, jetzt 78 Freiburg, Laurentziusstift, Staufenerstraße 4, am 3. Dezember

zum 89. Geburtstag

Broede, Marianne, aus Königsberg, jetzt 208 Pinneberg, Rehmen 89, DRK-Altersheim, am 7. Dezember

Matthée, Erich, aus Kl. Skripstienen, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Wentorf, Reinbeker Weg 17, am 27. November

Wallucks, Martin, aus Seestadt Pillau I, Packhof, jetzt 53 Bonn, Wingert Dani Heim, am 7. Dezember

zum 88. Geburtstag

Kotzan, Henriette, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt 213 Rotenburg/Wümme, Wallbergstraße 15, am 2. Dezember

Schieleit, Gustav, Bauer, aus Lopinnen, Kreis Darkehmen, jetzt 2332 Rieseby, Kreis Eckernförde, Lundshof, am 2. Dezember

Schröder, Emil, aus Wehlau, Kreis Königsberg, jetzt zu erreichen über Günter Schröder, 6430 Bad Hersfeld, Friedrich-Ebert-Straße 10, am 26. November

Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Königsberg, Beekstraße 40, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember

Thalmann, Auguste, geb. Gerwien, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 753 Pforzheim, Baumstr. 13

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Karl, aus Ebenrode, jetzt 7410 Reutlingen-Betzingen, Bruckäckerweg 43, am 30. November

Bobeth, Charlotte, aus Lyck, jetzt 4992 Espelkamp, Brandenburger Ring 50, am 3. Dezember

Grigat, Ernst, aus Kukers, Kreis Wehlau, jetzt 3050 Wunsdorf 1, Wilhelm-Busch-Straße 23, am 29. November

Körn, Gertrud, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2082 Uetersen, Kl. Twiete 46, am 4. Dezember

---

Liebe Leserin, lieber Leser,
in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

Merforth, Max, aus Lyck, jetzt 563 Remscheid 12, Karl-Dowidat-Straße 17, am 12. November

Pancritius, Carl, aus Königsberg, jetzt 4050 Mönchengladbach, Hamerhütte 26, am 7. Dezember

Skopnick, Elsbeth, aus Lyck, jetzt 5308 Rheinbach, Ronnenhovener Straße 2, am 6. Dezember

zum 86. Geburtstag

Frideriszik, Karl, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 7441 Neckartailfingen bei Nürtingen, Württemberg, Gartenstraße 97, am 26. November

Jenzio, Adam, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2903 Hülsterdiele, am 1. Dezember

Scheffler, Lina, geb. Braun, aus Königsberg, Heidemannstraße 9, jetzt 3042 Munster, Gartenstraße 9, am 24. November

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2223 Bargenstedt über Meldorf, am 1. Dezember

zum 85. Geburtstag

Alexander, Flora, geb. Rudzick, aus Labiau und Wehlau, jetzt 2390 Flensburg, Schleswiger Straße 43, am 1. Dezember

Banz, Richard, aus Angerburg, jetzt 6232 Bad Soden, Taunus, Beethovenstraße 1, am 30. November

Boss, Hans, aus Derschau, Kreis Schloßberg, jetzt 2085 Quickborn, Drosselberg, am 9. November

Gottschalk, Lina, Lehrerwitwe aus Mühlhausen, jetzt 5484 Bad Breisig, Eifelstraße 22, am 22. November

Graun, Max, Postamtmann i. R., aus Pr. Holland und Dirschau, jetzt 33 Braunschweig, Wabestraße 5a, am 7. Dezember

Hanke, Gottfried, aus Moditten, Kreis Königsberg, jetzt 58 Hagen, Schillerstraße 7, am 3. Dezember

Hardt, Wilhelmine, aus Treuburg, jetzt 75 Karlsruhe, Südendstraße 27, am 17. November

Lohr, Lisl, aus Königsberg, Schrötterstraße 10, jetzt 73 Esslingen/Neckar, Heilbronner Straße 20.

Meyhöfer, Franz, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Hönersum Nr. 85, Kreis Hildesheim, am 27. November

Porteck, Marie, geb. Wiemann, aus Liska-Schaaken, Kreis Samland, jetzt 3211 Burgstemmen über Elze, Oder-Neiße-Weg 175, am 2. Dezember

Stadtlich, Anna, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 7, jetzt 415 Krefeld, Dieselstraße 23, am 1. Dezember

Stein, Otto, aus Rotfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Freesendorf, am 30. November

Stobbe, Olga, aus Königsberg, Stägemannstraße 57, jetzt 4155 Grefrath 1, Lobbericher Straße 55, am 7. Dezember

Wallschläger, Else, aus Lötzen, jetzt 4550 Bramsche, Hasestraße 19, am 4. Dezember

zum 84. Geburtstag

Blank, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Goldap, Hotel Ostpreußischer Hof, jetzt 244 Oldenburg i. Holst., Ostlandstraße 43, am 7. Dezember

Erdmann, Erna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Moltkestraße 18, am 5. Dezember

Fessel, Editha, geb. Wagemann, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 7200 Tuttlingen, Königstraße 59, am 27. November

Flenh, Albert, aus Schloßberg, jetzt 2411 Duvensee, am 1. November

Führer, Ewald, Kantinenwirt bei der Mot. Gendarmerie-Bereitschaft in Allenstein, Wadanger, Ecke Straßburger Straße, jetzt 4156 Willich 3, Knickelsdorf 88a, am 7. Dezember

Gritzan, Richard, Schmiedemeister, aus Mieswalde, jetzt 2 Hamburg 90, Eddelbüttelstraße 28, am 4. Dezember

Kerwien, Emil, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 2. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2811 Wagenfeld, Hauptstraße 41, am 7. Dezember

Retzko, Karl, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt 7501 Leopoldshafen, Liese Meitnerweg 5, am 29. November

zum 83. Geburtstag

Beer, Fritz, aus Graudenz, Kreis Wehlau, jetzt 32 Hildesheim, Göttingstraße 24, am 27. November

Krack, Elfriede, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 3150 Peine, Stormstraße 16a, am 6. Dezember

Martsch, Elise, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 7, jetzt 286 Osterholz Scharmbeck, Am Wasserturm 6, am 6. Dezember

Mengel, Eva, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 28. November

Neumann, Martha, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 576 Düren, Paradiesstraße 26, am 28. November

Scharhag, Martha, aus Willudden, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 45, Baseler Straße 108, am 30. November

Schröder, Lina, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 29 Oldenburg in Oldenbg., von Kobbestraße 26

zum 82. Geburtstag

Geschonke, Meta, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Tränkebergstraße 23, am 25. November

Herrenkind, August, Installateur-Meister, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Georgstraße, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Kieler Straße 4a, am 4. Dezember

Jorroch, Gregor, aus Rehfelde und Eckertsdorf, Kreis Sendsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Rahdener Straße 7b, am 30. November

Josuweit, Heinrich, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4618 Kamen/Westfalen, Derner Str. 12, am 2. Dezember

Kasper, Gustav, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 13, jetzt 2 Hamburg 68, Stadtbahnstraße 27, am 4. Dezember

v. Oepen, Olga, geb. Neuhaus, aus Angerburg, jetzt 3384 Liebenburg über Goslar, Hopfenkamp 2, am 1. Dezember

Thimoreit, Anna, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Römerberg 10, am 1. Dezember

Weusch, Helene, aus Angerburg, jetzt 8831 Obereichstätt Nr. 125, am 25. November

zum 81. Geburtstag

Jebdzik, Franz, aus Dippeldee, Kreis Lyck, jetzt 45 Hallern, An der Lanburg 9, am 6. Dezember

Jelinski, Ottilie, geb. Bondzio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt 2164 Heinbokel 26 über Stade, am 7. Dezember

Paulat, Hans, aus Königsberg, jetzt 8 München 90, Sachrangerstraße 2, am 5. Dezember

Simanowski, Minna, aus Angerburg, jetzt 4056 Schwalmtal 2, am 28. November

Tabel, Carl, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 24, jetzt 2354 Hohenwestedt, Conradirung, am 4. Dezember

Tobias, Franz, Polizeimeister i. R., aus Gumbinnen, jetzt 3 Hannover 61, Walsroder Straße 20, am 20. November

Walter, August, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 445 Lingen/Ems, Am Grabenkamp 45, am 29. November

Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 13, Heilmannring 14 I, am 7. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bergatt, Franz, aus Rauschen — Kirtigehner, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Traute Heerde, 2081 Ellerbek, Akazienweg 13, am 7. Dezember

Bock, Albert, aus Lyck, jetzt 8761 Wörth, Birkenstr. 5, am 3. Dezember

Giese, August, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2431 Schönwalde a. B., Rosenstraße 14, am 3. Dezember

Girrulat, Otto, aus Rauterkirch, Kreis Elchniederung, jetzt 5678 Wermelskirchen, Am Hasselbusch 18, am 27. November

Hausschildt, Erna, geb. Schmahl, aus Hamburg, jetzt Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 37, am 27. November

Hildebrandt, Martha, geb. Kasten, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, jetzt 6761 Unkenbach, am 30. November

Hopp, Karl, aus Schönau, Kreis Pr. Holland, jetzt 239 Flensburg, Wacholderbogen 30, am 26. November

Karpinski, Karl, Kaufmann, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt 2222 Marne, Bahnhofstraße 26, am 21. November

Petrikowski, Maria, aus Wuttrieen, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 28, Hohenheimer Straße 2, am 3. Dezember

Reikischke, Hedwig, geb. Kumbartzki, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit, jetzt 244 Oldenburg i. Holst., Kremsdorfer Weg 38, am 1. Dezember

Royeck, Berta, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Prinzregentenstraße 18, am 24. November

Rutkowski, Marie, geb. David, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Eichenstraße 12, am 18. November

Sanoska, Luise, geb. Burgschat, aus Güldengrund, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 286 Osterholz-Scharmbek, Am Lunbenweg 19

Schneider, Elisabeth, geb. Petschat, aus Königsberg, Kurfürstendamm 2, jetzt 5442 Mendig 2, Marienstift, Fallerstraße 10b, am 5. Dezember

Schreiber, Friedrich, Polizeimeister i. R., aus Königsberg, jetzt 237 Rendsburg, Graf-Zeppelin-Straße 9, am 18. November

Tyburzy, Richard, aus Lyck, jetzt 285 Bremerhaven, Braunstraße 15c, am 3. Dezember

Vorwald, Auguste, aus Dom. Gauleden, bei Gr. Lindenau, Kreis Wehlau, jetzt 224 Heide, Helgoländer Straße 36, am 2. Dezember

Weber, Anna, geb. Lunau, aus Schweitzertal, Kreis Gumbinnen, jetzt 4235 Schermbeck 2 (Gahlen), Steinbergweg, am 5. Dezember

Wengthur, Hedwig, geb. Meier, aus Sergitten, Kreis Labiau, jetzt 675 Kaiserslautern 28, Im Flürchen 3, am 1. Dezember

zum 75. Geburtstag

Böhlert, Anna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, v. Hünefeld Straße 33, am 22. November

Elmenthaler, Elma, aus Mädewald, Kreis Memelland, jetzt 2 Tangstedt, Waldstraße 8, am 18. November

Fießel, Elisabeth, aus Königsberg, Kurfürstendamm, jetzt z. Zt. Le Locle, Pilli chody 3, Schweiz, am 4. Dezember

Görke, Max, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, und Allenstein, jetzt 7931 Allmendingen, Haselweg 8, am 4. Dezember

Gronau, Ida, geb. Kemsat, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 241 E Hillcrest Ave, Dayton Ohio 45405 USA, am 3. Dezember

Gullatz, Franz, aus Goldap, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 37, am 23. November

Jobst, Ella, geb. Preuhs, aus Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Kronprinzenstraße 27, am 21. November

Kastka, Martha, geb. Podewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3043 Schneverdingen, Im Sandstich 8, am 1. Dezember

Lipp, Walter, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2054 Geesthacht, Geesthstraße 75, am 22. November

Lukat, Meta, aus Andreaital, Kreis Angerburg, jetzt 5042 Erfstadt, Blessem, In der Aue 53, am 29. November

Nötzel, Ernst, aus Insterwangen, Kreis Schloßberg, jetzt 7562 Gernsbach, Nordenstraße 21, am 1. Dezember

Oberpichler, Paul, aus Petzingen, Kreis Schloßberg, jetzt 286 Osterholz Scharmbek, Auf dem Pass 1, am 23. November

Podehl, August, aus Angerburg, jetzt 582 Gavelsberg, Gartenstraße 29, am 1. Dezember

Raeder, Otto, Steuerrat i. R., aus Angerburg, Heiligenbeil und Insterburg, jetzt 2242 Büsum/Nordsee, Rosengrund 15, am 2. November

Sacknies, Helene, aus Langbrück, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Daimlerstraße 2b, am 23. November

Schimanski, Maria, geb. Prigangt, aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt 3055 Loccum, Marktstraße 9, am 28. November

Schubert, Walter, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Langenhagen, Riedweg 23, am 23. November

Schultz, Klara, geb. Ehlert, aus Königsberg, jetzt 4050 Mönchengladbach, Schillerstraße 37, am 1. Dezember

Schutz, Hedwig, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 21. November

zum 70. Geburtstag

Arend, Erich, aus Seestadt Pillau II, Postmeister-Wagner-Straße 1, jetzt 23 Kiel, Düsternbrooker Weg 61, am 6. Dezember

Broese, Gerhard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2155 Jork N. E. 1, Esteburgring 107, am 3. Dezember

Brugberger, Herta, geb. Simon, aus Königsberg, Grobeckstraße 6, jetzt 899 Lindau/Bodensee, Rickenbacher Straße 116

Dietrich, Heinrich, aus Angemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 2301 Raisdorf über Kiel, Parkkamp 3, am 28. November

Dolenga, Charlotte, geb. Joswig, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 5608 Radevormwald, Elbinger Str. 2, am 28. November

Haese, Else, geb. Pinkall, aus Königsberg und Kukdiebs, bei Mohrungen, jetzt 2861 Garlstedt, am 28. November

Henrich, Kurt, Amtsgerichtsrat i. R., aus Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden, Nerotal 1B, am 1. Dezember

Langecker, Willi, aus Angerburg, jetzt 563 Remscheid 13, Julius-Leber-Straße 19, am 28. November

Nord, Charlotte, aus Arnau, Kreis Samland, jetzt 5620 Velbert 15, Goethestraße 20, am 26. November

Pillkuhn, Gertrud, aus Insterburg, Thorner Straße, jetzt 4930 Detmold 1, Pöppinghauser Straße 5, am 4. Dezember

Preuß, Fritz, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt 3146 Adendorf bei Lüneburg, Robert-Lehmann-Ring 10

Rebeschies, Friedel, Oberstleutnant a. D., aus Tilsit, Langgasse 6, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Am Johannisberg 15, am 7. Dezember

Rebeschies, Hermann, Regierungsamtmann i. R., aus Tilsit, Langgasse 6, jetzt 3 Hannover 81, Suthwiesenstraße 22, am 7. Dezember

Rehberg, Martha, geb. Witt, aus Langendorf und Zinten, Kreis Heiligenbeil, Marauner Straße 1, jetzt 1 Berlin 37, Am Rehwechsel 18, am 28. November

Renk, Bruno, aus Königsberg, Heidemannstraße 17, jetzt 4992 Espelkamp, Frotheimer Weg 28, am 4. Dezember

Sander, Marie, verw. Schilling, geb. Jacobi, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 493 Detmold 14, Am Hahnberg 20, am 29. November

Scheschonka, Gertrud, geb. Jütersohnke, aus Allenstein, Liebstädter Straße 45, jetzt 219 Cuxhaven, Drangsweg 34, am 1. Dezember

Schulz, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, v. d. Pfordtenweg, jetzt 1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 118, am 22. November

Symanski, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt 236 Bad Segeberg, Meisenweg 2b, am 4. Dezember

Waechter, Margarete, aus Angerburg, jetzt 8263 Burghausen/Obb., Glommer Straße 6 I, am 24. November

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Düppelstraße 45, am 1. Dezember

Westphal, Elisabeth, geb. Westphal, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung (Mühle), jetzt 2 Hamburg 70, Gleiwitzer Bogen 8 I, am 2. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Zastrau, Hermann und Frau Minna, geb. Schröter, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, und Elbing, Marienburger Damm 43a, jetzt 62 Wiesbaden-Schierstein, Moselstraße 49, am 8. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Kobialka, Samuel und Frau Anna, geb. Erdt, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 2301 Raisdorf, Kieler Str. 42, am 27. November

Stolzke, Franz und Frau Frieda, geb. Joost, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 21, Bredowstraße 20, am 5. Dezember

zur Ernennung

Czyburra-Rätsch, Burckhard (Gerhard Czyburra und Frau Gretel, verw. Rätsch, geb. Schönrock, aus Allenstein, jetzt 3 Hannover, Eichstraße 50) ist zum Studienrat ernannt worden

Adalbert Möhring 85 Jahre alt

Er gründete den Madrigalchor in Rastenburg

Ein musikalisches Erinnern ist noch in diesem Jahr Adalbert Möhring gewidmet, der in Torgau, seiner Wahlheimat seit 1926, auf 85 Lebensjahre reichen Schaffens zurückblicken kann. Der Komponist und Musikpädagoge, 1890 in Wehlau geboren, kam nach der Lehrerausbildung nach Königsberg und besuchte dort unter Fiebach das Konservatorium für Musik. 1918 wurde Möhring Musiklehrer am Oberlyzeum in Rastenburg. Hier war er bis 1926 tätig. Der Madrigalchor wurde von ihm gegründet, der später in den Oratorienverein umgewandelt wurde. Eine Reihe größerer Werke kam in Rastenburg unter seiner Leitung zur Aufführung, so die Johannes-Passion von Bach, der „Messias" von Händel und die „Schöpfung" von Haydn. In Zusammenarbeit mit dem Konzertverein stellte er sein außerordentliches pianistisches Können in den musikalischen Dienst an seiner Heimat und besuchte in einem Ringverfahren von Rastenburg aus mehrmals Tilsit, Insterburg und Allenstein, wobei auch die ersten eigenen Kompositionen zur Aufführung gelangten.

Möhring folgte dann einem Ruf nach Torgau an der Elbe und übernahm dort die Leitung der berühmten Johann-Walter-Kantorei. Es war für ihn eine hohe Verpflichtung, die ihm anvertraute traditionsreiche Kantorei auf ein hohes künstlerisches Niveau zu bringen. Durch seine Aufführungen der Standardwerke von Schütz, Bach, Händel, Haydn, Mozart und Brahms wurde das Torgauer Musikleben maßgeblich beeinflußt. Das Schaffen dieses sensiblen Künstlers fand eigene Wege. Kammermusik mannigfaltigster Art, Lieder, Kantaten und Motetten entstanden. Die Orchester-Suite „Minnelied", eine Spielmusik zum Weihnachtsabend für zwei Blockflöten, Violine und Klavier, eine Orgel-Suite in drei Sätzen, Choralvorspiele und Chorgesänge gehörten zu seinem Lebenswerk. Bekannt wurde auch sein zweisätziges Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, das vor 20 Jahren in Leipzig uraufgeführt wurde. Zur Torgauer Schillerfeier entstand eine Motette zur Schillers Worten „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an". Im Westen hatte sich vor allem Musikdirektor Dietrich Krüger, Arolsen, des Werkes von Adalbert Möhring angenommen. Verbürgt sind Aufführungen in der Stadtkirche von Arolsen, aber auch in der Martin-Luther-Kirche in Salzgitter-Lebenstedt, wo der in der Fachwelt international anerkannte Organist Hanns-Christoph Schuster Werke von Möhring der Öffentlichkeit vorstellte.

Gerhard Staff

Das Erinnerungsfoto [51]



Frauenarbeitslager Pr. Eylau — Fotos gehen manchmal seltsame Wege. So erhielt unsere Leserin Erna Kaatz von Frau Skupch, die heute in Mitteldeutschland lebt, diese Gruppenaufnahme. Von Preußisch Eylau kamen einige Frauen 1948 ins Quarantänelager Goswig, Sachsen-Anhalt. Seit der Auflösung des Lagers, in dem auch Erika Großmann, Leni Hahn, Lilli Erdmann und Frieda Rasch, 1923 geborene Schwester von Frau Kaatz lebten, besteht keine Verbindung mehr untereinander. Wer etwas über das weitere Schicksal dieser Frauen weiß, der schreibe bitte an das Ostpreußenblatt, Sozial-Redaktion, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume. 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

6. Dez., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier, Restaurant Bundesplatz, 1 Bln. 31, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16, 65, 85).

7. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen:** Kreistreffen, Parkrestaurant Südende, 1 Bln. 41, Steglitzer Damm 95.

7. Dez., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

13. Dez., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Adventsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

13. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen:** Weihnachtsfeier, Vereinshaus Heumann, 1 Bln. 65, Nordufer 15.

14. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier, Restaurant Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt-Moabit Nr. 47/48.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Weihnachtsfeier, Hochschulbrauerei, 1 Bln. 65, Amrumer Straße 31.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Weihnachtsfeier, Rixdorfer Krug, 1 Bln. 44, Richardstraße 31.

14. Dez., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

14. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 61, Raum 118.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreise **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Weihnachtsfeier, Restaurant Kaiserstein, 1 Bln. 61, Mehringdamm 80 (U-Bahn Mehringdamm und Flughafen, Busse 4, 19, 24, 96).

14. Dez., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße Busse 4 und 91).

14. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Memel:** Weihnachtsfeier, Bürgerklause, 1 Bln. 10, Haubachstraße 24.

14. Dez., 16.30 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Weihnachtsfeier, Zoo-Pavillon, Einlaß 16 Uhr, Eingang Budapester Straße am Aquarium.

14. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier, Hotel Ebershof, 1 Bln. 62, Ebersstraße 68.

14. Dez., 16 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Sankt-Nikolaus-Feier, Kolpinghaus, 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43.

17. Dez., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

21. Dez., 16 Uhr, Heimatkreise **Heiligenbeil, Lötzen, Pr.-Eylau:** Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

21. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein:** Weihnachtsfeier, Bürgerklause, 1 Bln. 10, Haubachstraße 24.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 6. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Adventsfeier. Aussiedlerkinder, die zur Zeit in Finkenwerder leben, bringen ein Adventsspiel. Meldungen für den „Weihnachtsmann" bitte sofort telefonisch an Ursula Meyer unter 22 11 28.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 29. November, 16 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Adventsfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Dezember, 18 Uhr, Bürgerhaus U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe. Basar der Frauen.

Hamm-Horn — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Rosenberg, Rießerstraße/Ecke Saling, Vorweihnachtsfeier, anschließend Kaffeetafel. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 29. November, 17 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. Dezember, 19 Uhr, Lokal zur Doppeleiche, HH-Niendorf, Am Tibarg, Weihnachtsfeier mit Tombola. Gäste willkommen.

Memelland — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Zeppelin, HH-Niendorf, Frohmestraße 123 (Straßenbahnlinie 2 oder Schnellbus 32, Haltestelle Heidlohstraße), Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor Hamburg. Eltern mit Kindern bis 12 Jahren werden gebeten, sich vorher telefonisch unter der Rufnummer 22 28 43, Hotel Mundsburg, Hempf, anzumelden, da der ‚Weihnachtsmann' eine Weihnachtstüte überreichen möchte.

Kreisgruppen

Gumbinnen — Achtung, Lokal- und Terminänderung: Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Zum Püttkrug, HH 76, Heinrich-Hertz-Straße 102/Ecke Winterhuder Weg (U-Bahnhof Mundsberg), Adventsfeier. Tombola. Passende Gaben erbeten. Der Erlös ist für Päckchen an bedürftige Landsleute bestimmt. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 14. Dezember- 15 Uhr, Gesellschaftshaus Kleiner Schäferkamp, HH 6, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), Weihnachtsfeier mit Heimatpfarrer Vonthein. Austauschpäckchen und Gebäck bitte mitbringen. Kinderbescherung durch den „Weihnachtsmann". Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 13. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), Weihnachtsfeier mit Tombola und anderem. Gäste willkommen, besonders die Jugend.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 2. Dezember, 17.30 Uhr, Lichtwarkhaus, treffen sich die Frauen zum Packen der Tüten für die älteren Mitglieder. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 2. Dezember, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, vorweihnachtliche Stunde.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, treffen sich die Frauen.

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Adventsfeier der Frauen. — Montag, 8. Dezember, 18 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Vorweihnachtsfeier mit Basar gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Hamm-Horn — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Rosenburg, Rießerstraße/Ecke Saling, Vorweihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier der Frauen.

*

Ostpreußenchor — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Hotel Zeppelin, HH 61, Frohmestraße 123 (Straßenbahnlinie 2, Richtung Schnelsen, Buslinie 32, Haltestelle Heidlohstraße), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Memellandgruppe. Kinder führen ein kleines Theaterspiel vor. Für Kinder bis zu 12 Jahren verteilt der „Weihnachtsmann" Tüten. Telefonische Anmeldung an Hempf, 22 28 43, Hotel Mundsburg, Oberaltenallee 12. Tombola-Gaben dorthin erbeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremerhaven — Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Elbinger Platz, im oberen Saal (16. Stock) Weihnachtsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Westfälischer Hof, Weihnachtsfeier der Gruppe. — Sonnabend, den 31. Januar, Kostümfest. — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Fleckessen, ab 20 Uhr Jahreshauptversammlung. — In der kulturellen Veranstaltung „Alte Heimat — neue Heimat" führte die Stadtbildstelle fünf Filme der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, vor. Zu Beginn sprach Vorsitzender Otto Retow allgemein über die Arbeit der Menschen in der Heimat und über den Inhalt der Filme, die Westpreußen, „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", Masuren, das Kurische Haff, die Rominter Heide und Königsberg von einst zeigten. Anschließend hörten die vielen Anwesenden einen Vortrag über die „Costa Granata". Das ist das Land Wursten, das zwischen Bremerhaven und Cuxhaven liegt. Der Vortragende sprach über die hier ansässigen Menschen, ihre Arbeit auf dem Land und an der Nordseeküste, dort insbesondere über die Kutterfischerei. Langanhaltender Beifall war Dank für den genußvollen Abend. Der Vorsitzende schloß mit der eindringlichen Mahnung, der Aufgabe und dem Auftrag bis zu unserem Lebensende treu zu bleiben und mitzuhelfen, daß Freiheit und Recht in Westdeutschland bewahrt bleiben und in Osteuropa wieder einziehen mögen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Sonnabend, 6. Dezember, (nicht Sonntag, 7. Dezember), 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Adventsfeier. — Im letzten kulturellen Vortrag dieses Jahres stellte die Gruppe den aus Tapiau stammenden Maler Lovis Corinth vor. In Kurt Gerber, Neumünster, dem Landeskulturwart, hatte der Vorstand einen Referenten gewählt, der nicht nur über ein fundiertes Wissen auf diesem Gebiet verfügt, sondern es auch verstand, seine Zuhörer vom ersten bis zum letzten Wort zu fesseln. Es war eigentlich kein „Vortrag", sondern eher eine Erzählung in einfachen, schlichten Worten, nur ganz wenig an ein spärliches Manuskript gebunden. Interessant, wie Kurt Gerber von der Entwicklung der Malerei im 18. Jahrhundert hinführte zum Maler Lovis Corinth. Die anschließend gezeigten Gemälde vermittelten das Verständnis für die Malerei an sich und die von Corinth im besonderen. Nicht nur die prachtvollen Stilleben, charaktervollen Porträts und die Landschaften, sondern besonders der Vergleich mit einigen Bildern von Liebermann, Menzel und Feuerbach, trugen neben den leichtverständlichen Erläuterungen zum Verständnis bei.

Flensburg — Mittwoch, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Dittmers Gasthof, Adventskaffee der Frauengruppe. — Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier für alle Mitglieder mit Angehörigen im Hotel Angler Hof, Angelburger Straße 72. Kaffee und Kuchen werden kostenlos gereicht. Teilnehmer an dieser *Feier melden sich bitte bis 8. Dezember* während der Versammlungen oder während der Sprechstunden am Montag und Freitag im KvD-Büro im Deutschen Haus.

Kiel — Sonnabend, 10. Januar, 20 Uhr, Kieler Schloß, Wohltätigkeitsfest. Programm: Spielgruppe Pöppelmann, Neumünster, „Reise um die Welt", es spielt zum Tanz die City-Combo und der VdH-Chor wird mit fröhlichen Liedern, zum Mitsingen, das Fest musisch gestalten. Die Leitung liegt in den bewährten Händen von Lm. Dipl.-Ing. Werner Coehn. Tombola. Eintrittspreise: Vorverkauf 6,— DM, Abendksase 7,— DM, Schüler und Studenten 3,— DM. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Bitte Gäste mitbringen. Die Tische sind numeriert. Einlaßkarten bei Geschäftsstelle der Ostpreußen, „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße 47/49, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr; Geschäftsstelle des Verbandes der Heimatvertriebenen, ebenfalls im Haus der Heimat, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 10 bis 13 Uhr.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Central-Hotel, Malente, Bahnhofstraße 3, Adventsfeier. Es spricht Pastor Neumann. Der Ostdeutsche Chor Eutin, Leitung Ewald Schäfer, wird mit Adventsliedern erfreuen. Karten im Zigarrengeschäft Gruhlke, Hindenburgallee 1, erhältlich.

Pinneberg — In der ersten Monatsversammlung nach den Sommerferien sprach Brigitte Kieselbach über eine Reise nach Island —, da sie aber infolge einer Erkrankung nicht persönlich erscheinen konnte, mit Hilfe eines Tonbandes. Das Ehepaar Kumpies führte diesen Tonbandvortrag vor und es wurden wunderschöne farbige Dias gezeigt. Sie fanden bei den Zuschauern großen Anklang.

Schleswig — Mittwoch, 10. Dez., Deutscher Hof, Adventsfeier. — Beim Heimatnachmittag sprach sich Vorsitzender Kurt Ludwig dafür aus, die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken, und warnte davor, das Unrecht der Vertreibung als gegeben hinzunehmen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Traute Frisch über das aktuelle Thema, „Was will die Gesellschaft für Menschenrechte?" Nach kurzen Worten über den Aufbau der Gesellschaft für Menschenrechte, nicht zu verwechseln mit der Liga für Menschenrechte, verlas Frau Frisch die in Frage kommenden und der Gesellschaft als Richtschnur dienenden Passagen aus der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" der Vereinten Nationen. Im Sinne des Wortes „Tu deinen Mund auf für die Stummen und die Sache aller, die verlassen sind" stehe die GfM denen bei, für die sich keine westliche Regierung, keine großmächtige Organisation, wie z. B. der Deutsche Gewerkschaftsbund (Chile), einsetze. Die GfM unterstütze die Bedrängten und Verfolgten in den Ostblockstaaten, wie z. B. Häflinge und deren Angehörige im andern Teil unseres Vaterlandes, die zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, nur weil sie in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen wollten. Sie trete weiter ein für die Litauer, die ihres Glaubens wegen verfolgt werden, sowie für die Deutschen und Juden in der Sowjetunion, denen man die Ausreise nach Deutschland bzw. Israel verweigere. All diesen Menschen versuche die GfM zu helfen durch Demonstrationen, Hungerstreik, Unterschriftensammlungen, Protestschreiben an die maßgeblichen Staatsmänner, aufrichtende Briefe und Pakete. Von den Erfolgen, die die GfM durch ihr Wirken bereits erzielen konnte, nannte Frau Frisch einige Schicksale. Im zweiten Teil des Nachmittags zeigten Heinz Brozus und seine Frau mit viel Beifall aufgenommene ausgezeichnete Aufnahmen von Fahrten der Landsmannschaft und Schleswiger Motive. Nächste Veranstaltung: Adventsfeier am 10. Dezember im „Deutschen Hof".

Schönwalde — Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, Landhaus, Adventsfeier mit dem Gesangverein von 1872 und dem Solisten Wilfried Weiß, Hamburg.

Uetersen — Da die Vorsitzende Frau Plitt erkrankt ist, leitete die 2. Vorsitzende, Frau Tinschmann, die Versammlung. Sie wies darauf hin, daß bei der Adventsfeier, Sonnabend, 6. Dezember, ein Päckchenaustausch stattfinde. Pastor Rauh wird der Redner bei dieser Feier sein. Als Gast wurde Eva Rehs, Landesfrauenleiterin, begrüßt. Frau Eichler las „Was ist meine Heimat" von Graf zu Finkenstein. Frau Rehs sprach über das Liedgut der Ostpreußen und Westpreußen, das viele Chöre pflegen und erhalten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, im DRK-Haus, Adventsfeier. — Sonnabend, 7. Februar, Winterfest. — Im überfüllten, mit schönen Herbstblumen geschmückten Saal war der kürzlich durchgeführte Heimatnachmittag eine gelungene Veranstaltung. Außer den zahlreichen erschienenen Landsleuten konnte Vorsitzender Freitag viele Gäste aus den anderen Landsmannschaften sowie Heimatverbliebene aus Gifhorn und Umgebung begrüßen. Im Mittelpunkt stand ein Reisebericht mit Gegenwartsaufnahmen in Wort und Bild von Oberstudien-Direktor Gatz, der diese Reise mit einem Wohnwagen nach Danzig, Zoppot, Oliva und nach Südostpreußen in den Raum Hohenstein-Krutinnen durchgeführt hat. Zu Herzen gehende Worte, Bilder, Filme weckten in den Zuschauern viele alte Erinnerungen. Es war eine interessante Reise mit persönlichen Aspekten, die dem Vortragenden viel Beifall brachten. Otto Freitag mahnte Landsleute und Gäste, diesem schönen Ost- und Westpreußen auch weiterhin die Treue zu halten, Sitten und Brauchtum zu pflegen und wachzuhalten. Umrahmt wurde der Nachmittag mit Gedichtvorträgen von den Damen Freitag und Reß. Die Frauengruppe vermittelte mit Volksliedern eine heimatliche Atmosphäre und hatte zur Kaffeetafel reichlich selbstgebackenen Kuchen spendiert.

Hameln — Tief ergriffen nahmen am 30. Oktober die Mitglieder auf dem Friedhof Wehl Abschied von einem ihrer rührigsten Landsleute, dem Vorstandsmitglied und Chorleiter Kurt Nagel. Er gehörte zu den Gründern der Gruppe vor 26 Jahren, führte jahrelang eine Laienspielgruppe, übernahm vor einer Reihe von Jahren den Ostpreußenchor von Konrektor Homeyer und stellte außerdem seine Kraft als Schatzmeister zur Verfügung. Zu Lebzeiten wurden ihm verschiedene Ehrungen zuteil. Hatte der Pastor in seiner Traueransprache hervorgehoben, daß der im Jahre 1908 geborene Ostpreuße aus Königsberg sein Vertreibungsschicksal und seine schwere, körperliche Behinderung in ein Engagement für andere umsetzte, so wurde dies im Nachruf des 1. Vorsitzenden, Dr. Dembowski, bestätigt, der in seinen Dankesworten den Idealismus und das stille Heldentum des Entschlafenen in seinem Dienst für die Heimat anerkannte. Der Heimgang Kurt Nagels bedeute für die landsmannschaftliche Arbeit einen schweren Verlust. Auch Bruno Ibsch, Vorsitzender des BdV, gedachte in Dankbarkeit des Entschlafenen, der infolge seiner Hilfsbereitschaft von allen Heimatvertriebenen sehr geschätzt war. Mit ihm gehe ein Stück ostpreußischer Heimat verloren. Herzliche Dankes- und Abschiedsworte entbot Hildegard Symann ihrem Dirigenten im Namen des Ostpreußenchors für seine aufopfernde Liebe für die Erhaltung des ostpreußischen Liedes. Ergriffenheit war der großen Trauergemeinde anzumerken, als für Kurt Nagel zum letzten Mal das Lied „Land der dunklen Wälder" erklang, das er so sehr geliebt hatte.

Quakenbrück — Frauengruppe: Besuch der NIKE nicht am 8. Dezember, sondern Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, mit Vortrag „Sinnvolle Stromanwendung in der Küche". Zum Abschluß Kaffeetafel. — Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Adventsfeier.

Wolfsburg — Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Föhrenkrug, Pestalozziallee, Weihnachtsfeier. — Zu einem harmonischen Heimatabend gestaltete sich die außergewöhnlich gut besuchte Versammlung am vergangenen Sonnabend. Dem ersten Teil der Veranstaltung lagen herbstliche Motive zugrunde, dargeboten in bunter Folge von Herbstgedichten und Liedern, die aber auch die Hoffnung auf einen neuen Frühling zum Ausdruck brachten. Die Ansprache des Vorsitzenden leitete zu einem mehr besinnlichen Teil über. Auch er sprach von Hoffnungen, während er die Probleme der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten und die Lage der in der Heimat verbleibenden Deutschen ansprach. Ein Bericht über eine Reise nach Ostpreußen im Sommer gab Gelegenheit zu kritischer Stellungnahme. Im weiteren Verlauf des Abends wechselten Heimatlieder, dargeboten vom Singekreis, Instrumentalmusik, gemeinsame Gesänge, lustige Darbietungen in ost- und westpreußischer Mundart und ein gemütlicher Plausch ab.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bad Godesberg — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Hotel Arera, Austr. 48, An der Rheinfähre Mehlem-Königswinter, Adventsfeier.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 2. Dezember, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Adventsfeier nach heimatlicher Weise. Bitte Weihnachtsgebäck mitbringen. — Die Zusammenkunft im November war sehr gut besucht, und durch die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" wurden auch Handarbeiten verkauft, die einen guten Betrag erbrachten. So konnten inzwischen an bedürftige Familien Pakete verschickt werden. Es treffen wieder Aussiedlerfamilien ein, und die Frauen stellen zur Betreuung guterhaltene Sachen zur Verfügung. Für Alleinstehende werden vor allem Geschirr und Bestecke benötigt; Bettwäsche und Babysachen zur Weitergabe an junge Familien erbeten.

Bonn — Donnerstag, 27. November, 18 Uhr, Gründungsversammlung einer Frauengruppe im Restaurant der Beethovenhalle, Siebengebirgszimmer. Nach den Formalien berichtet Lu Rowlin über Leben und Schaffen der Schriftstellerin Hedwig Bienkowski-Andersson. Gäste, auch aus dem Kreis der heimischen Bevölkerung, herzlich willkommen.

Bonn — Memellandgruppe: Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Schwimmbadgaststätte, Bonn-Bad Godesberg, Rheinaustraße 8 (Straßenbahn Linie 3, Haltestelle Gutenbergallee), Vorweihnachtsfeier. Programm: Feierstunde, gemeinseme Kaffeetafel, Verlosung, Kinderbescherung u. a. m.

Düsseldorf — Dienstag, 2. Dezember, 19 Uhr, Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. — Freitag, 12. Dezember, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Franz-Schweizer-Haus, Bilker Straße 36, großer Saal, Vorweihnachtsfeier. Siebzig Jahre alte Mitglieder und Spätaussiedler dieses Jahres sind Gäste. — Dienstag, 16. Dezember, 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. — Vom 28. Dezember bis zum 1. Januar Busfahrt nach Paris mit vier Übernachtungen, Frühstück, einem Mittag- und Abendessen, Stadtrundfahrt, Ausflug nach Chartres. Preis 176,— Deutsche Mark. Anmeldung bei Lm. Kohn, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62.

Eschweiler — Donnerstag, 4. Dezember, 19 Uhr, Haus der offenen Tür, Dürener Straße 117, Adventsstunde. — Mittwoch, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Altentagestätte, Dürener Straße 23, Adventsstunde der Frauengruppe. Kleine verpackte Gaben im Wert von etwa 3 DM für den Grabbelsack mitbringen.

Hagen — Wie immer, wenn um diese Jahreszeit die Ostpreußen zum traditionellen Fleckessen bitten, ist der Zuspruch groß. So konnte Vorsitzender Herbert Gell am vergangenen Wochenende nicht nur Mitglieder, sondern auch eine Reihe von Freunden in den Heimatstuben begrüßen. Im Anschluß setzte

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1. Telefon 50 32 28.

Jugendtreffen — Dietrich Wever, wohnhaft in 873 Bad Kissingen, Kurhausstraße 14, ist Mitglied unseres Kreistages und betreut die Jugendgruppe. In seinem Hotel garni „Stadt Bartenstein" hat ein Treffen jugendlicher Bartensteiner stattgefunden, das ein voller Erfolg war. Die Jugendgruppe hat an mich eine Grußkarte gesandt. Dafür danke ich an dieser Stelle herzlich. Ich begrüße solche Zusammenkünfte, möchte aber für die Zukunft vorschlagen, daß sie an die Kreistreffen angeschlossen werden. Das nächste Kreistreffen der Bartensteiner wird am 1. und 2. Mai 1976 in Bartenstein (Württemberg) stattfinden, und ich würde es begrüßen, wenn sich an diesem Treffen auch die Jugend maßgeblich beteiligt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Achtung, Lokal- und Terminänderung in Hamburg: Wegen Erkrankung des Inhabers des Gerichtskellers muß das Lokal im Dezember geschlossen bleiben. Deshalb findet die Adventsfeier der Kreisgruppe Hamburg am Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Zum Püttkrug, 2 Hamburg 76, Heinrich-Hertz-Straße 102 / Ecke Winterhuder Weg (U-Bahnhof Mundsburg), statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Was enthält das Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil", das von unserm Kreischronisten Emil Johannes Guttzeit zusammengestellt und bearbeitet wurde? In Folge 44 des Ostpreußenblattes haben wir das Erscheinen des Buches für Dezember 1975 angekündigt. Bestellung beim Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer. Heute wollen wir kurz auf den Inhalt des Buches eingehen. Es stellt die Entwicklung unseres Kreises von der Urzeit bis zum Jahre 1945 umfassend dar. Alles wird in anschaulicher Weise, durch Karten und Abbildungen unterstützt, geschildert. Dabei werden aber auch die hemmenden und zerstörenden Kräfte im Ablauf der Geschichte aufgezeigt: Naturkatastrophen, Seuchen, Kriege und andere Ereignisse. Mit der sich steigernden Wirtschaft entwickelte sich ein reges Kulturleben, das getragen wurde von den Kirchen und Schulen, den Organisationen und Vereinen, den Zeitungen, von Theater und Film. Die jüngste Vergangenheit ist gekennzeichnet durch den Zweiten Weltkrieg. Einige Erlebnisberichte geben ein anschauliches Bild von dieser schicksalhaften Zeit. Die Bildung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, die von allen Landsleuten des Kreises und den Patenschaftsträgern getragen wird, ist in der Geschichte des Kreises berücksichtigt worden. Die letzten Kapitel des Buches schildern Leben und Werk bedeutender Kreisangehöriger und enthalten heimatliche Sagen, die im Volksleben hier und da im Kreis eine Rolle spielten. Für den, der über unsern Heimatkreis weiter arbeiten und sich noch mehr in seine Geschichte, Wirtschaft, Kultur usw. vertiefen will, findet in den Quellen und im Schrifttum einen eingehenden Wegweiser. Von besonderem Wert sind die 240 Abbildungen, viele von ihnen sind unsern Landsleuten unbekannt, doch willkommen. Eine Bereicherung des *umfangreichen Buches ist die beiliegende Kreiskarte* im Maßstab 1:100 000, auf der jeder Ort unseres Kreises zu finden ist. Das Buch, das Emil Johannes *Guttzeit in mühevoller und jahrelanger Arbeit* verfaßt, aber auch mit Beiträgen von mehreren Mitarbeitern zusammengestellt hat, bereichert unser *Wissen über unsern Heimatkreis in hohem Maße*. Ein ausführliches Orts- und Personennamensverzeichnis, zusammengestellt von Otto Schemmerling, erschließt das Werk. *Der hohe Preis von 69,80 DM* wird jeden Heimatfreund reichlich entschädigen. Wir weisen *nochmals darauf hin, daß Neubestellungen für das* Buch nur an den Verlag Gerhard Rautenberg in Leer zu richten sind. Gleichfalls bitten wir, Adressen-*änderungen bzw. Nachfragen an Kreisgeschäftsführer* Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 0 40 / 5 51 15 71, zu senden.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Maria-Krause-Lyzeum, Schnürlingstraße, und Körte-Oberlyzeum — Ehemalige dieser Schulen, die aus Rentengründen Bescheinigungen über die Zeit ihres Schulbesuches, die mittlere Reife oder das Abitur benötigen, können sich an mich wenden, da ich infolge meines Faches und meines guten Gedächtnisses alle Schülerinnen zwischen 1924 und 1934 (MKL) sowie zwischen 1934 und 1945 (Körte-OL) kannte und somit imstande bin, wahrheitsgemäße Bescheinigungen auszustellen. Alle notwendigen Angaben (Geburtstag, Geburtsort, Zeit des Schulbesuches usw.) nicht vergessen. Die vorhandenen Listen sind nicht vollständig. Anfragen richten Sie bitte an Alice Schwartz-Neumann, geb. Neumann, Studienrätin i. R., 2 Hamburg 20, Husumer Straße 13.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Nachruf für Franz Weiß, Frögenau — Am 2. September starb im Alter von 72 Jahren unser Lm. Franz Weiß. Nach dem Schulbesuch wurde Weiß Ende 1919 in Osterode Soldat und gehörte nach Gründung der Reichswehr dem III. Bataillon des Infanterie-Regiments 3 an; Ende 1931 schied er aus dem aktiven Wehrdienst aus. Die Verbindung zu den Soldaten riß aber nicht ab; er bemühte sich um die Pflege des Zusammenhaltes der ausgeschiedenen Soldaten durch Gründung örtlicher Gruppen des damals neuen Soldatenbundes. Den Zweiten Weltkrieg machte Weiß vom Beginn bis zu seiner letzten schweren Verwundung im Januar 1945 mit; er war ein bewährter Soldat, zuletzt Major, und erhielt neben anderen Auszeichnungen das Verwundetenabzeichen in Gold und das Ritterkreuz. Nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Truppe hatte Lm. Weiß am 1. Juli 1932 das etwa 200 Morgen große Restgut Frögenau übernommen. Seine Arbeit galt der Landwirtschaft und dem Bauernstand. So wurde er 1933 Kreisbauerführer; bei seiner Einstellung war es nicht verwunderlich, daß er vom Gauleiter als Kreisbauernführer bald wieder abgesetzt wurde. Nach dem Krieg verschlug es Weiß und seine Familie nach Westfalen, wo er zuletzt in Lippstadt, Goethestraße 47, wohnte. Für ihn war es selbstverständlich, daß er sich sofort der heimatvertriebenen Landwirte und Bauern annahm. Er war maßgeblicher Mitbegründer und Vizepräsident des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen. Er konnte sich so für die Eingliederung seines Berufsstandes tatkräftig einsetzen. Seinem *Wirken war auch die seit 1956 in Düsseldorf er*scheinende Zeitschrift „Das vertriebene Landvolk" zu danken. Daneben war Lm. Weiß auch zeitweise Mit*glied des Stadtrates und des Kreistages. Unsere Teil*nahme gilt Frau Gertrud Weiß und ihren Angehörigen; die Kreisgemeinschaft wird ihrem Lm. Franz *Weiß ein dankbares Gedenken bewahren.*

Osteroder Zeitung — Wie soeben festgestellt wurde, *enthalten ein Teil Exemplare der neuen Folge* 44 unserer Osteroder Zeitung zwischen den Seitenzahlen 274 bis 295 acht Seiten, die durch ein Versehen nicht *bedruckt sind. Alle Leser der Zeitung werden ge*beten, ihr Exemplar hierauf zu überprüfen. Stellen Sie unbedruckte Seiten fest, schreiben Sie bitte sofort *an Lm. Kurt Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenberg*straße 36, eine Karte; Sie erhalten dann umgehend ein kostenfreies Ersatzexemplar.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Jetzt ist es an der Zeit, die Weihnachtsbestellung für das Heimatbuch Wehlau aufzugeben. Für jeden Heimatverbundenen kann es kein besseres Geschenk geben als das Buch, das sich mit unserer engeren Heimat beschäftigt. Es ist mit 48,— DM durchaus preiswert, wenn Sie feststellen, daß ein nur wenig später erschienenes Kreisbuch schon 10,— DM mehr kostet. Bestellen Sie das Buch beim Verlag Rautenberg, 295 Leer, Postfach 909. Vergessen Sie auch nicht, Kinder und Enkel mit dem Heimatbuch zu bedenken; auch wenn diese meinen, es ginge sie nichts mehr an. Der Appetit kommt beim Essen. Die Jugend wird staunen, wenn sie das Buch zur Hand nimmt und erst beim Studium der einzelnen Kapitel erkennen, welche Gegebenheiten, welche Vielfalt, welche charakteristischen Eigenheiten unser Heimatkreis aufwies. Vor kurzem sagte mir ein 40jähriger über unser Buch: Das ist ja eine Fundgrube. Man hat ja gar nicht geahnt, was es da alles gegeben hat. Davon hat man sich einfach keinen Begriff gemacht. Es ist besonders wertvoll, daß man einmal an einer Stelle komprimiert alle Gegebenheiten zusammengetragen findet. Dadurch hat das Buch einen besonderen Reiz! Auch Gedichte, Sagen, Erzählungen, Jagdgeschichten aus dem heimatlichen Raum werden geboten. Manch einer unserer Landsleute dürfte an so mancherlei Begebenheiten erinnert werden, die nachzutragen ihm wünschenswert erscheinen möchten. Derjenige sollte dann zur Feder greifen und uns seine Erinnerungen aufschreiben. Sie könnten dann im Heimatbrief abgedruckt werden und so manchen unserer Landsleute erfreuen. Also, meine lieben Landsleute, denken Sie ans Heimatbuch. Es wäre die rechte Weihnachtslektüre.

Hans-Walter Hartung seine Filmvorführungen fort mit Aufnahmen, die in Ost- und Westpreußen im Jahre 1974 entstanden. Seine Reise begann im bekannten Ostseebad Kahlberg. Ein längerer Besuch wurde der zum größten Teil wieder aufgebauten Marienburg abgestattet. In seinen Aufnahmen kam die einmalige mittelalterliche Backsteingotik voll zum Ausdruck. Stationen im Ermland führten nach Masuren, immer noch ein Land der dunklen Wälder und Seen. Auch hier konnten die Besucher ein Wiedersehen mit dieser in seiner Herbheit reizvollen Landschaft erleben. Dankbarer Beifall war für Hans-Walter Hartung Lob und Anerkennung.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 2. Dezember, 14.30 Uhr, Kolpinghus, Helenenstraße, Adventsfeier. Ein Austauschpäckchen im Wert nicht unter 3,— DM bitte mitbringen.

Warendorf — In der gutbesuchten Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Den Vorsitz führt Oberrentmeister i. R. Alfred Dohnke; Stellvertreter bleibt Hauptlehrer i. R. Anton Rehaag. Die Schriftführung behält Tischlermeister Herbert Kremkus, während die Kassengeschäfte in den Händen von Emma Eckloff bleiben. Beisitzer sind Oberfeldveterinär a. D. Dr. Werner Perkuhn und Rektor i. R. Anton Kilanowski. Christa Palfner führt nach wie vor die Frauengruppe. Der von dem Bundestagsabgeordneten Friedrich Vogel gehaltene Lichtbildervortrag über eine Reise nach Kleinasien fand großen Beifall. — Für den Monat Januar ist ein gemütlicher Abend geplant.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Kassel — Mittwoch, 3. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg (Linie 6), Adventskaffee. Päckchen im Wert von 5,— DM mitbringen. — Jeden ersten Freitag im Monat im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1), Skatabende und gemütliches Beisammensein.

Marburg — Dienstag, 9. Dezember, 16 Uhr, Hotel Waldecker Hof, Adventsfeier. — Dienstag, 13. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Waldecker Hof, Monatsversammlung. Es wird ein Filmstreifen neuerer Zeit aus dem Gebiet des sowjetisch besetzten Teils Ostpreußens gezeigt. Ein junger Landsmann, der bis vor einem Jahr auch längere Zeit in diesem Teil lebte, wird von seinen Eindrücken berichten. — Wie in den Jahren vorher, stand auch die diesjährige Oktoberversammlung der Kreisgruppe im Zeichen des Erntedanks. In seiner Begrüßung verband Lm. Räther mit einem Hinweis auf den bunt geschmückten Erntetisch den Begriff der Ernte mit dem politischen Geschehen dieser Tage und deutete dabei auf die zweifelhaften „Ernteergebnisse" der KSZE hin. — Die kontroverse politische Diskussion um die neuen Verträge mit Polen war der aktuelle Hintergrund für den Vortrag in der Novemberversammlung. Stellvertretender Kreisvorsitzender Heinz Räther hielt einen interessanten Vortrag über die Entwicklung zum Bromberger Blutsonntag am 3. September 1939. Er machte deutlich, daß Unduldsamkeit, Haß und Angst zu unkontrollierbaren Mißverständnissen führen, aus denen dann schreckliche Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten die bedauerlichen Folgen sind. Aus eigenem Erleben konnte der Referent berichten, aus der Zeit, nach der Abtrennung von Teilen der Provinz Westpreußen, nach dem Ersten Weltkrieg.

Vermissen Sie

den Bericht Ihrer Gruppe in dieser Ausgabe? Dann bedenken Sie bitte, daß bei den vielen Meldungen, die täglich auf unserem Schreibtisch landen, oft der Platz nicht reicht. In solchen Situationen haben Terminhinweise Vorrang vor Tätigkeitsberichten. Die Redaktion

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Giengen (Brenz) — Sonnabend, 13. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, Weihnachtsfeier. — Am Vorabend des Volkstrauertages hielt der aus Ostpreußen stammende Journalist Herbert Schellhammer vor den Nordostdeutschen einen Vortrag über „Opfer, Leistung, Aufgabe und Verpflichtung der Heimatvertriebenen". Er erinnerte an die unsinnigen Verluste an Menschen und Werten der beiden Weltkriege und rief diejenigen, die ja in erster Linie den vom deutschen Volk in seiner Gesamtheit verlorenen Krieg durch Verlust des Vermögens und der Heimat bezahlt haben, dazu auf, immer und überall als Mahner für Frieden und Humanität einzutreten. Hier bewähre sich die Tätigkeit der Landsmannschaften u. a.: Sie sollten Träger und Pfleger der ostdeutschen Kultur in ihrer schier unerschöpflichen Vielfalt sein. Ihre Mitverantwortung heiße Frieden in Freiheit und das auch aus christlicher Sicht und primär im Interesse unserer Jugend, damit ihr ein gleiches Schicksal erspart bleiben möge. Die Rede, die mit starkem Beifall aufgenommen wurde, war aufschlußreich nicht nur in dem, was hier so umfassend zu diesem Thema zusammengetragen war, sondern auch in den eingestreuten eigenen Erlebnissen. Zwei Wochen vorher war der Vortragende mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden, und Vorsitzender Dehring würdigte den so Geehrten mit einer kurzen Laudation und einem Geschenk.

Karlsruhe — Im Dezember fällt der übliche Dienstag-Nachmittag aus. Dafür Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier mit Familie und Freunden. — Die Kreisgruppe verlebte im Oktober mit der Frauengruppe ein farbenprächtiges Erntedankfest sowie einen interessanten Nachmittag mit fachmännisch vorgetragenen hausfraulichen Problemen. In Zusammenarbeit mit der Nachbargruppe Pforzheim erlebte eine gut besuchte Zusammenkunft im Schloßhotel den erschütternden Film „Nacht über Gotenhafen". Wie alljährlich nahmen alle landsmannschaftlichen Gruppen an der würdig durch Posaunenmusik und mahnende Ansprache des rumäniendeutschen Pfarrers Niedermayer gestalteten Trauerfeier des BdV am Vertriebenenkreuz auf dem Hauptfriedhof teil. — Der November vereinte die Kreisgruppe mit der Frauengruppe und ihren Gästen zu einem besinnlichen Nachmittag, der als Thema für seine Lieder, Geschichten und Gedichte die Novemberkinder in der Literatur und Musikgeschichte hatte. — Die Kreisgruppe trauert um ihren ersten Kassierer nach der Gründung und stets hilfsbereiten Mann der ersten Stunde, Paul Naujoks.

Stuttgart — Freitag, 28. November, 19.30 Uhr, Ratskeller, Kulturabend. Zum 25. Todestag von Ernst Wiechert spricht Professor Dr. Motekat, München: Der Mensch — das Werk. — Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Ratskeller, Adventsfeier. Festliche Ansprache von Pfarrer Dr. Kowalewski

Trossingen — Sonnabend, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Deutscher Hof, Adventsabend. — Die Jugendgruppe mit über 20 Mitgliedern war bei dem Seniorentreffen der Stadt in der Fritz-Kiehn-Sporthalle bei einer Veranstaltung des Deutschen Roten Kreuzes dabei. Mit Volkstänzen erfreute sie die Alten der Stadt und erntete starken Beifall. Am gleichen Tage unternahm die Gruppe ihren Herbstausflug unter dem Motto „Eine Fahrt ins Blaue". Trotz Regens herrschte gute Laune. Ein vollbesetzter Bus verließ den Bahnhof. Der Vorsitzende begrüßte besonders eine Dame, die zur Zeit aus der „DDR" hier zu Besuch weilte. Mittagessen auf dem Schienaberg. Das nächste Ziel war Stein am Rhein. Bei zwei Stunden Aufenthalt konnte jeder Teilnehmer in der Schweiz einkaufen oder in einer Konditorei sich an Kaffee und Kuchen laben. Hobbyangler störte der Regen nicht. Die nächste Station war Konstanz. Nach der Heimreise empfing die Ausflügler im Staatsbahnhof flotte Musik. Dort verbrachte man noch einige frohe Stunden.

Urach — Der Jahresausflug mußte immer wieder verschoben werden, denn alle Mitglieder sollten dabei sein. Und so konnte auf den Wettergott keine Rücksicht genommen werden, der den ganzen Tag seine Schleusentore offen hielt. Dennoch ließ sich niemand zurückhalten, und der Autobus war ganz besetzt. Die Fahrt ging in den schönen Schwarzwald nach Bad Liebenzell, wo auch das Mittagessen eingenommen wurde. Soweit der Regen es zuließ, wurde ein Rundgang durch die schönen Kuranlagen unternommen. Zum Nachmittagskaffee fand man sich in dem idyllisch gelegenen Gasthof Häckermühle ein. Rechtzeitig wurde die Rückfahrt mit Gesang und Bordmusik angetreten, damit einige Mitglieder an dem Eisbeinessen der befreundeten Pommern teilnehmen konnten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Aschaffenburg — Sonnabend, 6. Dezember, 16 Uhr, Hotel Gambrinus, Nikolausfeier der Kreisgruppe. — Das Tanz- und Unterhaltungsorchester Ostpreußen hat folgende Termine: Freitag, 12. Dezember, Hotel Gambrinus, für das Bundesbahn-Sozialwerk. — Sonnabend, 20. Dezember, fährt das Orchester zum Jahresabschluß nach Tilburg, Holland, und übernimmt die musikalische Untermalung der holländischen Meisterschaften der Majoretten.

Augsburg — Donnerstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonnabend, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Kegeln. — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Paradiesgarten, Weihnachtsfeier.

München-Nord — Mittwoch, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1—2, 2. Stock, Ostpreußenzimmer. Die Delegierten der Gruppen werden um pünktliches Erscheinen gebeten. — Am 17. September gaben die Mitglieder ihrem langjährigen Vorsitzenden Alfred Schmidtke das Geleit zur letzten Ruhestätte. „Was er begonnen hat, wollen wir in seinem Sinne weiterführen. So wird sein Andenken in unseren Reihen stets lebendig sein."

Nürnberg — Sonnabend, 29. November, 17 Uhr, Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch Krawuhl. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Dreieinigkeitskirche, Müllnerstraße 29, Adventsfeier.

Regensburg — Freitag, 28. November, 20 Uhr, Staudinger Hof, Heimatabend. Kulturwart Radtke wird eine Gedenkfolge über den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert zum 25. Todestag und den Maler Lovis Corinth zum 50. Todestag geben. — Beim Heimatabend im Monat Oktober hat Lm. Litwin einen Bericht mit Dias von seiner Reise nach Westpreußen über Elbing und Umgebung gegeben. Der Bericht ist bei allen Zuhörern gut angekommen.

Viele schwierige Aufgaben gemeistert

Paul Wagner aus Neidenburg, Mitbegründer der Landsmannschaft, wurde 75 Jahre

Hamburg — Wer klar und deutlich seine Meinung sagt (auch wenn sie manchmal unbequem ist), wer in harten Zeiten seine Hand auf dem Geldsäckel hält und seine Mitmenschen mahnt, sparsam zu sein und auf unnötige Ausgaben zu verzichten, der gilt gemeinhin als recht unbequemer Zeitgenosse. Wer auf der anderen Seite immer zur Stelle ist, wenn er für ehrenamtliche Arbeit gebraucht wird, wer zu jeder Zeit ein offenes Ohr für die Nöte und Sorgen seiner Mitmenschen hat, der wird eine dankbare Aufgabe finden und der guten Gedanken und Wünsche derer gewiß sein, die solche Arbeit für die Allgemeinheit zu würdigen wissen.

Der frühere Bürgermeister der Stadt Neidenburg und langjährige Kreisvertreter Paul Wagner hat es sich und anderen nie leicht gemacht. Am 24. November, an dem er in Haus Waidmannsruh im bayerischen Landshut seinen 75. Geburtstag beging, lagen nicht nur viele Glückwünsche und Gaben auf seinem Tisch, es waren sicher auch die guten Gedanken und Wünsche unzähliger Landsleute um ihn, die irgendwann einmal seine Hilfe erfahren haben.

Der gebürtige Schlesier wurde zum überzeugten Ostpreußen, als er — junger Verwaltungsbeamter — einstimmig auf zwölf Jahre zum Bürgermeister von Neidenburg gewählt wurde. Seinem Schwung, seinem klaren Blick für kommunale Zusammenhänge und seinen menschlichen und organisatorischen Fähigkeiten war es zu verdanken, daß die Stadt im Süden Ostpreußens aufblühte, daß beispielhafte Einrichtungen entstanden wie etwa eine Verregnungsanlage für die Abwässer, die erste mit staatlichen Mitteln erbaute Musteranlage im Deutschen Reich, neben einer Reihe von Neubauten Erweiterung bestehender öffentlicher Gebäude und Schulen, Wohnungsbauten und vielen anderen Einrichtungen, die dem öffentlichen Wohl dienten.

Als Grundlage dafür war eine Gesundung der zerrütteten finanziellen Verhältnisse notwendig, die Paul Wagner vorgefunden hatte. Energisch und zielsicher hat er auch auf diesem Gebiet den richtigen Weg für ein neues Aufblühen der Stadtgemeinde gefunden. Paul Wagner fand daneben noch Zeit und Kraft für eine Reihe ehrenamtlicher Aufgaben wie die des Kreisfeuerwehrführers oder des Kreisjägermeisters. Er fühlte sich für seine Mitbürger verantwortlich — und er fand den Mut, Auffassungen zu vertreten und Entscheidungen zu fällen, die den Machthabern jener Jahre nicht paßten.

Ein gerader Weg führt von dem Wirken des Neidenburger Bürgermeisters Paul Wagner zu der Aufgabe, die er heute noch mit ganzem Herzen und ganzer Kraft auf sich nimmt: den verstreut lebenden Neidenburgern aus Stadt und Land als Kreisvertreter eine geistige Heimat zu schaffen, sie zusammenzuschließen zu einer Gemeinschaft. Schon bald nach dem Zusammenbruch bemühte sich Wagner, die Landsleute zu erfassen: 1947 folgten 5000 Neidenburger aus Stadt und Land dem Ruf nach Hannover, wo die Kreisgemeinschaft gegründet und Paul Wagner zum Kreisvertreter gewählt wurde — ein Amt, das er seit 23 Jahren ununterbrochen innehat.

Seiner Initiative war es zu verdanken, daß mit der Stadt Bochum ein Patenschaftsverhältnis gegründet wurde, in dessen Rahmen eine Neidenburger Siedlung geschaffen werden konnte; jährliche Treffen, Jugendfreizeiten, ein Heimatmuseum und ein Gedenkstein legten Zeugnis ab von einer lebendigen, für beide Teile fruchtbaren Patenschaft, ebenso der Neidenburger Heimatbrief. Mit Unterstützung von Dr. Meyhöfer entstanden zwei wertvolle Heimatbücher, von denen das erste bereits vergriffen ist und das zweite, eine Dokumentation über die Landgemeinden des Kreises Neidenburg, gerade ausgeliefert wird.

Paul Wagner ist immer zur Stelle, wenn sein Rat und seine Erfahrung gebraucht werden. Er war Mitbegründer unserer Organisation, zu deren Bundesvorstand er mehrere Jahre gehörte, er organisierte mehrere große Bundestreffen, von ihm ging die Anregung zum „Tag der Heimat" aus, der alljährlich begangen wird, er gewann westdeutsche Städte und Landkreise für den Patenschaftsgedanken und vermittelte einer Reihe ostpreußischer Kreise solche Patenschaften. Von ihm ging auch der Gedanke zur Gründung des Vereins ‚Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums' aus. Seit einigen Jahren ist er Vorsitzender des Finanz- und Prüfungsausschusses der Landsmannschaft.

Die Leistungen Paul Wagners fanden ihre Würdigung durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und durch die Verleihung des Preußenschildes, der höchsten ostpreußischen Auszeichnung. Wir alle gratulieren Paul Wagner herzlich und wünschen ihm und uns, daß er noch viele Jahre in unverminderter Frische und mit der ihm eigenen Vitalität weiter wirken möge im Dienst der gemeinsamen Aufgabe. **RMW**

Oberkreisdirektor Janßen zum 65. Geburtstag

Rotenburg (Wümme) — Sind Patenschaften noch sinnvoll? Über diese Frage sprach ein Berufener bei der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung 1965 in der alten Kaiserpfalz Goslar: Helmut Janßen, Oberkreisdirektor von Rotenburg/Wümme, dem Patenkreis von Angerburg. Geboren in Jever, erlebte er in den letzten Kriegsmonaten in unserer Heimat das Schicksal der Menschen des Deutschen Ostens mit und wirkte später tatkräftig dabei mit, das Erbe des deutschen Ostens zu bewahren und die Patenschaft mit Leben zu erfüllen. Wir werden in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes über seine Verdienste um diese Zusammenarbeit berichten, für die er 1967 mit dem goldenen Ehrenzeichen unserer Landsmannschaft ausgezeichnet wurde. **E. M.**

Pfandbriefe durch Sachwerte gedeckt

Verschiedenartige Wertpapiere am Rentenmarkt

Köln — Oft werden alle festverzinslichen Wertpapiere pauschal Anleihen genannt. Aber hinter diesem Sammelnamen verbergen sich recht unterschiedliche Papiere. Den größten Block bilden Pfandbriefe und Kommunalobligationen; mit einem Volumen von rund 168 Milliarden DM bestreiten sie über die Hälfte des gesamten Umlaufs. Auf öffentliche Anleihen — dazu gehören die Anleihen von Bund, Bahn und Post ebenso wie von Ländern, Städten und Gemeindeverbänden — entfällt mit einem Umlauf von 63 Milliarden DM ungefähr ein Marktanteil von einem Fünftel.

Während bei öffentlichen Anleihen der Erlös aus dem Verkauf der Papiere direkt in öffentliche Kassen wandert, werden mit Pfandbriefgeldern Wohnungen und gewerbliche Bauten finanziert. Der Gegenwert von Kommunalobligationen wird von den Realkreditinstituten an Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften ausgeliehen. Pfandbriefe sind durch Hypotheken auf Grundstücke gedeckt, also durch Sachwerte; bei Kommunalobligationen haften Länder und Gemeinden mit ihrer Steuerkraft. Und bei beiden Wertpapieren stehen außerdem die Emissionshäuser im Obligo, also private Hypothekenbanken oder öffentliche Banken.

Unterschiedlich sind auch die Konditionen der Papiere am Rentenmarkt. Anleihen werden mit einem Nominalzins ausgestattet — gegenwärtig beträgt er acht Prozent — der in etwa dem jeweiligen Kapitalzins entspricht. Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden auch mit niedrigeren Sätzen aufgelegt — eine Besonderheit, die vor allem aus steuerlichen Gründen interessant ist. Denn bei Festverzinslichen brauchen nur die Zinsen versteuert zu werden, nicht die Kursgewinne. Wer heute einen Siebenprozenter für 940 DM kauft, braucht die 60 DM Gewinn bei der Einlösung zum Nennwert von 1000 DM nicht zu versteuern.

Und seit einigen Jahren hat sich ein weiterer Unterschied herauskristallisiert: Ungefähr seit 1972 werden die Anleihen des Bundes, der Bahn und der Post als sogenannte Wertrechtsanleihen aufgelegt. Hier werden keine Wertpapierurkunden mehr ausgedruckt, sondern die Anleiheforderung wird durch eine entsprechende Eintragung in das Bundesschuldbuch beurkundet. Anders bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen; hier gibt es nach wie vor effektive Stücke, so daß diese Papiere auch zu Hause oder im Safe aufbewahrt werden können. **F. K.**

Neue Schallplatten und Bücher

Kultureller Nachmittag in der Nordheide

Hamburg/Marxen — Interessant für die Landsleute und Gruppen im Gebiet der Nordheide und südlich von Hamburg wird eine kulturelle Veranstaltung sein, die am zweiten Adventssonntag, 7. Dezember, ab 14.30 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus Marxen (Autobahnabfahrt Ramelsloh) stattfindet. An diesem Nachmittag werden der Nordheide-Chor seine neuen Schallplatten und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft ihr neues Buch sowie die Neuauflagen vorstellen. Damit verbunden ist eine Buch-Informationsschau, die sicherlich gerade rechtzeitig vor Weihnachten eine entsprechende Beachtung finden wird. **HZ**

Zoologisches Jubiläum

Hundert Wisente aus Pless exportiert

Kattowitz (jon) — Ein beachtliches Jubiläum konnte Ende September das Wisentreservat in den Forsten von Pless/Oberschlesien, dem ehemaligen Besitz des Fürsten von Pless, feiern. Der 100. Wisent wurde seit Gründung des Zuchtreservats nach Kriegsende auf die Reise in einen westeuropäischen zoologischen Garten geschickt. Größter Abnehmer der Plessner Wisente sind die Zoos der Bundesrepublik. Es folgen Frankreich, Österreich, Belgien, die USA, Kanada, Australien und England. Gegenwärtig leben, wie Oppelns Parteiorgan „Trybuna Odrzanska" berichtet, bei Pless 33 dieser königlichen Tiere. Insgesamt ist die Wisentzahl in Polen auf 498 angestiegen. Die meisten von ihnen leben im Urwald von Bialowieza (Nordostpolen).

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Franz Hirsch: **„Aennchen von Tharau"** (Dichtung/Prachtausgabe). — Alexander v. Andreevsky: **„Die unsterbliche Geliebte"** (Erzählungen). — Bernhard Kellermann: **„Das Meer"** (zwei Romane). — Peter Rosegger: **„Die Waldbauern"** (Heimatgeschichten). — Martin Raschke: **„Die ungleichen Schwestern"** (Roman). — Rudolf Kinau: **„Hinnik Seehund"** (Plattdeutsch). — George Orwell: **„1984"** (Utop. Roman). — Baroneß Orczy: **„Das scharlachrote Siegel"** (Hist. Roman). — Marion M. Preminger: **„Alles was ich will — ist alles** (Erinnerungen aus einem Frauenleben). — Kylie Tennant: **„Die Vulkaninsel"** (Jugendbuch). — Marguerite-Yerta Melera: **„Das goldene Zifferblatt"** (Roman). — Lesebuch: **„Zwischen Oder und Haff"**. — Richard Kukula: **„Erinnerungen eines Bibliothekars"**. — Franz Graf Zedtwitz: **„Feldmünster"** (Jesuitenroman). — Ephraim Kishon: **„Arche Noah, Touristenklasse"** (Satiren). — Bernhard Kellermann: **„Das blaue Band"** (Roman). — Hans v. Hoffensthal: **„Lori Graff"** (Roman). — Ernst Kratzmann: **„Das Lächeln des Magisters Anselmus"**. — **„Der Volksbrockhaus"** (Ausg. 1962). — David Shub: **„Lenin"** (Biographie). — Verschiedene **„Christl. Erbauungsschriften."** — Anton P. Tschechow: **„Ariadna"** (Erzählungen). — Karl Kinndt: **„Gesetz des Zufalls"** (Roman). — Wilhelm Lux: **„Der Wilderer vom Teufelsgrund"** (aus Masuren). — Gustave Flaubert: **„Salammbo"** (Roman). — Bildband: **„6xBerlin"**. — Hans-Ulrich Horster: **„Der rote Rausch"** (Roman). — Georgette Heyer: **„Verlobung zu dritt"** (Roman). — Botschafter Bedell Smith: **„Meine drei Jahre in Moskau"** (Memoiren). — Romain Rolland: **„Die verzauberte Seele"** (Roman). — Heinrich Spoerl: **„Ehe aus Reisen"** (zwei Romane). — Paulus Hinz: **„Der Naumburger Meister"** (Bildband). — Theodor Fontane: **„Cäcilie"** (Roman). — Fritz Skowronnek: **„Rittergut Hohensalchow"** (Roman).

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Wir freuen uns mit unseren lieben Eltern und Großeltern
Franz und Frieda Stolzke, geb. Joost
aus Großheidekrug, Samland
am 5. Dezember 1975 das Fest ihrer goldenen Hochzeit zu feiern.
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER
1 Berlin 21, Bredowstraße 20

65

Am 30. November 1975 vollendet
Heinrich Fischer
aus Pr.-Holland
sein 65. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU
KINDER
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKEL
4 Düsseldorf
Werstener Feld 31

70

Am 4. Dezember 1975 feiert mein lieber Mann
Bruno Renk
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 17
jetzt 4992 Espelkamp
Frotheimer Weg 28
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre
SEINE FRAU
KINDER
UND ENKELKINDER



Am 1. Dezember 1975 feiert unsere liebe Mutti
Martha Kastka
geb. Podewski
aus Schwenten, Kreis Angerburg
jetzt 3043 Schneverdingen, Im Sandstich 8
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER



Zum 78. Geburtstag wünschen wir am 2. Dezember 1975 unserem lieben Vater, wie auch meinem lieben Mann, die herzlichsten Glückwünsche und noch viele glückliche Jahre unter uns.
Wilhelm Roßmann
aus Königsberg (Pr)
Gerhardstraße 9/I
jetzt 3000 Hannover
Rehbergstraße 8/II
Sohn Hans und Schwiegertochter Helga und Großtochter Dagmar wie auch seine Ehefrau und unsere Mutter Friederike, geb. Oschlies



Am 7. Dezember 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Meta Geschwendt
geb. Zablowski
aus Peterswalde
Kreis Elchniederung
(Ostpreußen)
jetzt 807 Ingolstadt
Christoph-v.-Schmid-Str. 19
ihren 65. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit wünschen wir ihr beste Gesundheit und noch viele Jahre in unserer Mitte.
Herzlichst
ihre Töchter, Söhne
Schwiegersöhne,
Schwiegertöchter
und Enkel

Am 29. November 1975 feiert mein lieber Mann und guter Vater
Kurt Kirschnick
Berufsmusiker
Heilsberg, Friedland, Bartenstein
Königsberg, Mühlengrund 8
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes reichsten Segen
Deine Frau Anni
Tochter und Sohn
7033 Herrenberg
Franz-List-Weg 7

70

Am 8. Dezember 1975 vollendet ihr 70. Lebensjahr
Gertrud Joost
aus Ernsthof/Tharau
Heb. in Tiefensee
und Heiligenbeil
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit, um noch viele schöne Reisen gemeinsam unternehmen zu können.
SCHWESTER
UND SCHWAGER
8922 Peiting
Füssener Straße 26

75

Am 4. Dezember 1975 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Elisabeth Fießel
aus Königsberg (Pr)
Kurfürstendamm
z. Z. Le Locle-Schweiz
Pilli chody 3
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
IHRE TÖCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKELKINDER

75
Jahre

alt wird am 2. Dezember 1975 unser lieber Vater und Opa
Adolf Kaffka
aus Thomken, Kreis Lyck (Ostpreußen)
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
sowie die Enkel
Frank, Bernd
Perdita, Antje und Kai
499 Lübbecke, Schillerstraße 30

Unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Weber
geb. Lunau
aus Schweizertal
Kreis Gumbinnen
jetzt 4235 Schermbeck 2 (Gahlen)
Steinbergweg
feiert am 5. Dezember 1975 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER



wird am 2. Dezember 1975 Frau
Auguste Vorwald
letzter Heimatort
Dom. Gauleden b. Gr. Lindenau
Kreis Wehlau
jetzt 224 Heide (Holstein)
Helgoländerstraße 36
Es gratulieren und danken sehr herzlich „unserer Vorwald" für alle Fürsorge und Treue seit 1938
Familien HOTOP UND STAHL



wird unsere liebe Tante und Großtante am 30. 11. 1975
Martha Hildebrandt
geb. Kasten
aus Talfriede, Kreis Ebenrode
jetzt 6761 Unkenbach
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
FAMILIE WILLY MÜLLER

Am 3. Dezember 1975 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater
Gottfried Hanke
aus Königsberg (Pr)-Moditten
jetzt 58 Hagen, Schillerstraße 7
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Eva
geb. Bandusch
die Kinder
Schwiegerkinder
6 Enkel und 2 Urenkel



ist am 27. November 1975 Herr
Otto Girrulat
aus Rauterskirch, Elchniederung
jetzt 5678 Wermelskirchen
Am Hasselbusch 18
Telefon (0 21 96) 36 65
geworden.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
EHEFRAU
KINDER
ENKELKINDER
UND ANVERWANDTE

Unsere geliebte Muttel, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Flora Alexander
geb. Rudzick
aus Labiau/Wehlau
jetzt Flensburg
feiert am 1. Dezember 1975 ihren 85. Geburtstag.
Wir freuen uns, sie bei guter Gesundheit und immer fröhlichen Herzens bei uns zu haben.
In Dankbarkeit und Liebe
Hertel Didjurgeit
geb. Alexander
Helmuth Alexander
Heinz Alexander und Frau
Thea, geb. Hoche
Elfi Alexander, geb. Woczek
und ihre Enkel und Urenkel
239 Flensburg
Schleswiger Straße 43



Am 3. Dezember 1975 feiert unsere liebe Tante, Frau
Elma Vorrath
geb. Lottermoser
in 78 Freiburg, Laurentiusstift
Staufener Straße 4
ihren 90. Geburtstag.
Wir alle gratulieren ihr sehr herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit.
Im Namen aller Verwandten
Erika Feller, geb. Meyer
aus Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen

Unerwartet verstarb mein lieber Vater
Albert Budnick
aus Lissen, Kreis Angerburg
* 29. 4. 1896 † 26. 10. 1975
In stiller Trauer
Ilse Kuhle, geb. Budnick
Schwiegersohn, Enkel und Urenkel
413 Moers 1 Eick/West
Eicker Grund 84

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
hart war es für euch und mich,
Heilung war mir nicht beschieden,
meine Kräfte reichten nicht.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,
Witwe
Hildegard Krakowski
gesch. Paul, geb. Krieger
aus Königsberg-Liep
Olmüter Weg
im 61. Lebensjahr.
Im Namen
aller Angehörigen
Familie Gerd Ehrenbrink
Familie Fritz Balzer
Johanna Krieger als Mutter
4506 Hagen a. T. W.
Wilopstraße 13
den 4. November 1975

Du hast gesorgt
Du hast geschafft
gar manchmal
über Deine Kraft
Nun ruhe sanft
Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern
unseren Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber, treusorgender Mann und lieber Papi, Schwiegersohn, Schwager und Onkel
Willy Grigoleit
* 29. 12. 1909 † 11. 10. 1975
aus Feldhöhe, Kreis Tilsit (Ostpreußen)
In stiller Trauer
Herta Grigoleit, geb. Paulick
Heidi Grigoleit
Elisabeth Paulick
und Anverwandte
5 Köln 1, Bonner Wall 4

Am Samstag, dem 1. November 1975, entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, unser lieber Onkel
Fritz Jaquet
aus Heinrichsfelde
Kreis Schloßberg
im Alter von 68 Jahren.
In stiller Trauer
Ilse Sinnecker, geb. Jaquet
Monika und Gerd Rüter
Siegmar und Gisela Sinnecker
Dieter und Evi Sinnecker
2 Hamburg, den 4. Nov. 1975
Ilse Sinnecker
5132 Übach-Palenberg
Herder Straße 2
Die Bestattung fand am Freitag, dem 7. November 1975, um 14 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes in Seppensen bei Buchholz statt.

Am Totensonntag gedachten wir unserer lieben Entschlafenen
Elisabeth Wölky
Deutsches Haus — Korschen
Wir danken allen sehr herzlich für die herrlichen Kränze, Sträuße und Beileidskarten.
Im Namen der Verwandtschaft
Fr. Hedwig Hoffmann
3394 Langelsheim-Bredelem, Landstraße 10

Unsere gute Schwester, Tante und Schwägerin ist nach langem Leiden entschlafen.
Margarethe Modest
* 12. März 1892 † 11. Juli 1975
aus Labiau
Hedwig Maria Laudon, ehem. Seppe, geb. Modest
Haifa
Clara Carola Marx, geb. Seppe
Elisabeth Modest, geb. Grudzinski
Dr. Arthur Laudon, Haifa
Dr. Winfried Marx
3141 Embsen, Amselweg 2

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutter und Großmutter, Schwägerin und Tante

Erna Frick

geb. Muhlack

Witwe des Bäckermeisters Karl Frick

Königsberg (Pr), Steindamm 165—167

Sie wurde am 21. Oktober 1975 im 80. Lebensjahr durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer

Hildegard Pohl, geb. Frick
mit Tochter Claudia
6231 Sulzbach/Ts.
Kronberger Weg 30
Karl-Heinz Frick und Frau Inge
geb. Overberg
mit Volker und Thomas
44 Münster, Dachsleite 55

Unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante ist plötzlich und unerwartet an Herzschlag verstorben. Frau

Frieda Korittky

geb. Schustereit

geb. 2. März 1902 in Kiesdorf, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
gest. 16. November 1975 in Neustadt (Holstein)

In stiller Trauer
im Namen der Familien
Dr. Ernst Schustereit

237 Rendsburg, den 16. November 1975
Moltkestraße 2

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Gertraud Karweck

geb. Hofer

aus Bartzkehmen, Kreis Stallupönen

* 24. 12. 1909 † 10. 11. 1975

In stiller Trauer

Kurt Karweck
Eberhard Hasler und Frau Rosemarie
geb. Karweck
Peter Karweck und Frau Gisela
geb. Kullig
Dieter Karweck und Frau Gerda
geb. Schwalm
und Enkelkinder

2117 Tostedt, Weller Straße 99

Ach bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ,
daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List.

Heute abend rief Gott der Herr nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Carl Mast

geb. in Peitschendorf, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 72 Jahren heim in seinen Frieden.

In tiefer Trauer

Bertha Mast, geb. Rekowski
Fritz Balzer
Friederike Balzer, geb. Mast
Gabriele und Karola
und alle Anverwandten
und Freunde

1 Berlin 62, den 29. Oktober 1975
Ebersstraße 16

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. November 1975, um 13.30 Uhr auf dem städt. Friedhof Schöneberg, Berlin 42, Eythstraße 1—25, statt.

Darum wachet, denn ihr wisset nicht,
welcher Tag euer Herr kommen wird.
Matth. 24, 42

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief am 8. November 1975 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gärtner

Max Schäfer

Gärtnerei in Preußendorf, Kreis Gumbinnen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Gretchen Schäfer, geb. Sieburg
Dieter Schäfer und Frau Henny
geb. Scholten
Michaela
Margarete Sieburg

62 Wiesbaden-Sonnenberg, Flanderrnstraße 3

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, 13. November 1975, um 11 Uhr auf dem Sonnenberger Friedhof statt.

„Gott sprach das große Amen."

Nach längerem Leiden entschlief mein lieber Vater, unser Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt und Bürgermeister

Johann Schwabe

aus Haselgrund, Ostpreußen

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erna Schwabe
Martha Hofer
und alle Verwandten

79 Ulm-Böfingen, den 5. November 1975
Hofäckerweg 60

Nach einem schicksalsreichen Leben ist am 17. November 1975 unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Oumard

früher Schuhmachermeister

im 83. Lebensjahr unerwartet entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Warnat und Frau Margarete
geb. Oumard
Fritz Oumard und Frau Ruth
geb. Sagorowski

33 Braunschweig, Friedrichstraße 53
35 Kassel, Hangarsteinstraße 45

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. November 1975, statt.

Hermann Perkuhn

* 8. 11. 1890 † 26. 9. 1975

aus Eydtkuhnen

Rudolf Netzband

* 20. 7. 1908 † 1. 8. 1975

In stiller Trauer
Hildegard Netzband, geb. Perkuhn

3 Hannover, Birkenstraße 31

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat Tilsit entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet nach hoffnungsvollem Genesungsbeginn mein lieber Mann, guter Schwiegersohn und treuer Freund

Paul Naujoks

Masch.-Bauingenieur

geb. 15. 6. 1901

In tiefer Trauer

Erna Naujoks, geb. Baltruschat
75 Karlsruhe, Luisenstraße 37
sein ostdeutscher Freundeskreis
und seine ostpreußischen Landsleute,
denen er sich immer verbunden fühlte

Die Trauerfeier fand statt am 17. November 1975 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe.

Gustav Hensel

Landwirt und Standesbeamter

aus Steinbeck, Kreis Königsberg

geb. 28. 11. 1897
gest. 21. 10. 1975

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Martha Hensel

43 Essen
Beethovenstraße 15a

Der ist in tiefster Seele treu
der die Heimat liebt wie Du.

Gott der Herr erlöste nach langer Krankheit meinen geliebten Mann, liebevollen Vater, Bruder und Großvater

Georg Freiherr v. d. Goltz

geb. 9. 9. 1898 gest. 12. 11. 1975

a. d. H. Wehlack

Teilnehmer des Ersten Weltkrieges
im Kaiser-Alexander-Grenadierregiment 1 Berlin

Mignon Freifrau v. d. Goltz, geb. Duke
Carl Frhr. v. d. Goltz und Frau Clara
geb. Orsak
Margarete Mitchell
geb. Freiin v. d. Goltz
James Mitchell
Chatharina La Fargue
geb. Freiin v. d. Goltz
David La Fargue
Enni Gräfin v. Schwerin
geb. Freiin v. d. Goltz
Ursula Gerlach, geb. Freiin v. d. Goltz
Hans Gerlach, Oberbaurat a. D.
Margarete Kuessner
geb. Freiin v. d. Goltz
Gisela Hilgendorff
geb. Freiin v. d. Goltz
Heinrich Hilgendorff
Ruth Freifrau v. d. Goltz, geb. Teubner

Mignon Freifrau v. d. Goltz
13127 Glenwyck Drive
Houston, Texas, USA 77045

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Otto Schwarz

aus Romitten, Ostpreußen

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Gertrud Schwarz, geb. Groß
Kurt Schwarz und Frau Marianne
Dora Mares, geb. Schwarz
Paul Mares
und vier Enkelkinder

634 Bad Hersfeld, Wilhelmshof

Wir nahmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Schiemann

aus Borchersdorf, Kreis Samland

* 30. 10. 1885 † 15. 11. 1975

Hellmut Schiemann und Frau Gerda
Kurt Schiemann und Frau Alma
Waltraut Schiemann
Sigrid, Holger und Rainer

2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41

Die Beerdigung fand am 24. November 1975 von der Kapelle des neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf aus statt.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwager und Onkel von seinem schweren Leiden erlöst.

Kurt Urban

* 27. 8. 1907 † 13. 11. 1975

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Urban, geb. Scheffler

216 Agathenburg, Im Ring 11
früher Königsberg (Pr)

Gott sprach das große Amen

Walter Wieczorreck

geb. am 22. 8. 1904 in Sensburg gest. am 30. 10. 1975 in Berlin

Ehefrau Margarete Wieczorreck, geb. Blasko, 1 Berlin 51, Emmentalerstraße 4
Kinder: Manfred Wieczorreck und Familie, 1 Berlin 26, Grünlandweg 4
Ingrid Goetze, geb. Wieczorreck **u. Familie**, x 115 Berlin-Mahlsdorf, Kleeackerweg 18
Rüdiger Wieczorreck und Frau Sieglinde, 317 Gifhorn, v. Humboldtweg 18
Schwestern: Lotte Heinrich und Familie, 318 Wolfsburg, Neue Reihe 15
Lisa Kieling und Kinder, 43 Essen 13, Meistersingerstraße 65
Herta Wirk (Wieczorreck), 6453 Seligenstadt, Steinheimerstraße 65
Schwägerinnen: Christel Wirk (Wieczorreck) u. Familie, 61 Darmstadt, Haydnstr. 40
† Ernst Wirk (Wieczorreck), gef. 25. 12. 1944
Käte-Luise Wieczorreck und Familie, 2057 Geesthacht, Schlesierweg 16
† Alfred Wieczorreck, gest. 26. 11. 1956
† Hermann Wieczorreck, vermißt im Osten
† Edith Wieczorreck, geb. Krause, nach Kriegsende in Königsberg umgekommen
deren Kinder: Irmgard Bialowons, 6102 Pfungstadt, Rheinstraße 48
Ursula Peukert, 495 Minden, Portastraße 126
jüngster Bruder: † Wilhelm Wirk (Wieczorreck), vermißt in Stalingrad

Goethe in Weimar

Vor 200 Jahren begann die große Zeit der Residenzstadt

Vor 200 Jahren, an einem Tag im November des Jahres 1775, morgens gegen fünf Uhr traf Johann Wolfgang Goethe in Weimar ein. Am Erfurter Tor wurde „Dr. Joede" an der Zollschranke eingetragen und bei Hofe avisiert. Damit begann die „große Zeit der kleinen Residenzstadt", denn durch Goethe wurde Weimar zu jener „Stätte des deutschen Geistes", an die heute eine Welt voller Ehrfurcht denkt. Diesen Gedanken wachzuhalten, ist mit Aufgabe des Bundes der Mitteldeutschen, der das kulturelle Erbe Weimars wahren will. Wahren aber kann man nur etwas, das man kennt. So gilt es, sich an diesem zweihundersten Gedenktag dessen zu erinnern, dem Weimar seine Größe verdankt.

1775 — ein Schicksalsjahr, ein Jahr des Zufalls? Diese Frage muß ungeklärt bleiben. Der achtzehnjährige Karl August hat von seiner Mutter Anna-Amalia die Herrschaft über das Herzogtum Sachsen-Weimar übernommen, und steht im Begriff, die Dummheit seines Lebens zu begehen: die in Berlin geborene Darmstädter Prinzessin Luise zu heiraten, die eigentlich fürs Kloster geboren ist und mit der er, ob der Unvereinbarkeit der Charaktere, eine unglückliche Ehe führen muß.

Das Glück kreuzt diese Unglücksbahn: Auf der „Brautfahrt" kommt der Erbprinz — der neugebackene Herrscher über 90 000 Untertanen — durch Frankfurt am Main. Dort wünscht er den sechsundzwanzigjährigen Goethe zu sprechen und näher kennenzulernen. Er lädt ihn nach Weimar ein.

Nur wenig Anziehungskraft besitzt dieser „Liliputhof" in der „Stadt mit den 6 000 Seelen". Doch der „schon berühmte Dichter" zeigt „größte Bereitwilligkeit", der Einladung zu folgen. Er hat von den dortigen Verhältnissen schon manches vernommen, zum Beispiel, daß Herzogin Anna-Amalia zur Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichsten Männer beruft; vor allem aber, daß die Künste von der Fürstin nicht nur beschützt, sondern „gründlich und eifrig betrieben würden". Das fasziniert ihn. Mehr noch: „Eines der besten deutschen Theater war dort eingerichtet und berühmt durch Schauspieler sowohl als Autoren."

So geschieht, was Ortega später wie folgt beschreibt: „Goethe wird mit sechsundzwanzig Jahren in die keimfreie Glasretorte von Weimar gesperrt und dort durch Zauberkräfte zum Geheimrat präpariert."

Wenn man Johann Voß Glauben schenken darf, geht es in Weimar „schrecklich" zu: „Der Herzog läuft mit Goethen wie ein wilder Pursche auf den Dörfern herum, er besauft sich und genießet brüderlich einerlei Mädchen mit ihm." Freiherr von Seckendorff weiß von „zwei Horden dort" zu berichten: „jene des Herzogs: die geräuschvolle, die andere, die ruhige". Die des Herzogs „rennt, jagt, schreit, hetzpeitscht und galoppiert, hält sich für geistreich, weil schöne Geister dazu gehören" — die andere „langweilt sich meistens, sieht Pläne und Vergnügungen durchkreuzt, entflieht dem Augenblick, tanzt viel, ermüdet nicht, spielt Komödie". Kurzum: Das Weimar der „Kabalen und Eifersüchteleien".

Im Mai 1776 bekommt Goethe von Klopstock aus Hamburg moralische Schelte, auf die er verärgert reagiert: „Verschonen Sie uns ins Künftige mit solchen Briefen, lieber Klopstock. Glauben Sie, daß mir kein Augenblick meiner Existenz übrigbliebe, wenn ich auf all solche Anmahnungen antworten sollte."

Wohl — durch ganz Deutschland schwirrten Gerüchte über das angeblich so sittenlose Treiben des jungen Herzogs von Sachsen-Weimar und seines Duzfreundes. Dazu gehörte auch das Schwimmen in der Ilm und das Schlittschuhlaufen.

Charlotte von Stein sagt drei Monate vor Klopstocks Kapuzinerpredigt zu diesem so „verübelten Treiben" voraussschauend, vorausahnend: „Eine Weile muß er's so treiben, um den Herzog zu gewinnen und dann Gutes zu stiften — so denk ich davon."



Johann Wolfgang von Goethe, nach einem Gemälde von Jos. Karl Stieler (1828) Fotos (2) BfH



Goethes idyllisches Gartenhaus im Park an der Ilm

Was sie damals richtig voraussah, erwies die spätere Zeit: das wohl berühmteste Bündnis mit „seinem" Dichter ließ den acht Jahre jüngeren Landesfürsten zur Zeit der deutschen Kleinstaaterei zum wohl fortschrittlichsten, liberalsten und aufgeklärtesten Landesvater reifen. Schule, Kirche, Justiz, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe, die Universität Jena, die landständische Verfassung von 1816, Pressefreiheit — das ganze Leben hatte großen Gewinn aus der 53jährigen Regierungszeit Karl Augusts, und Weimar war schließlich konkurrenzlos das Geisteszentrum in Deutschlad.

Goethe schreibt später an seine Mutter: „Die wahre Geschichte der ersten zehn Jahre meines weimarischen Lebens könnte ich nur im Gewande der Fabel oder eines Märchens darstellen; als wirkliche Tatsache würde die Welt es nimmermehr glauben." Goethe hat während dieser zehn Jahre seine „Iphigenie" geschrieben. „Er verursachte hier einen großen Umsturz", schreibt im Mai 1776 bereits Frau von Stein, „wenn er auch wieder Ordnung machen kann, um so besser für sein Genie. Sicherlich ist seine Meinung gut, aber zu große Jugend und zu geringe Erfahrung. Doch warten wir das Ende ab!" Es vergeht kaum ein Tag — mit dem Jahr 1776 begonnen —, an dem Goethe ihr nicht ein „Zettelgen" schreibt. „Goethe ist hier geliebt und gehaßt," weiß Charlotte der Nachwelt zu berichten.

Jedenfalls — Goethe entschließt sich in Weimar zu bleiben. An die Gräfin zu Stolberg schreibt er: „Hab ein liebes Gärtchen vorm Tore an der Ilm mit schönen Wiesen in einem Tale. Ist ein altes Häuschen drinnen, das ich mir reparieren lasse. Alles blüht, alle Vögel singen." Wieland lebt in Weimar. Mit ihm schließt Goethe Freundschaft. Herder ruft er in die Residenzstadt: „Lieber Bruder, der Herzog bedarf eines Generalsuperintendenten, hier wäre wohl was zu tun." Und Herder nimmt diesen Ruf an. In seinem Gartenhäuschen dichtet Goethe: „Füllest wieder 's liebe Tal still mit Nebelglanz ...", eines der schönsten deutschen Gedichte.

Sechs Jahre wohnt er in diesem Häuschen, das ihm so lieb geworden ist, daß er es nicht verlassen möchte. Er ist inzwischen Geheimer Legationsrat mit Sitz und Stimme im Conseil geworden.

„Da sitzt nun der Poet", schreibt Vater Goethe stolz an seinen Freund, „und fügt sich in sein **neues Amt best möglich." Doch Goethes Karriere** hat erst begonnen. Wieland hat ihn durchschaut: „Er wird nicht eher ruhen, bis er am Ziel ist; wird als Minister so groß sein, wie er als Autor ist."

Der Dichter Johann Wolfgang von Goethe wird mit der Kriegskommission betraut. Weimar hat eine Armee von 532 Infanteristen, acht Artilleristen samt einem Offizier, dazu 30 Husaren. Goethe hält eine „Abrüstungskonferenz". Wider Brummen und Murren reduziert er die herzogliche Infanterie auf 293 Mann. Die Artillerie schickt er zu Muttern, mitsamt ihrem Offizier. Mit den Husaren möchte er „gleichfalls" verfahren, doch werden diese gebraucht: sie stellen die Postillione und Gerichtsvollzieher. „Im Namen des Herzogs" muß sich Goethe „mit den Lederhosen eines desertierten Husaren befassen". Dann wird der Bergbau sein Ressort. Er wird Direktor des Wegebaus. „Pontifex maximus", verzeichnet Herder, „oder zu deutsch: oberster Wegeaufseher und Straßenkehrer". Schließlich, im Jahr 1782 wird Goethe die Finanzverwaltung übertragen. Vom Geheimen Rat ist er über den Wirklichen Geheimen Rat zur Exzellenz und zum Staatsminister aufgestiegen. Nebenbei bleibt dem Herrn Minister Goethe Zeit, die Iphigenie in Verse zu setzen, den Egmont und den Tasso zu schreiben.

Der Tasso birgt des Rätsels Lösung: Nicht der halbstarke Karl August, sondern dessen Mutter, Anna-Amalia, steht im Scheinwerfer des Weimarer Hofes. Mit neunzehn Jahren bereits verwitwet, hat sie sich mit „künstlerischen Talenten" umgeben, mit dichtenden Kammerdienern und singenden Hofdamen. Wer nicht der ‚Kunst' huldigt, hat in ihrer Umgebung nichts zu erwarten. Ihre Domäne — nicht die des lebenslustigen Herzogs —, das Wittumspalais und das Schlößchen in Tiefurt, zeugen bis heute vom ‚klassischen Weimar'. Sie hat Wieland nach Weimar gerufen, hat bei ihm Griechisch gelernt.

In ihrem Schatten siecht Luise von Hessen-Darmstadt, die Herzogin, doch einsame Frau, unglücklich, enttäuscht in der Philosophie Trost suchend sich an Herder klammernd, der sie mit Shakespeare vertraut macht, Herder, als er mit dem Gedanken spielt, nach Göttingen zu gehen, zurückhaltend später Schiller den Weg bahnend.

Und als Dritte im Bunde Charlotte von Stein, die gelehrige Schülerin Goethes, nicht nur in den klassischen Sprachen. Diese drei Frauen — im Jahr der Frau sei's besonders hervorgeho**ben — bilden ‚den Weimarer Musenhof'.**

„Auf einmal stand in ihrer Mitte ein Zauberer!" stellt Wieland fest. Und diesem ‚zaubernden Minister' fällt es 1788 ein, alle Staatsgeschäfte an den Nagel zu hängen. Er wird aus Weimar machen, was Weimar einmal werden soll: die Stätte der deutschen Klassik. Zuerst einmal wird er Kultusminister. Er wird die ‚autokratische Anarchie' in Ordnung verwandeln. Er wird die ‚höhere Kultur' schaffen. Doch vorerst ist es noch nicht so weit. Schiller wird erst 1799 nach Weimar übersiedeln. Goethe lernt ihn zwar bereits 1789 bei der Naturforschenden Gesellschaft in Jena kennen. Aber er hat andere Pläne. 1790 ediert er seine Schriften in acht Bänden. 1791 gründet er die ‚Freitagsgesellschaft' und übernimmt im gleichen Jahre die Leitung des Weimarer Hoftheaters. Es schlägt die Geburtsstunde der klassischen deutschen Bühne! Karl August sichert diesem Theater souveräne Unabhängigkeit zu. Was dies damals bedeutete, läßt sich heute kaum ermessen.

Im September 1794 schlägt die zweite Glücksstunde für Weimar. Goethe lädt endlich Schiller zu sich ein. 1799 übersiedelt Schiller nach Weimar. Goethe, der das Hoftheater zehn Jahre lang leitete, ohne auch nur ein eigenes Stück dort aufzuführen, läßt sich endlich von Schiller überreden, nun auch das eigene Werk ins Programm einzubeziehen.

Seit 1801 lastet ein Schatten auf diesem Unternehmen. Caroline Jagemann, Schauspielerin am Hoftheater, wird des Herzogs ‚Gattin linker Hand' — eines Tages wird sie Goethe zum Verhängnis werden.

Immer mehr widmet sich der Dichterfürst seinem literarischen Schaffen. Es entstehen die großen Prosawerke. Goethe reift — Goethe altert.

1816 besucht ihn in Weimar Charlotte Kestner — Werthers Lotte. „Ich habe eine neue Bekanntschaft von einem alten Mann gemacht", berichtet sie, „welcher, wenn ich nicht wüßte, daß es Goethe wäre, und auch dennoch, keinen angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat."

Zwischen dem Werther und dem Faust, der noch unvollendet ist, liegt ein halbes Jahrhundert! Am 10. Juni 1823 kommt Johann Peter Eckermann nach Weimar und besucht Goethe im Haus am Frauenplan, das dieser seit 1782 bewohnt, in dem sein Sohn August geboren wurde, das Triumph, Intrigen, Freude und Leid miterlebte. Eckermann verdanken wir die ausführlichsten Beschreibungen der Weimarer Goethestätten.

1825 verzehren Flammen das 1780 eingeweihte Hoftheater, in dem Goethe über ein viertel Jahrhundert die Sprechbühne wie auch die Oper leitete, in dem er den Wallenstein aufführte und Mozarts Zauberflöte — mit 81 Wiederholungen! — zur erfolgreichsten Aufführung Weimars machte, obwohl er dem Genie des Salzburger Wunderkindes — das er als Vierzehnjähriger einmal kennenlernte (Mozart war damals sieben



Charlotte von Stein

Jahre alt) — den Militärmusiker Zelter vorzuziehen pflegte. In den Trümmern des Weimarer Hoftheaters fand man eine von den Flammen verschont gebliebene Seite aus dem Tasso. Als man sie Goethe brachte, soll er gesagt haben: „Der Zufall hat manchmal Lust, sich sybillinisch zu gebärden" — denn auf dieser Seite stand: „Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht das Schiff an allen Seiten."

In der Fürstengruft zu Weimar wurde Goethe 1832 beigesetzt. Weimar lebt, als die Stätte Goethes, die Stätte der deutschen Klassik, die Wiege des deutschen Theaters, der Hort deutschen Geistes. Es lebt und gehört dem ganzen Deutschland, auch wenn eine ‚Grenze' dieses schmerzlich zerreißt. Aufgabe aller Deutschen ist es, den Geist Weimars zu erhalten, täglich neu zu erwerben, um ihn zu besitzen. Daß die einzige gesamtdeutsche literarische Gesellschaft, die Goethe-Gesellschaft heute in Weimar wirkt, daß sie unlängst erst, zum ersten Male nach 1945 einem im Westen lebenden, aus dem Osten stammenden deutschen Goetheforscher die Goethemedaille — über die Grenzen hinweg — verlieh, mag als hoffnungsvolles Zeichen im 200. Jahr der Ankunft Goethes in Weimar gelten.

Goethes Name bleibt mit Weimar immer verbunden — Goethe und Weimar gehören für im**mer der deutschen Nation.**